

SPRACH-KULTUR JENSEITS DER KULTUR-SPRACHE

Mundart-pflegerische Vereinigungen in Altbayern

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Philosophischen Fakultät IV (Sprach- und Literaturwissenschaften)

der Universität Regensburg

vorgelegt von

Wolfgang Lindner

Landshut

2006

Erstgutachter: Prof. Dr. Ludwig Zehetner
Rathausstraße 31
93138 Lappersdorf

Zweitgutachter: Prof. Dr. Albrecht Greule
c/o Universitätsstraße 31
93040 Regensburg

Vorwort

Die Entstehungsgeschichte der vorliegenden Arbeit fiel in eine Zeit (Anfang 2003), in der einzelne Dialekt-Prediger in eine damals bereits konstatierte bairische Mundart-Wüste riefen - ja schrieen - und dennoch an eine Wand dialektalen Schweigens redeten, die ihnen aus der mundart-sozialisierten Bevölkerung Altbayerns scheinbar entgegen wuchs.

Von wem anders also konnte eine Anregung zu einer grundsätzlichen dialektologischen Froschperspektive formuliert werden als vom Mentor der modernen bairischen Dialektologie: Ludwig Zehetner, Dialektologe an der Universität Regensburg.

Als Mentor legte er erheblich mehr Gewicht in die Betreuung dieser Arbeit als nur ein wissenschaftliches. Er gestattete sie nicht nur, sondern ermutigte mich auch zu einer sprachlichen Formulierungsebene, die m. E. am treffendsten in den Begriff zu fassen ist, der Zehetner als Buch- und Programmtitel seines dialektologischen Bestsellers von der Hand fließt - mittlerweile in der dritten Auflage: "Bairisches Deutsch"¹.

Die prinzipielle Entscheidung für die Dialektologie allerdings verdanke ich dem Engagement meines ehemaligen akademischen Lehrers Kurt Rein, der bereits vor beinahe 30 Jahren – Ende der 70er Jahre – dafür eingetreten war, an der Ludwig-Maximilians-Universität in München für die damalige Bavarica-Euphorie in Altbayern sprach-wissenschaftliche Kondensationskerne anzubieten.

Ohne die Unterstützung im größeren und kleineren Umfang vieler Personen, deren gesamte namentliche Nennung einen separaten Ergänzungsband füllen würde und daher leider den bekannten technischen Sachzwängen zum Opfer fällt, führe ich - nach Ludwig Zehetner und Kurt Rein -

1 ZEHETNER, LUDWIG: Bairisches Deutsch. 32005

wenigstens die Hauptpersonen auf und bedanke mich recht herzlich für ihre sachdienliche und stets freundliche Unterstützung.

Unbedingt zu erwähnen sind: Sepp Obermeier jun. und Hans Triebel, langjährige Mitglieder und unermüdliche Protagonisten des FBSD e.V.² in Nieder- und Oberbayern, erfindungsreich und obrigkeits-unbequem in ihrer nebenberuflichen Tätigkeit als pragmatisch orientierte Mundart-Pfleger; die bairische Eloge fällt treffender und - dialekt-typisch - sprach-ökonomischer aus: 'Voreckte Hund san's!'.
.

Gleichfalls gedankt sei meinem ehemaligen Studienkollegen Bernhard Stör, der sich - eher nach meinen zeitlichen Vorstellungen als seinen eigenen - gern zu vielen persönlichen Diskussionen bereit gefunden hat.

Den endgültigen Anstoß für diese Arbeit von Maximilian Seefelder, Bezirks-Heimatspfleger und Kulturreferent des Bezirks Niederbayern, mit dem mich unter anderem eine aus dialektologischen Arbeits-Schnittmengen erwachsene langjährige Freundschaft verbindet, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Er war's, der mir aus einem unserer Gespräche heraus in seinem bairisch-kantigen Charme lapidar den Vorschlag unterbreitet hatte, "doch den Zehetner anzurufen".

Möglicherweise in diesem Zusammenhang unüblich, spreche ich abschließend trotzdem gern meine ausgesprochen positiven Erfahrungen mit der Verwaltung des Dekanats der Philosophischen Fakultät IV der Universität Regensburg an. Peter Grimm als der Verantwortliche personifiziert einen effektiven bürokratischen Minimalismus und legt die für einen Verwaltungsbeamten erstaunliche und seltene menschliche Eigenschaft an den Tag, auch Verständnis für eine berufliche Tätigkeit außerhalb des öffentlichen Dienstes zu zeigen.

2 Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

| | |
|--|----|
| Vorwort..... | 2 |
| Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen..... | 6 |
| I. Begriffserklärungen: | |
| Diverse Begriffsdefinitionen..... | 7 |
| 1. Forschungsbericht..... | 12 |
| 2. Mundart-Raum Baiern als regional naheliegender Schwerpunkt..... | 16 |
| 3. Mundarten: kulturelle Entwicklungen -..... | 19 |
| 4.... oder limbische Automatismen..... | 22 |
| II. Mundart-Pflege und Mundart-Kultur historisch: | |
| 1. Linguistische Perspektiven der Mundarten..... | 26 |
| 2. Diachroner Gesellschaftsfokus auf die Mundarten..... | 30 |
| 3. Die Romantik als Initialzündung der Mundart-Pflege..... | 33 |
| III. Motivationen und Intentionen zur Mundart-Pflege: | |
| 1. Die historische Erkenntnis: Mundarten sind sprach-kulturelle Fakten.. | 42 |
| 2. Sprachliches Selbstbewusstsein abseits der gesellschaftlichen Oberschicht..... | 44 |
| 3. Wunschtraum <i>Mundart-Museum</i> | 46 |
| 4. Aktuelle Erkenntnisse über die Problemstellung Sprach-Mehr- und -Minderheiten..... | 50 |

| | |
|--|------|
| 5. Dialektologie als Dialekt-Ideologie..... | 53 |
| IV. Vereinigungen und ihre Aktionen | |
| 1. Entstandene Gruppierungen..... | 62 |
| 2. Wissenschaftliche Vereinigungen..... | 67 |
| 3. Nicht-wissenschaftliche Vereinigungen..... | 78 |
| 4. Ansprüche der mundart-pflegerischen Vereinigungen..... | 110 |
| V. Leistungen und Resultate | |
| 1. "... to be a Baier ...": Ein 'neu'-bairisches Gesellschaftsspiel?..... | 116 |
| 2. Gruppenziele und Zielgruppen im gesellschaftlichen Spannungsfeld ihrer Ereignisse..... | 1 22 |
| 3. Wer hat wie überlebt?..... | 136 |
| VI. Gesellschafts-linguistische Ausrichtung | |
| 1. Vorwärts zum Beginn..... | 148 |
| 2. <i>Platzl</i> oder <i>Plätzchen</i> ? Eine empirische Studie zur Akzeptanz des Bairischen als Sprach- Kultur..... | 157 |
| VII. Resümee und Schlussgedanken..... | 175 |
| Verzeichnisse | |
| I. Namenregister | |
| 1. Namen der genannten mundart-pflegerischer Vereinigungen..... | 182 |

| | |
|---|-----|
| 2. Assoziierte Personennamen der mundart-pflegerischen Vereinigungen..... | 185 |
| 3. Namen genannter themabezogener Personen..... | 189 |
| II. Literaturverzeichnis | |
| 1. Bücher (einschl. Nachschlagewerke)..... | 192 |
| 2. Zeitschriften und Aufsätze aus Zeitschriften..... | 204 |
| 3. Zeitungen..... | 206 |
| 4. Seminar-, Zulassungs-, Magisterarbeiten..... | 207 |
| 5. Sonstige..... | 208 |
| 6. Quellenergänzungen (Folgeseiten)..... | 209 |
| Tabellen und Abbildungen | |
| Thematische Aufteilung der Vereinsanliegen..... | 91 |
| Abbildung <i>Fragebogen</i> | 161 |
| Befragungsergebnisse in Zahlen..... | 169 |
| Prozentuale Darstellung: <i>Platzl</i> oder <i>Plätzchen</i> | 170 |
| "Kontra <i>Plätzchen</i> männlich"..... | 171 |
| "Kontra <i>Plätzchen</i> weiblich"..... | 172 |
| "Pro <i>Plätzchen</i> männlich"..... | 173 |
| "Pro <i>Plätzchen</i> weiblich"..... | 174 |

I. Begriffserklärungen

Diverse Begriffsdefinitionen

Wegen der begrenzten Information des Titels dieser Arbeit hält der Verfasser Umriss-Erläuterungen der genannten Begriffe für notwendig.

Das Stichwort *Kultur*, im Zusammenhang mit Sprache genannt, löst meist einen programmatischen Diskussionsverlauf aus, der in der Regel in einer Debatte über eine - wie auch immer geartete - Gesprächs-Kultur, gemeinhin letztlich als *Streit-Gesprächs-Kultur* definiert, mündet. Es scheint daher angebracht, den *Kultur*-Begriff etymologisch zu durchleuchten.

Einerseits wurde das chiastische Wortspiel im Titel aus Gründen einer gewissen textuellen Attraktivität gewählt, andererseits sollen damit auch linguistische Hintergründe ans Licht gezogen werden, die - wie weiter unten angegeben - keineswegs sprachliches Allgemeingut sind.

Der lateinische *cultus*, wie auch die folgenden beiden Begriffe, im Übrigen offenbar eine kulturelle Sprachschöpfung der klassischen Römerzeit, erstreckt sich von "Pflege, Bearbeitung", "Pflege, Wartung" über "Kleidung, Tracht" bis zur "Lebensweise".

cultura deckt neben der zu erwartenden "Bearbeitung, [landw.] Anbau" einen Bedeutungshorizont von "Ausbildung, Veredelung" einschließlich "Huldigung, Verehrung" ab. Letztlich nennt das Adjektiv *cultus* unter anderem auch noch "gebildet" und "verfeinert"³.

3 STOWASSER, JOSEF M., U.A.: Der kleine Stowasser. 1979

In der Tat also das - eher unbewusste - Inhaltsrepertoire, dass üblicher Weise mit *Sprache* verbunden zu sein hat.

Unsere moderne *Kultur*, ein Wort mit dem Ursprung aus dem barocken 17. Jahrhundert, der Epoche der Latinisierungs-Welle, greift wieder auf den klassischen Terminus zurück und behält ihn "... von Anfang an in zweifachem Sinn ..."⁴ im Lexikon: einerseits die landwirtschaftliche Bedeutungsrichtung, andererseits die "... „Pflege der geistigen Güter“ ... "⁵!

Ergänzend soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Wortfamilie *Kultur* im lateinischen Verb *colere* gründet; in *Kolonie* wird die Begriffsverwandtschaft anschaulicher. Die Hauptbedeutungen von *colere* reichen vom - in unserem aktuellen Sprach-Usus geläufigen - *wohnen* und *bebauen* bis zu *ausbilden*, *betreiben*, *Sorge tragen*, *pflegen*, *üben*, *verehren*, *wahren*. Übrigens: Das Partizip Perfekt von *colere* lautet *cultus*⁶!

Das Wort *Pflege* hat seit etwa einer Generation einen grundlegenden Begriffswandel hinter sich. Niemand denkt dabei mehr an *Instandhaltung* oder *Gewohnheit*. Lediglich das aus dem starken Partizip Perfekt von *pflegen* abgeleitete Substantiv *Gepflogenheit*, "„Gewohnheit“ (19.Jh., aus der östr. Kanzleisprache)"⁷ erfreut sich noch einer gewissen - wenn auch kaum einer aktiven, so wenigstens einer passiven - sprachlichen Vitalität. Das gemeinhin geläufige semantische Verständnis von *Pflege* erschöpft sich in einer zumindest fürsorglichen, meistens jedoch kurativen Betreuung, die sich irgendwo im zwischenmenschlichen Bereich aufhält. Die sogenannte

4 DUDEN: Etymologie. 1963

5 Ders.

6 Vgl. DUDEN, STOWASSER: a.a.O.

7 Vgl. DUDEN: a.a.O.

Pflegeversicherung beinhaltet neben - hier nicht zu diskutierenden – Mentalitäts-Aspekten die Bedeutungsänderung in aller Deutlichkeit und ist mittlerweile jedermann verständlich.

Einleuchtend, dass man mit den Bezeichnungen *Sprach-* oder *Mundart-Pflege* ganz automatisch eine Art Erste-Hilfe-Aktion verbindet. Rettungsrufe aus den unterschiedlichsten Richtungen verströmen ja die Medien tagtäglich. Dazu runden die dialekt-sensoriellen Interessengruppen mit Darstellungen über ein allenthalben feststellbares Mundart-Schwinden das Bild ab. Darüber gerät die quasi unbeleuchtete Seite der Mundart-Pflege vollkommen in Vergessenheit: die Pflege durch den täglichen Gebrauch. Die Binsenweisheit, dass nur ein Werkzeug, das regelmäßig benutzt wird, nicht rostet, zeigt sich im Bereich der Mundart-Pflege trotzdem oft alles andere als präsent.

Nachdem m. E. einiges sprachlogisches Gewicht hinter dieser allwerk täglichen Erfahrung steckt, wird im Verlauf dieser Abhandlung durchaus noch einige Male darauf Bezug genommen.

Kaum ist nämlich der Anstrich der sprachlichen Alltagsgeläufigkeit um die Begriffe *Kultur* und *Pflege* beseitigt, zeigt sich zwischen den beiden ein alltags-sprachlich ungewohnter semantischer Zusammenhang!

Ohne nun großartige Forschungen in geschichtlicher Wortgenese bemühen zu wollen, liegt doch der Schluss nahe, dass beide Ausdrücke ähnliche Begriffe beinhalten. Oder - wie verschiedentlich *sprach-pflegerisch* gut gemeint, mit Sicherheit aber schlecht darüber nachgedacht: könnte unter Umständen ein Fremdwort eingespart werden?

Abgesehen davon, dass dies eine Diskussionsrichtung ist, die m. E. ins Leere läuft, soll diese Perspektive der Sprach-Pflege nicht unerwähnt bleiben.

Schließlich existieren auch in Bayern vereinigte Säulenheilige, die sich die 'Reinhaltung der Deutschen Sprache' auf ihre Fahnen geschrieben haben. Hierbei dürften allerdings nur wenig Berührungspunkte mit einer Mundart-Pflege entstehen.

Der Grund für diese gedankliche Sackgasse ist die schlichte Tatsache, dass sich jede noch lebende Sprache entwickelt - natürlich auch im Sinn eines stetigen, fortlaufenden Prozesses. So werden fremde sprachliche Berührungspunkte teils abgestoßen, teils jedoch bis zu einem gewissen Grad adaptiert und integriert, und wenn diese Entwicklung - aus mundart-'pflegerischer' Perspektive gesehen – unglücklich verläuft, unter Umständen sogar zu partiellen Lasten des jeweiligen Dialekts.⁸ Diese Entfaltung kann auf der Basis gesellschaftlicher Vorgaben langsamer oder schneller fortschreiten, aber sie wird immer stattfinden, solange die entsprechende Sprache in einem gewissen Mindestumfang⁹ existiert.

Der Verfasser will den Exkurs in derartige Schildbürgereien der Sprach-Pflege damit beenden, auch wenn im Rahmen der thematischen Vorgabe derartige Sichtweisen zwangsläufig erwähnt sein sollten. Raum für deren wissenschaftliche Bearbeitung wurde ja bereits anderweitig dafür geschaffen.

Bleiben noch *Vereinigungen*, *Sprache* und im unmittelbaren Gefolge natürlich *Mundart* und *Dialekt*, und letztlich die regionale Vorgabe *Altbayern* einzugrenzen.

Altbayern in der Gesamtheit seiner heutigen drei Regierungsbezirke Niederbayern, Oberbayern und die Oberpfalz deckt einen Großteil der

8 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität im Zeitalter der Globalisierung. 2003. S.43

9 CAMPBELL, GEORGE L.: Compendium of the world's languages. 1991. S.X:
"... the cut-off point for number of speakers is 10.000."

bairischen Mundarten - nämlich *nord-*, *südmittel-* und *westmittel-bairisch* – ab.

Auch die verschiedentlich geäußerte Meinung, das eigentliche mundart-pflegerische Notstandsgebiet sei derzeit *Nieder- und Oberbayern*,¹⁰ ändert letztlich nichts am Sachverhalt, dass die Begründung der modernen Dialektologie mit SCHMELLER in der Oberpfalz ihren Ursprung gefunden und sich von dort aus auf Altbayern insgesamt erstreckt hatte.

Da im Übrigen stets von *bairisch* die Rede sein wird, und um schon von der Seite eine regionale Abgrenzung terminologisch festzulegen, wird in dieser Arbeit anstatt von *Altbayern*, schlicht von *Baiern* in der genannten Größenordnung die Rede sein.

Vereinigungen, thematisch ganz allgemein angesprochen, will der Verfasser begrifflich so offen wie möglich verstanden wissen und sie integrieren natürlich den *Verein* im gesellschaftsrechtlichen Sinn als eingetragenen Verein - üblicherweise e.V. -, denn diese Vereine sind es ja in erster Linie, an die zuerst gedacht wird. Was sich in den hinteren Linien an mundart-pflegerischer Vereinigungs-Landschaft sonst noch ereignet, lässt sich möglicherweise im Verlauf der Abhandlung aufzeigen.

Große Probleme - und durchaus nicht nur dem Verfasser - bereitet die exakte Definition von *Sprache* inklusive ihrer Varietäten. Schon vorab bleibt festzustellen: Diese Arbeit kann sicherlich keine Lösung anbieten. Da aber eine Abhandlung zu sprachlichen Kernfragen grundsätzlich Lebensfragen zu eben diesem Kernproblem aufwerfen, und mit wenigen Sätzen diese Darlegungs-Schwierigkeiten nicht zu beheben sind, wird dieser Thematik ein eigener Abschnitt gewidmet.

10 Vgl. WITTMANN, REINHARD: Dialekt und Medien. 2003. S.108

I. 1. Forschungsbericht

Um es vorweg zu nehmen: Das Thema stellt gewissermaßen eine Meta-Ebene zur kulturell in den unterschiedlichsten Richtungen aufbereiteten Mundart dar und findet daher in der Literatur einen eher dürftigen Niederschlag.

Je intensiver sich der Verfasser mit dem Thema Mundart-Pflege in Baiern auseinander setzt, um so komplexer erscheinen die Beweggründe für eine *Mundart-Pflege*, und um so weniger werden den sich immer weiter vermehrenden Fragen Antworten gegenüberstehen.

Die oberflächlichste Antwort auf die Frage nachdem Grund für *Mundart-Pflege* wird immer greifen: Weil Mundarten als regionale Sprach-Traditionen existieren.

Bei einer detaillierteren Nachfrage und der Betrachtung, warum denn diese vorhandenen Sprach-Varietäten zu pflegen seien, wird es allerdings komplizierter.

Man stelle sich bitte folgendes Szenario vor: Man betritt eine Stube, deren gegenüberliegende Wand drei weitere Türen aufweist. Eine Entscheidung, für welche der drei Türen auch immer, ist gefallen - und man sieht sich in einem weiteren Raum mit ebenfalls drei Türen konfrontiert, und nach Durchschreiten einer dieser Türen warten dahinter wiederum drei; und so fort. Die Suche nach einem letzten Raum, nach der entscheidenden Szenerie erweitert sich wie das Zugehen auf den Horizont - scheinbar unendlich. Die Phänomene existieren, bleiben aber mit den bisherigen sprachwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden in ihrer Summe nicht konkret abzubilden.

So dürfte es auch mit einer schlichten Aufzählung der fraglichen Vereinigungen und der Umriss-Darstellung ihrer Programme keineswegs abgetan sein, denn mit dem Werk von SCHMITT/THYSEN existiert ja bereits ein „Vademekum zu Vereinen ...“¹¹ - zwar für ganz Deutschland, aber die gesamt-bayerischen ebenso wie die bairischen Angelegenheiten sind integriert; de facto immerhin ein Katalog bestehender Mundart- und Mundart-Pflege-Vereine, durch den redaktionellen Schluss natürlich zwangsläufig ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Der weitere Titel ergeht sich dann sowieso schon mit „ ... Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen.“¹² in einer detaillierten Erläuterung der jeweiligen Vereinsprogramme.

Selbst ZEHETNER, seit immerhin einer Generation ein Nestor der bairischen Dialektologie, erwähnt die themenrelevanten Institutionen in seinem ersten Standardwerk „Das Bairische Dialektbuch“¹³ auch nur in einem kurzen Unterkapitel.

Die vorliegende Arbeit untersucht in einem ersten Anlauf nicht nur eine Synopse mundart-geprägter Zweckbündnisse, sondern auch deren eventuelle Effektivität für eine dringend benötigte, pragmatisch ausgerichtete Mundart-Pflege in Baiern. Das Thema steht einerseits außerhalb jeder Frage um eine etwaige Vollständigkeit, andererseits in dem Dilemma, die ungemein komplexe Problematik der Psycho-Linguistik wenigstens im Ansatz, dafür aber mit allen ihren Facetten zu beleuchten, ohne jeweils auch nur annähernd in deren Tiefen-Dimensionen eintauchen zu können. Schließlich sind die Beweg- und

11 SCHMITT, EVA-MARIA; THYSEN, ACHIM (Hgg): Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. 1998

12 Dies.: a.a.O.

13 ZEHETNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. 1985. S.221-223

Hintergründe zum Mundart-Sprechen mitbestimmende Faktoren für die Entscheidung, eine Mundart - wie auch immer - zu pflegen. Dabei könnte zumindest ein Trendansatz zu erkennen sein, welche Art und Qualität von Mundart-Pflege daraus entstehen soll.

Als Leitliteratur bildet das oben genannte "Vademekum" das literarische Rückgrat der Arbeit, dessen Inhaltsanalysen weiterführende Ansätze zum Thema bieten. Für die daraus resultierenden dialektologischen Betrachtungen bieten in erster Linie HOCHHOLZER/ZEHETNER und das *Regensburger Dialektforum*, selbstverständlich SCHMELLER, daneben BERLINGER, KLEPSCH, KNOOP, KOSCHMAL, LÖFFLER, NIEBAUM, REIN, SCHIESSL, SETZWEIN, SOWINSKI, STÖR, WILDFEUER, WÖLZMÜLLER und andere vielseitiges Material.

Sprach-pragmatische sowie volks- und landeskundliche Ergänzungen lieferten GEIPEL (1984), GOCKERELL (1974), HERDER (1770), KÖNIG (1983), die Klassiker der Reformpädagogik mit PESTALOZZI (1804/08;1970) und anderen, SEEFELDER (2006), WITTMANN (2003), WOLF (1977) und andere.

Die historischen Kapitel wurden mit den Arbeiten von ILLIG (2000) und WOLFRAM (1990), der empirische Teil von STAHLER (1992) gestützt.

Die Exkurse über die möglichen Hintergründe und physiologischen Grundlagen situativer Mundart-Verwendung decken BAUSINGER (1978/84), HÄUSEL (2000), LIEDLOFF (2004), LORENZ/LEYHAUSEN (1971) ab.

Als Nachschlagewerke kamen DUDEN, MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON, STOWASSER, zum Einsatz.

Die arbeitstechnische Form beruht auf Vorschlägen von RÜCKRIEM (1987) und STANDOP (1986).

Viele obligatorische Informationen sind diversen Printmedien - im Literaturverzeichnis aufgeführt -, dem Internet, Sendungen des BAYERISCHEN RUNDFUNKS und Auskünften der STADTVERWALTUNG MÜNCHEN - in den jeweiligen Fußnoten zu den Zitaten aufgeführt - entnommen, die wiederum durch persönliche Gespräche mit den im Text genannten Personen gestützt wurden.

I. 2. Mundart-Raum *Baiern* als regional nahe liegender Schwerpunkt

”Wohl dem, der jetzt noch - Heimat hat!“ - schrieb Nietzsche.¹⁴

Denn es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass die stetige Erforschung des eigenen Lebensraumes im grundsätzlichen menschlichen Interesse liegt.

In diesem Kanon stellen mittlerweile nicht nur die Baiern selber, sondern auch die Medien fest, dass Baiern und seine Bewohner offenbar etwas Besonderes sind. Die erste Bewertung als eigene Einschätzung ist nichts Außergewöhnliches. Jede Ethnie hält sich gern für einzigartig. Der zweite Sachverhalt zeigt auf, dass nach der jüngsten Jahrtausendwende - wieder einmal - eine ethno-dialekt-graphische Nabelschau Baierns, diesmal im Landesmedium BAYERISCHER RUNDFUNK angesagt scheint.

Auf Grund persönlich-zeitlicher Sachzwänge war und wird es dem Verfasser auch in Zukunft nicht möglich sein, das gesamte Programm zum Thema zu rezipieren. Daher seien zwei Sendungen als Beispiele in einer Klammer-Funktion für den genannten bisherigen Veranstaltungszyklus angeführt, deren Titel die Baiern und ihre weiß-blaue Seele besonders betroffen gemacht haben mögen:

”Baiern-Sterben“ im November 2001, und

”Der Baier und seine Einmaligkeit“ im Januar 2004.¹⁵

14 NIETZSCHE, FRIEDRICH: Der Freigeist. Abschied. 1884. Gedichte. 1974. S.37

15 BAYERISCHER RUNDFUNK: Baiernsterben. Der schleichende Tod des bairischen Volksschauspiels. In: Bayern II, 18.11.01, 12h-13h
Ders.: Der Baier und seine Einmaligkeit. Kleine bairische Psychologie. In: Bayern II, 6.1.04, 13h30-14h

Das hinterlässt zweifelsohne Spuren im Gemüt.

Beide Übertitel präzisieren im Untertitel: Im ersten wurde - wieder einmal - ein Klagelied - auf die schwindende Mundart-Fähigkeit der Baiern angestimmt, und in unmittelbarer Konsequenz "Der schleichende Tod des bairischen Volksschauspiels" betrauert. Der zweite will mit "eine[r] kleine[n] bayerische[n] Psychologie" die Sonderrolle der bairischen Mentalität im Unterschied zum Rest der Welt dokumentieren.

Da wir jedenfalls dabei sind, die bairische Volksseele - wieder einmal - ins Rampenlicht einer ethnischen Befindlichkeits-Diagnose zu zerren, diesmal sogar nur mit einem Minimalaufwand unbedingt notwendiger Retrospektiven in die Romantik, kann man nicht umhin, eine gewisse Dünnhäutigkeit in Sachen eigener, d.h. bairischer Existentialität wahr zu nehmen. Durchaus verständlich, wenn man berücksichtigt, dass schon die Genealogie um die Baiern im Nebel stochert. "Die Bayern ... als "Findelkinder der Völkerwanderung""¹⁶ sind halt in der Beziehung empfindlicher als Volksstämme mit einer nachweisbaren Abstammung. Ganz leise Zweifel, immerhin aber diskutierbare, könnten unter bestimmten Geschichtsbetrachtungen zudem in der Existentialität des bairischen Stammvaters Tassilos I. aufkeimen.¹⁷ Und zum hochaktuellen, krönenden Abschluss noch das ständige Damokles-Schwert der künftigen

Eine telefonische Nachfrage beim BAYERISCHEN RUNDFUNK um die angesprochene Region, nämlich Gesamtbayern als politisches Konstrukt oder lediglich Altbayern, erbrachte die mehrfache, dennoch leicht kryptische Auskunft, gemeint seien "eigentlich eher die Südbayern" - was und wer auch immer damit definiert sein soll -, angesprochen natürlich "alle Bayern"; schließlich "heiße man Bayerischer Rundfunk!". Ungeachtet des finalen, medienpolitischen 'statements' sprechen schon die jeweiligen Inhalte für "eigentlich ..." und darauf wird sich der Verfasser in seinen Ausführungen auch beziehen: Altbayern, also Baiern wie oben definiert!

16 WOLFRAM, HERWIG: Die Goten. 1979. S.319. WOLFRAM meint übrigens auch mit den 'Y-Bayern' lediglich die Baiern der spätrömischen Teilprovinz 'raetia secunda', also die Bewohner der heutigen Regierungsbezirke Nieder- und Oberbayern!

17 ILLIG, HERIBERT: Das erfundene Mittelalter. 2000

stammeseigenen Sprachlosigkeit! Das scheint dann tatsächlich doch ein speziell " ... bayerische[s] Problem."¹⁸ zu sein.

Soviel Ungereimtheiten im 'eigenen Haus' fordern eine weitere Betrachtung nahezu heraus und der Verfasser hält es für einen legitimen Versuch, damit ein zusätzliches Schlaglicht auf bisher nur diffus erkennbare Ableger bairischer Sprach-Kultur zu richten. Man mache sich keine großen Illusionen um schlagartige Veränderungen der aktuellen Zustände und damit "... das bayerische Problem."¹⁹ in alexandrinischer Manier um den Gordischen Knoten lösen zu können. Aber der Verfasser verspricht sich davon einen strukturalen Hebelansatz für einen zusätzlichen Blickwinkel auf die Situation.

18 WOLFRAM, HERWIG: a.a.O. S.319

19 Ebd.

I. 3. Mundarten: kulturelle Entwicklungen -

Um Mundarten als Sprach-Varietäten per se einzuordnen, ist es unumgänglich, auch das zwangsläufig existente Gegenstück, nämlich die "Schreib-Arten"²⁰ in die Betrachtung mit einzubeziehen. Damit wird schnell deutlich, dass die Mundarten als Antezedent die ursprünglichen Sprach-Varianten darstellen, die letzteren aber eher als Surrogate der Mundarten einzustufen sind, sofern überhaupt die Kategorie der "Schreib-Art" nicht gleich durch eine komplett andere Sprache besetzt wird. Für eine – hier ganz global genannt - politische Verständigungsplattform existiert daneben eine zusätzliche Sprach-Ebene, die man in diesem vereinfachten Begriff-Katalog am ehesten als *gesprochene "Schreib-Art"*²¹ bezeichnen kann.

Um es vorwegzunehmen: Eine eindeutige Antwort auf die aktuelle und die unmittelbar folgende Kapitelüberschrift kann es unter anderem schon deshalb nicht geben, da bis heute auch keine eindeutig geklärte, exakte Zuweisung von *Wort* und *Bedeutung* existiert. Diese Problematik, der sich seit DE SAUSSURE die Psycho-Linguistik ohne eine befriedigende Lösung widmet, geht bis auf PLATO zurück, und befasst sich prinzipiell mit Rhythmus und Klangformen bei der Wort-Bildung.

Natürlich enthält jede Mundart erst einmal ihre regionstypischen, und, in unmittelbarer Abhängigkeit, regio-kulturellen Einwirkungen auf ihre jeweilige Ausprägung, ja, sie lassen sich schlechterdings als basis-linguistische Beeinflussungen weder ein- noch ausgrenzen.

20 Eine ebensolche deutschsprachige Wortschöpfung für den alten lateinischen Begriff *stilus* von PHILIPP VON ZESEN, - etwa 1640 belegt -, wie die *Mund-Art* den lateinisierten *dialectus* ersetzen sollte! In: LÖFFLER, HEINRICH: Probleme der Dialektologie. 1974. S.2

21 Ebd.

In diesem Kontext ist *Entwicklung* nicht als Progression zu begreifen, sondern eher als Progress einer kulturellen Basis zu verstehen, die als bekannter und vertrauter Rückhalt für sprachliche Neu-Exkursionen - wie zum Beispiel einer Schrift-Sprache - dient; sicher noch vor zwei Generationen früher mit wesentlich mehr Berechtigung als in der globalisierten Welt-Gemeinschaft heutigentags. Für den Menschen als Gewohnheitstier eine fest umrissene Angelegenheit. Reform-pädagogische Kapazitäten, beispielhaft angeführt mit PESTALOZZI²², HILDEBRANDT²³, OTTO²⁴, charakterisierten übrigens Mundarten schlichtweg als Volks-Sprache, Haus- und Mutter-Sprache; HERDER²⁵ nannte sie den "Haus- und Familienton".

Als Exkurs zum Hauptthema lässt sich allein schon aus dieser Perspektive ein gewisser Drang zur Hege der Mundarten erklären, sind sie doch mitbestimmend für eine regionale Identität²⁶. Die wiederum prägt auch beim Menschen ein territoriales Verhalten²⁷, das er lautlich kund tut²⁸ - in seiner Regional-Mundart.

Territorialität und die genannten Begleitfaktoren, so Verhaltensforschung und Soziologie, seien allerdings angeborene Auslösungs-Mechanismen,

22 Vgl. PESTALOZZI, JOHANN HEINRICH: Über den Sinn des Gehörs in Hinsicht auf Menschenbildung durch Ton und Sprache. 1804/08. 1970. S.138f

23 Vgl. HILDEBRAND, RUDOLF: Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. 1867. 1959 .S.7,19,32f

24 Vgl. OTTO, BERTHOLD: Die Spracherziehung. 1929. 1963. S.228

25 HERDER, JOHANN GOTTFRIED: Abhandlung über der Ursprung der Sprache. 1770. 1978. S.93

26 Vgl. BAUSINGER, HERMANN: Identität. 1978. S.204-2011

Vgl. LÖFFLER, HEINRICH: Probleme der Dialektologie. 1974. S.36

27 Vgl. LEYHAUSEN, PAUL: Vergleichendes über die Territorialität bei Tieren und den Raumspruch des Menschen (1954). 1971. S.124-130

28 Vgl. ders.: Biologie von Ausdruck und Eindruck (1967). 1971. S.403

sogenannte AAM[s]²⁹, die im menschlichen Stammhirn angesiedelt sind, - also durchaus unbewusste Handlungen³⁰.

Somit öffnet sich, diesmal aus einer anderen Richtung, wieder eine Tür zu der Wissens-Ebene, die die Linguistik quasi von Frage-Zeichen umzingelt sieht, und auf die noch einige weitere Male zwangsläufig zu deuten sein wird:

Denn was sind *Mundarten* nun eigentlich?

Sprach-kulturelle Entwicklungen und Konsequenzen ...

29 Vgl. LEYHAUSEN, PAUL: Das Verhältnis von Trieb und Wille in seiner Bedeutung für die Pädagogik (1952). 1971. S.60

Vgl. ders.: Biologie von Ausdruck und Eindruck (1967). 1971. S.352f, 360ff

30 Vgl. ders.: Vergleichendes über die Territorialität bei Tieren und den Raumanspruch des Menschen (1954). 1971. S.127

I. 4. ... oder limbische Automatismen?

Die moderne Dialektologie benennt einen innermedialen Zustand, dessen der ideale Dialekt-Sprecher heutzutage fähig zu sein hat: die mediale Diglossie; d.h., der ideale Dialekt-Sprecher beherrscht seine eigene Regional-Mundart und die Sprach-Variante³¹, die oben als *gesprochene "Schreib-Art"* titulierte ist. Dieser Begriff erscheint zwar systematischer, in der Dialektologie aber gebräuchlicher, und - zugegebenermaßen - deutlich weniger aufgesetzt liest sich ein weiterer Fachterminus: *Einheitssprache*³².

Die Diglossie charakterisiert sich im sogenannten "code-switching"³³ als unmittelbare kommunikative Konsequenz auf "trigger-words". Soweit das sprachliche Ideal.

Diese "trigger-words" als direkte Auslöser für einen Varietäten-Wechsel - unabhängig, ob zur Mundart hin, oder von ihr weg - könnten durchaus als "AAMs" definiert sein. Andererseits ist eine situativ subjektive Sprecher-Entscheidung, entgegen eventuell gesetzter "trigger-words" im bereits eingenommenen Sprach-Niveau zu verharren, wohl eher eine rationale, also so ungefähr das Gegenteil der vorherigen Sprech-Szene.

"Trigger-word"-Reaktionen in ihrer - oben angeführten - direkten Anwendung entspringen dem "limbischen System" unseres Stammhirns. Diese "Supermacht

31 Vgl. REIN, KURT: Diglossie in der deutschen Gegenwartssprache als sprachwissenschaftliches und didaktisches Problem. 1977. S.159-166

Vgl. Ders.: Bayerns Mundarten. 1991. S.28-32

Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. 1985. S.168, 207

32 Vgl. LÖFFLER, HEINRICH: Probleme der Dialektologie. 1974. S.15

33 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. a.a.O. S.180

in unserem Kopf³⁴ ist nicht nur für etwa siebzig Prozent aller Entscheidungen verantwortlich³⁵, sondern beeinflusst auch den so genannten freien menschlichen Willen; ja, im Licht der aktuelleren neurobiologischen Forschung scheint es mit diesem als entscheidend eingestuften Abstands-Koeffizienten des Menschen zur übrigen Schöpfung nicht allzu weit her zu sein³⁶.

Grund genug, dieses "Amygdala-Syndikat"³⁷ im Dienst des Mundart-Sprechens einer grundsätzlichen Betrachtung zu unterziehen:

"Die Amygdala, auch Mandelkern genannt, ist das zentrale Bewertungszentrum in unserem Kopf.". Da das menschliche Gehirn stets gern mit einem Computer verglichen wird - US-Amerika spricht in diesem Zusammenhang bereits von 'wet ware' -, nähme die Amygdala - dem Vergleich zufolge - die Aufgaben der so genannten CPU³⁸ war. Ähnlich, wie die CPU im Computer mit Arbeitsspeicher und Betriebssystem interagiert und auf eingegebene Daten reagiert, steuert die Amygdala ihre unmittelbare Umgebung, das sogenannte, im "Zwischenhirn" angesiedelte "limbische System". "Die Programme im limbischen System arbeiten - [im Gegensatz zu einem Computer-Betriebssystem] - auf der ROM-Basis (Read Only Memory). Sie können aufgerufen, aber nicht verändert werden.". ³⁹

HÄUSEL nennt das limbische System "unser alles bestimmendes Basisprogramm" und erkennt "die drei großen Steuerungskomplexe Balance, Dominanz, Stimulanz" als "„limbische Instruktionen“,“ weil das menschliche

34 HÄUSEL, HANS-GEORG: Limbic Success. 2002. S.47

35 Vgl. HÄUSEL, HANS-GEORG: Limbic Success. a.a.O. S.16-17

36 Vgl. ebd.: S.18-21

37 Vgl. ebd.: S.39

38 CPU = **c**entral **p**rocessing **u**nit; der zentrale Rechen- und Steuer-Chip

39 Vgl. HÄUSEL, HANS-GEORG: Limbic Success. a.a.O. S.43,46,50f

”Gehirn mit ihnen und durch sie ... mit weit reichenden Folgen ... gesteuert ...“ wird. Die Reihenfolge dieser ”Steuerungskomplexe“ ist nicht willkürlich gewählt, sondern entspricht ihrem jeweiligen Bedeutungsgewicht, d.h., ”die größte und mächtigste Instruktion ist die so genannte „Balanceinstruktion“. Denn deren ”... Befehle lauten ... [unter anderem]:

Vermeide jede Veränderung, baue Gewohnheiten auf und behalte sie so lange wie möglich bei!“⁴⁰

So könnte das innere Basisdiktat eines mundart-sozialisierten Menschen aussehen, falls er das ”trigger-word“ mundartlich einordnet!

Etwas komplexer wäre dem zu Folge der Ablauf bei einem einheitssprachlichen ”trigger-word“, - Diglossie-Kompetenz vorausgesetzt: Hierbei greifen die ”limbischen Instruktionen“, ... Dominanz [und] Stimulanz ...“ mit dem Bestreben ein, erst einmal sprachlich auf dem selben Niveau dagegen halten, und dann auf den Reiz antworten zu können, dem ”Gewohnten“ auszubrechen⁴¹.

Die salomonische Synthese aus den genannten Phänomenen und Fakten könnte demnach lauten, Mundarten seien *kulturell gewachsene Sprach-Reize*.

Einer analytischen Diskussion dürfte das zwar einerseits kaum Stand halten, diese würde andererseits aber auch nicht zu einem wissenschafts-theoretisch greifbaren Ergebnis führen.

40 Vgl. HÄUSEL, HANS-GEORG: Limbic Success. a.a.O. S.24-26

41 vgl. ebd.: S.27-29

Es bleibt nur wiederholt festzustellen, - auch wenn in diesen Zusammenhängen noch öfter Wiederholungen folgen werden müssen -, konkrete Antworten und Ergebnisse dieser Teil-Erkenntnisse nehmen wohl doch noch einige Zeitstrecken im Rahmen diverser Forschungsdisziplinen in Anspruch.

II. Mundart-Pflege und Mundart-Kultur historisch

1. Linguistische Perspektiven der Mundarten

Um Fragen über die Beweggründe zur Mundart-Pflege strukturieren und gegebenenfalls auch beantworten zu können, sollte zunächst der Gegenstand dieser intensiven Bemühungen definiert werden.

Bemerkenswert, dass gleich zu Beginn die spezifischen Schwierigkeiten auftauchen, die diese Erörterung wie der eingangs erwähnte 'rote Faden' durchziehen: Was ist eine Mundart? - als Sprach-Varietät; oder - globaler formuliert: Was ist *Sprache*?

Bereits unter die erste Kapitel-Überschrift "DEFINITIONSPROBLEME" seiner dialektologischen Betrachtungen subsumiert NIEBAUM diverse Anmerkungen und Zitate zum Phänomen: "Auffällig ist, daß ein großer Teil der einschlägigen ... Untersuchungen die Definition ihres Gegenstandsbereiches ausklammern."⁴².

Die Antwort darauf bleibt kurz, aber durchaus ihren Inhalt schuldig. Die Sprachwissenschaft weis es bis heute nicht, und vertritt zudem die Ansicht, "... daß es keine "allgemeingültige Definition geben" könne, da ein Dialekt "jeweils das Resultat der Einwirkung sprachlicher, aber auch extralinguistischer (kultureller und soziologischer) Faktoren ist." ...⁴³.

LÖFFLER kritisiert diesen Wissens-Zustand etwas deutlicher: "Eine wissenschaftliche Disziplin, [die] Linguistik [,] kennt offenbar ihren Gegenstand nicht."⁴⁴

42 NIEBAUM, HERMANN: Dialektologie. 1983. S.1

43 Ebd.

Besonders die Mundart-Forschung weis nicht einmal, "... was keine Mundart ist, oder was nicht mehr oder noch nicht zu ihr zu rechnen ist. ... offensichtlich ... ist ... Der Mangel an präziser begrifflicher Abgrenzung [aber] kein Versäumnis der Dialektologie."⁴⁴ - bisher erweckt sie aber auch nicht den Eindruck, diesen "Mangel" grundsätzlich beheben zu können.

Sei diese Aussage nun als wissenschaftliche Beruhigungstablette oder als Anreiz für die Dialektologie zu weiteren Forschungsbemühungen gedacht, die primäre Definitionslücke bleibt; es ist allerdings auch nicht Aufgabe dieser Abhandlung, sie zu schließen.

Nachdem der direkte, induktive Weg zu Phänomen-Studien in der Mundart-Forschung so gesehen bis auf weiteres nicht zu verwirklichen sein wird, behilft man sich mit Betrachtungen eben derselben aus allen möglichen Blickwinkeln eventuell hilfreicher Nachbardisziplinen.

Die Bandbreite reicht vom so genannten restringierten Kode des Mundart-Sprechers⁴⁵ allgemein bis hin zu mundartlichen Orts-Monographien, deren jeweils beschriebene Regional-Mundart bereits durch die Auswahl ihres Verfassers eine mehr oder weniger deutlich ausgedrückte Aufwertung gegenüber den übrigen anderen Mundarten erfährt. Wohlgedenkt, alles auf einer wissenschaftlichen Ebene!

Die nicht-wissenschaftlichen Sphären, auf Grund ihres Status grundsätzlich von vorn herein linguistischer Akkuratessse enthoben, zeichnen sich daher durch erkennbar größere Pendelbewegungen aus, die durch keinerlei emotionale Unschärfe-Beschränkungen eingengt werden.

44 Vgl. LÖFFLER, HEINRICH: Probleme der Dialektologie. 1974. S.1-2

45 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. 1985. S.198f

Als Beispiel seien 'rankings' aus den Mundart-Moden einmal im 16. Jahrhundert, vom 17. Jahrhundert bis ins späte 18. Jahrhundert, und dann zur Jetzt-Zeit bemüht: Ein gewisser "Caspar Scioppius", seines Zeichens Philologe, hielt Mundart-Sprecher nicht nur unter anderem "... Für ... geistig zurückgebliebene ..." Menschen, sondern kategorisierte in seiner Mundart-Rangfolge mit "... Rheinisch, Schwäbisch, Schweizerisch, Sächsisch, ..." - als gebürtiger Oberpfälzer (Neumarkt)! - "... Bairisch."⁴⁶ ganz unten ein.

Bald darauf wurde der meißnischen, also obersächsischen Mundart das höchste sprachliche Prestige zugesprochen ("Meißnisches Deutsch"⁴⁷), dem die restlichen deutschen Mundarten nachrangig untergeordnet waren, - das Bairische übrigens nach wie vor an letzter Stelle -, und selbst ein Goethe versuchte, sein Frankfurter *Hessisch* mit Sprach-Bildungsreisen nach Sachsen zu verbessern. Heutigentags hat sich die Rangordnung der Beliebtheitsskala gradezu ins Gegenteil verkehrt; *Bairisch* ist die beliebteste Mundart in Deutschland, *Sächsisch* wieder weniger 'en vogue'.

Die dadurch nicht einfacher zu verstehende Tatsache, dass sich besonders bairische Mundart-Sprecher außerhalb ihres immer enger begrenzten Verständigungsbereiches sprachlich kaum noch exponieren wollen, zieht durchaus bipolare Reaktionen nach sich. Insofern widmeten sich schon einige Generationen von Mundart-Forschern dem Beackern der Spannungsfelder, die die jeweilige Gesellschaft ihren mundart-sozialisierten Zeitgenossen angelegt hat.

Seltsamerweise bewahrt auch dieser erste Platz unter den deutschen Mundarten das Bairische weder davor, als sprachlicher

46 Vgl. LÖFFLER, HEINRICH: Probleme.... a.a.O. S.37

47 Vgl. KÖNIG, WERNER: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. 1978. S.101,104

”Gebrauchsgegenstand“⁴⁸ signifikant an Boden zu verlieren, noch, in der unterschiedlichsten Anerkenntnis des Phänomens, als Zankapfel darüber teilweise kuriose Stationen bewältigen zu müssen. Apropos: *Sächsisch* hat mittlerweile als gelebte Sprach-Satire immerhin den Weg in Kabarett geschafft - quasi beinahe auf Augenhöhe mit *Bairisch*!

Daneben liefern sich Wissenschaftler und Laien sowohl gegenseitig wie untereinander linguistische Kleinkriege um die 'korrekte Pflege der wahren Mundart' *Bairisch*. Verwertbare Ergebnisse entstehen zur Zeit weniger, pragmatische kommen eher von der Basis, der nicht-wissenschaftlichen Riege; d.h. die Hauptaktivitäten finden in der Sprach-Praxis statt. Mittlerweile sind sich sogar beide Lager im Großen und Ganzen darüber einig, dass Handlungsbedarf besteht; nur über den Kurs der Strategie erwachsen diverse Auseinandersetzungen. Das hat allerdings Tradition. Die Geschichte der Sprach-Forschung im Allgemeinen wie der Dialektologie im Besonderen ist ein Mosaik aus orthodoxen, puristischen und dissidenten Arbeitsrichtungen - was offenbar auch positive Seiten hatte, denn die bunte Vielfalt der Meinungen und Forschungsmoden erwies sich im Lauf der letzten viereinhalb Jahrhunderte zumindest zahlenmäßig als recht produktiv. Und bis zu einem gewissen Grad dürfte auch für Linguistik und Dialektologie die Grundweisheit gelten, aus der Geschichte zu lernen.

48 BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen und Dialektideologen. 2003. S.195

II. 2. Diachroner Gesellschafts-Fokus auf die Mundarten

Ende des Hoch-Mittelalters wurden erstmalig im heutigen süddeutschen Raum *Dialekte* einer schriftlichen Erwähnung für wert befunden: Der Kloster-Rektor HUGO VON TRIMBERG katalogisierte um das Jahr 1300 diverse Mundarten - "lantsprachen" - in seinem mittelhochdeutschen Lehrgedicht "Der Renner". Mit charakterisierenden Beschreibungen einzelner groß-regionaler Mundarten setzte er erste, schriftlich dokumentierte Kontrast-Akzente zur damaligen Einheitssprache *Latein*.⁴⁹

Ein gesteigertes, aber eher "normative[s] Interesse an den Mundarten entstand mit der Ära des Buchdrucks und der daraus erwachsenen "... Erkenntnis, dass eine Diskrepanz bestehe zwischen der Druck- ... sprache und den in den einzelnen ... Landschaften gesprochenen Sprachen So [be]klag[t]en denn auch die ersten deutschen Grammatiker [im 16. Jahrhundert] die[se] Diskrepanz zwischen Schreib[-] ... und Muttersprache, ...".⁵⁰

Obwohl eine "... Beschäftigung mit Dialekten ...", den "Pöbelsprachen" unter der damaligen linguistischen Würde lag, erwachte doch zeitgleich ein gewisses Interesse insofern an den Mundarten, als sie wenigstens "als Wortlieferanten für die ... Einheitssprache" für tauglich befunden wurden. Eine dermaßen geartete sprachliche Hass-Liebe wertete kurioserweise sogar "... Listen der zu vermeidenden [Mundart-]Wörter, die von den Sprachpuristen herausgegeben..."⁵¹ wurden, zu Wort-Sammlungen auf, die - wenn auch im

49 Vgl. LÖFFLER, HEINRICH: Probleme.... a.a.O. S.2

50 Vgl. ebd.: S.12

51 KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten und die Grundlegung der Dialektologie. 1982/83 S.5

kleinsten Umfang - durchaus als Mundart-Lexika, unter anderem auch ein "Bairisch-Österreichisch[es von] Wolfgang Lazius ... 1557", angesehen werden können.⁵²

Die "Grammatiker" hätten mundart-pflegerische Intentionen dieses sprachlichen Rosinenklaubens wahrscheinlich weit von sich gewiesen, ja, den begrifflichen Zusammenhang gar nicht verstanden. Fakt bleiben die Aufzeichnungen trotzdem, und ihr interessanter Informationsinhalt definiert eine Form '*Mundart-Pflege*', die völlig konträr zu den modernen, kurativ gefärbten Bemühungen abgespult wurde - einfach eine sprachliche *Gepflogenheit*.⁵³

Aus aktueller Perspektive ist sicher bemerkenswert, dass entsprechend angeheizte Emotionen ein zwar ambivalentes, aber zweifellos fruchtbares Sprach-Klima generieren - ebenso wie die erkennbaren Parallelen zur heutigen Situation der Mundart-Pflege!

Ein weiteres Jahrhundert später kreierte - in wohl einer der ersten 'Deutschwellen' - PHILIPP VON ZESEN 1641 aus *dialectus*, fallweise *idioma* die *Mundart* als Korrelat zum geschriebenen Sprach-System *Schreibart*.⁵⁴

Da gleichzeitig im niederdeutschen Sprach-Raum die ersten Mundarten auf dem Altar der neu entstandenen Einheitssprache geopfert wurden, entschloss man sich im "hochdeutschen, also dem südlichen Sprachgebiet" offenbar präventiv zu sprach-konservatorischen Maßnahmen und mit dem "...>Glossarium Bavaricum< von J. L. Prasch ... (Regensburg 1689) ist wohl das älteste Mundartwörterbuch überhaupt." entstanden. LÖFFLERS Einschätzung und Bewertung der Schöpfungsszene dieses bairischen Mundart-Lexikon, es wäre

52 Vgl. LÖFFLER, HEINRICH: Probleme.... a.a.O. S.14

53 Vgl. ebd.

54 Vgl. ebd.: S.2

teils aus "antiquarische[m] Interesse", teils aus "Gründen der sprachlichen Selbstbehauptung" - vermutlich genährt aus den oben angeführten Vorfällen - zusammengetragen, verdeutlicht ebenfalls die oben genannten Parallelen.⁵⁵

Diese spärlichen Belege der deutschen Sprach- und Literatur-Geschichte aus Zeiten, in denen das Gros der seltenen und überaus wertvollen Bücher religiösen Themen gewidmet war, lässt zweifellos ein erhebliches Interesse an den existierenden Sprach-Varietäten erkennen. Da der überwiegende Teil auch der süddeutschen Bevölkerung damals des Lesens und Schreibens unkundig war, blieb es einer Minderheit des gebildeten Establishments überlassen, neben den erwähnten Religionsdiskussionen und sogenannten *schönen Künsten* das alltägliche Kommunikations-Medium *Sprache* zu dokumentieren.

Spekulativ betrachtet, höchst wahrscheinlich ein ähnliches Szenario wie heutzutage: Der Mundart-Sprecher spricht seine Sprache, in Süddeutschland seinen "Dialekt"⁵⁶, unter sprach-situativ angeregten Umständen eventuell sogar die jeweilige Standard-Sprache, und einige Linguisten - heute auch Dialektologen – bemühen sich, dem anfallenden Material Strukturen zu verleihen.

Solche Betätigungen als Mundarten-Pflege zu bezeichnen wird sicher nicht vollkommen fehlgreifen. Allerdings dürfte in den oben angeführten klein-staaterischen Zeiträumen der Interessenschwerpunkt - wohl nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Erwägungen - eher in der Wahrnehmung der sprachlichen Fakten und der daraus resultierenden Verständigungsprobleme gelegen haben, denn im Bedürfnis ihrer Zustandsbewahrung.

55 Vgl. LÖFFLER, HEINRICH: Probleme.... a.a.O. S.16

56 Vgl. KÖNIG, WERNER: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. 1983. S.139

II. 3. Die Romantik als Initialzündung zur Mundart-Pflege

Spitzten sich die Mundart-Beobachtungen im 17. und 18. Jahrhundert - nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Verachtung des Bauernstandes durch die Gelehrten-Elite - auch immer mehr auf ihre "Bekämpfung" und einer "Verurteilung der Dialekte" hin zu⁵⁷, schlug letztlich das sprachwissenschaftliche Stimmungsspendel in die Gegenrichtung aus und gegen Ende des 18. Jahrhunderts "hatte ... Der rigorose Angriff auf die Mundarten ... durch seine Übertreibungen die Verteidiger dieser auf den Plan gerufen."⁵⁸:

Kein geringerer als HERDER verwies auf die grundsätzlichen sprachlichen Umstände, dass

"So wenig als es zween Menschen von Einerlei Gestalt ... so wenig kann es zwo Sprachen, auch nur der Aussprache nach ... geben, die doch nur Eine Sprache wären. ... das wird, der Aussprache nach, verschiedene Mundart."⁵⁹ sein.

HERDER verdeutlichte gleichermaßen die generelle Mundart-Abhängigkeit der "Schriftsprache" an Hand einer orthographischen "Unbehülflichkeit" in ihrer Lautverschriftlichung, "... die die Vieltönigkeit ... ihrer Dialekte noch nicht einmal ... aufgenommen hat ...". Schließlich sei *Sprache* in ihrer Gesamtheit nichts mehr und nichts weniger "... als solch ein lebendiger Dialekt..."⁶⁰.

57 Vgl. KNOOP, Ulrich: Das Interesse an den Mundarten.... a.a.O. S.3

58 Ebd.: S.5

59 HERDER, JOHANN GOTTFRIED: Abhandlung über den Ursprung der Sprache. 1770. 1978. S.93

60 Vgl. ebd.: S.13f

Parallel zum ausgemachten linguistischen Störfaktor *Mundarten* spülte "Die Welle der Romantik [bereits wieder Befürchtungen] mit sich, daß nun, neben anderen Äußerungen der geheimnisvollen "Volksseele" teilweise ..."⁶¹ die Mundarten verstärkt in den Wirbeln sprach-regionaler Nivellierungen aufgesogen werden könnten. Niederdeutsche Negativbeispiele existierten ja bereits. HERDER, wiederum beispielhaft mit seinem epochalen Werk zur Sprach-Theorie angeführt, dürften die niederdeutschen Geschehnisse kaum entgangen sein. Er sieht den Standort der Dialekte schon durch die Standard-Sprache bedrängt, indem der gewachsenen "Familiensprache" - der Mundart - "nun der kalte Philosoph" mit "willkürlich" sprachlichen Gesetzmäßigkeiten gegenübersteht⁶², da zwar "alle neuere[n] philosophische[n] Sprachen" ihr Lexikon zwangsläufig "modificirt" haben, als Preis dafür aber eher eine Sprache "mehr zur kalten Beschauung ... erwuchs ... dessen, was da ist und was gewesen ist, als daß sie noch ein unregelmäßiges ... Gemisch von dem, was etwa gewesen ist, geblieben wäre."⁶³

So entwickelten sich um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert aus "der ohnehin latenten aufklärerischen Wißbegier ..., etwas Genaueres über die Sprachen der Völker zu erkunden ..." von Frankreich initiierte, in der Schweiz aber ausgeführte dialektologisch-pflegerische Forschungsansätze, die deutlich über die *Idiotika* früherer Epochen hinausragten.⁶⁴

Mittlerweile hatte offenbar die Sprachwissenschaft in Sachen *Mundarten* ein derartiges Chaos aufgewirbelt, dass die wechselseitigen Strudel

61 GOCKERELL, NINA: Das Bayernbild in der literarischen und "wissenschaftlichen" Wertung durch fünf Jahrhunderte. 1974. S.36

62 Vgl. HERDER, JOHANN GOTTFRIED: Abhandlung über den Ursprung.... a.a.O. S.89

63 Vgl. ebd.: S.68f

64 Vgl. KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten.... a.o.O. S.11.

zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Grund der breiten Volksschicht berührten. Denn plötzlich erschien ein 'Fixstern' über dem elitären Parnaß der Linguisten, dessen tatsächliche Bedeutung für die Mundart-Forschung sich erst etwa eine knappe Generation später - und wohl auch nur teilweise - erschloss:

SCHMELLER! JOHANN ANDREAS SCHMELLER!

Ein Mann aus Baiern, ein Mann aus dem gemeinen Volk, - aus einem sozialen Umfeld also, das damals weder sprachlicher- noch sonstiger Wissenschaftsumtriebe verdächtig galt - der aber als Sohn eines dörflichen Kleinhandwerkers und Nebenerwerbs-Landwirts mit Sicherheit einen dieser Dialekte ("die „Sprache des bayrischen Bauers“⁶⁵) sprach und lebte, und die der hohen Wissenschaft deshalb recht suspekt erschienen, weil sie diese Sprach-Kategorien bis dato schlichtweg nicht einordnen konnte.

Auf äußerst mühevollen Umwegen erarbeitete sich SCHMELLER neben einer höheren Schul- auch eine akademische Ausbildung - heutigentags spräche man vom *zweiten Bildungsweg* -, sprach-wissenschaftliche Kenntnisse, zeigte großes Interesse an Dialekten, spezialisierte sich gleichsam darauf, und "...wendet[e] ... sich schon als achtzehnjähriger ... (... 1803) ... gegen die Verspottung der Mundart ..."⁶⁶.

Statt nun einer weiteren SCHMELLER-Biographie und detaillierten Darstellung seiner herausragenden und einzigartigen Werke, über die im Großen und Ganzen mittlerweile jeder interessierte Mundart-Sprecher in Altbayern Bescheid weiß, fügt der Verfasser eine Beurteilung darüber aus berufenem Mund, nämlich dem JACOB GRIMMS, an:

65 SCHMELLER, JOHANN ANDREAS: Tagebucheintrag vom 10.6.1837 zit.n. KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten.... S.15

66 KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten.... a.a.O. S.13f

”Fürs deutsche wörterbuch [nämlich das Grimm'sche] behauptet die kenntniss aller hochdeutschen volksmundarten hohen werth, und ich musz sogleich zum lobe der Baiern hinzusetzen, dasz kein andrer unsrer stämme ein wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von SCHMELLER irgend gleichkäme, so meisterhaft ist hier die sprache selbst und ihr lebendiger zusammenhang mit sitten und bräuchen dargestellt ...“⁶⁷.

Und es sei abschließend die Bemerkung gestattet, dass auch die moderne Dialektologie ohne die Rückgriff-Möglichkeiten auf SCHMELLERS Werke nicht 'lebensfähig' wäre.⁶⁸

Die - nebst den genannten Schweizer Dialekt-Arbeiten - in der Hauptsache durch SCHMELLERS Werke ausgelöste revolutionäre Zäsur in der Mundart-Betrachtung verdeutlichte die Notwendigkeit, wenigstens soziologische Grundkontakte zur mundart-sozialisierten Bevölkerungsbasis herstellen zu müssen. Diese Erkenntnisse förderten schon vor Mitte des 19. Jahrhunderts einerseits - in Anlehnung an die Bemühungen des vorigen Jahrhunderts - die Einsicht, dass eine ”Unterdrückung“ der Mundarten ”ein erfolgloses“, und andererseits - nach aktuellerem Wissensstand - ihre ”Ausrottung ein törichtes Unterfangen“ wäre.⁶⁹

67 GRIMM, JAKOB: Deutsches Wörterbuch, I. Band, Sp. XVII der Vorrede 1854. zit.n.: SCHMELLER: Bayerisches Wörterbuch, Band 2/2. 1985 S.1265

68 Vgl. auch KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten.... a.a.O. S.15

69 Vgl. ebd.: S.16

Gleichgerichtet zu diesen überwiegend linguistisch ausgerichteten Planspielen begann im bayerischen Oberland - dem Zentrum des "Sundergau"⁷⁰ - ein Szenario, das GOCKERELL "die "Entdeckung" Oberbayerns im 19. Jahrhundert"⁷¹ nennt:

Im Gefolge des bayerischen Hochadels, der die genannte Region - d.h. erst das Gebiet um den Tegernsee, gleich darauf das um den benachbarten Schliersee - bereits als so genannte Sommerfrische okkupiert hatte, zog es zunächst bayerische Hofchronisten, darnach bayerische Künstler - Maler und Schriftsteller, und letztlich nicht-bayerische, aber mindestens so gut situierte Sommergäste ebenfalls dorthin. Aller Erwartungshorizont für die bairische 'Bergwildnis' deckt sich durchaus in etwa mit den Vorstellungen, die heute mit einem "[Erlebnis-]Urlaub auf dem Bauernhof" verbunden sind: Landleben auf Zeit - selbstverständlich grundsätzlich nur in einem deutlich überschaubaren Zeitrahmen. Abgesehen von dem Umstand, dass die besagte Gegend von da an zum Phänotyp *Oberbayerns* wurde - ein Moment, der übrigens bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts fort dauerte - und als Begleiterscheinung die dortige Regionaltracht nebst Brauchtum im Kielwasser mitriss,⁷² war offenbar auch die Sprache, also die damaligen Orts-Mundarten von "recht beträchtlichem Interesse"⁷³. Der 'Exotikfaktor' der Verbal-Kommunikation gehörte genauso zum 'guten Wilden' in Baiern wie die sonstigen beschriebenen Eigentümlichkeiten.

70 Terminus von KRANZMAYR, EBERHARD: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien 1956

Vgl. dazu auch DIEPOLDER, GERTRUD: Die Orts- und "in pago"- Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte (1957) Bd. 20, S.372ff, 382, 390

71 GOCKERELL, NINA: Das Bayernbild.... a.a.O. S.271

72 Vgl. Ebd.: S.272-276

73 Vgl. auch KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten.... a.a.O. S.18

Diese quasi soziologischen 'Mutagene schufen eine neue Art kultureller Synapsen, die bis in die jüngste Vergangenheit in Brauchtumsblüten mündeten, die zwar jedweder historischen Grundlage entbehrten, aber aus einem touristischem Bedarf heraus einfach in ihr künstliches, aber nichtsdestoweniger einträgliches Leben berufen wurden. Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Industrialisierung und zunehmender Verstädterung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in beinahe ebensolcher Geschwindigkeit "das bäuerliche Leben als 'Gegenwelt'".⁷⁴ Selbst der *Heimat*-Begriff - in Baiern ursprünglich ein Rechtsterminus, das so genannte Heimatecht⁷⁵ - erfuhr einen Wandel in dieser Richtung und musste nun in seiner neu erschaffenen semantischen Disparität als mit Synonymen vollgesogener Schwamm vom *Atmen der Heimatluft* bis zur *Zunge eines Heimat-Dialekts* alles beträufeln, was sich irgendwie darin subsumieren ließ: Man schuf sich aus einem mehr willkürlich erwählten vor-sich-hin-existierenden landwirtschaftlichen Kulturraum im Goethe'schen Sinn einen Ort!

Mundart-pflegerische Maßnahmen wurden beinahe zwanghaft wahrgenommen; allerdings auf zwei Ebenen: Einer wissenschaftlichen auf der Basis, die SCHMELLER geschaffen hatte, und einer eher volkstümlichen; letztere wusste der gebürtige Allgäuer GANGHOFER bestens zu nähren. Er schuf einen quasi-bairischen, freilich wurzellosen Kunst-Dialekt - einen literarischen Phantasie-Dialekt - der sich aber, grad wegen seiner überregionalen Verständlichkeit - also eher dem Gegenteil einer Regional-Mundart, zu einer Erfolgsgeschichte sondergleichen entwickelte. Die daraus entstandenen Problemzonen lagen auf

74 Vgl. GOCKERELL, NINA: Das Bayernbild.... a.a.O. S.274

75 Vgl. BAUSINGER, HERMANN: Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. 1984. S.13

Vgl. ebs. GRIMM, JACOB UND WILHELM: Deutsches Wörterbuch. 1852, 1960. Der Digitale Grimm. 2004. "Heimat", Pkt.3

der Hand: Einerseits half man fleißig mit, dieses 'promotete' Irgendwas-Bairisch, diesen 'Phantasiolekt', aus sprachlicher Unkenntnis heraus zu hegen und zu pflegen, andererseits führte das zu einem nicht unerheblichen Ablehnen und nachfolgenden Abdrängen der realen Orts-Mundarten. Die zeigten sich selbstverständlich schon aus ihrer Natur heraus nicht für jedermann erschließbar und rutschten allmählich wieder in ihr geschichtliches Schicksal zurück, vielfach für *ordinär* befunden zu werden.

Die heutige Situation der Mundart-Pflege bestätigt die bairische Verbundenheit zu Traditionen: Die beschriebenen Kernprobleme bestehen in der mundart-sozialisierten Bevölkerung nach wie vor. Dafür sorgte die über zwei Drittel-Jahrhunderte andauernde Indoktrinierung über die so genannten Heimatfilme, deren Ursprung ja in der filmischen Aufbereitung der GANGHOFER-Bücher zu finden waren; die altbekannte, mittlerweile aber wenigstens erkannte Beeinflussung der Mundart-Orientierung durch Medien!

Ein letztes Mal zurück in die späte Romantik:

Als m. E. typisches Beispiel für die oben angeführten 'Kunstblüten' sei das 1892 gegründete und im frühen 20. Jahrhundert international bekannt gewordene *Schlierseer Bauerntheater* angeführt. Da der Verfasser in der Region aufgewachsen ist, waren und sind ihm sowohl die Endzeit des Theaterbetriebs - das *Schlierseer Bauerntheater* war ab 1958 für etwa 20 Jahre geschlossen - wie auch einige der Schauspieler persönlich bekannt. Zunächst zur Benennung: Da der am Schliersee gelegene Hauptort eigentlich *Schliers* heißt und von den Autochthonen - ungeachtet der demzufolge falschen, aber offiziellen Ortsnamen-Anpassung in *Schliersee* - nach wie vor so genannt wird, hieß auch das *Schlierseer Bauerntheater* sogar bei den zugezogenen Einheimischen ***Schlierseer Bauerntheater***.

Bei näherer Betrachtung der Gründungserörterungen 1891 treten die Umstände dafür schon teilweise deutlicher hervor. Die Protagonisten, KONRAD DREHER, gebürtiger Münchner, und XAVER TEROFAL, als Hugenotten-Nachfahre namens *Laforet* im oberbayerischen Dorfen geboren, starteten ihre Theateridee vom herrschaftlichen Münchner Hofschauspiel aus. Dessen Darsteller hatten sich selbstredend weniger durch dialektale Fachkenntnis sondern vielmehr durch sprachliche Verstehbarkeit gegenüber einem eher wenig mundart-sozialisierten Publikum auszuzeichnen; verständlich, dass für orts-mundartliche Feinheiten aus der Wildnis des bairischen Oberlands wenig Raum geblieben war. Die klar konzipierte Zielgruppen-Ausrichtung verdeutlichte dann vollends die pseudo-mundartliche Orientierung: "Hier spielten nicht die Dorfbewohner für ihresgleichen, sondern für die Sommerfrischler. *Terofal* und *Dreher* hatten somit den richtigen „Riecher“, wenn sie mit der Bezeichnung „Bauerntheater“ genau den hohen Marktwert erkannten, den im damaligen Kulturbetrieb das Bauerntum hatte...“. Bezeichnenderweise rang dieser angelegentlich produzierte 'Phantasiolekt' sogar dem "wilhelminischen Kaiserhof...[in] Berlin" Achtung ab.⁷⁶

Natürlich befassten sich die damaligen Dialektologen auch in Baiern mit den tatsächlich vorhandenen Dialekten; den methodischen Weg dazu hatte ihnen ja SCHMELLER bestens geebnet. Nur, die Arbeiten erfolgten halt auf dem schon erwähnten erhabenen Parnaß der Wissenschaften und erzeugten grundsätzlich wenig Niederschlag bis in die phantasiolekt-verseuchten niederen Landschaften des bairischen Mundart-Sprechers hinunter - und wenn, dann allenfalls in 'homöopathischen', in dem Fall aber recht unwirksamen Dosen.

76 Vgl. HOSP-SCHMIDT, INGA: Das Schlierseer Bauerntheater. 1979. S.294

Damit schuf sich die bairische Mundart-Pflege selbst einen unübersehbaren, indessen ziemlich zwiespältigen Initiationsritus, dessen Erbe immerhin noch Nachwirkungen bis ins 21. Jahrhundert verursachen sollte.

III. Motivationen und Intentionen zur Mundart-Pflege

1. Die historische Erkenntnis: Mundarten sind sprach-kulturelle Fakten

Die in Kapitel II/1 erläuterte, dürftige Definitionsbrücke für *Mundart* findet sich wenigstens in ihrer bipolarisierten Exposition zur Einheitssprache als sprachgeschichtlicher 'roter Faden' in der Sprach-Geschichte. Von wenigen Ausnahmen abgesehen festigte sich diese sprachliche Bipolarität mit den Mundart-Beschimpfungen durch die Grammatiker im 17. Jahrhundert. Mit der Kompetenzverkleinerung des Lateinischen als ehemaligem überregionalen Kommunikations-Faktor folgte notwendigerweise die Kodifikation einer deutschen Einheitssprache - ein Surrogat der existenten Dialekte. Reibeflächen waren damit zwangsläufig vorprogrammiert: Die verachteten Mundarten bildeten einerseits die Grundlage dieser Einheitssprache, andererseits störten sie darin.⁷⁷ Die Gesellschaftsstrukturen waren zudem so festgefahren, dass an einen sprachlichen Austausch der Bevölkerungsschichten nicht einmal gedacht werden konnte.

Ein grundsätzlicher Erkenntniswandel nach den punktuellen Arbeiten von PRASCH und ZAUPSER⁷⁸ erfolgte erst mit dem Erscheinen von SCHMELLERS Werken in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Wie genial SCHMELLERS Produktionen waren, zeigte sich - ohne dass er sein Schaffensziel einer dialektologischen Basis für die bairischen Mundarten aus den Augen verlor - in seiner

77 Vgl. auch KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten.... a.a.O. S.4

78 ZAUPSER, ANDREAS: Versuch eines baierischen und oberpfälzischen Idiotikons. München: 1789

arbeitstechnischen Anlehnung an die länderkundlichen Ausführungen ALEXANDER VON HUMBOLDTS; sowohl volks- wie landeskundliche Belange des Forschungsgebietes fanden eine zusätzliche Berücksichtigung.

So rückten die bairischen Mundarten auf einmal aus ihren bis dato unteren gesellschaftlichen Randnischen in einen – wie es der Verfasser nennen möchte - ethnologischen Kulturfokus, in dessen Erwartungshorizont man zumindest im bairischen Oberland die wahrgenommenen Dialekte der autochthonen Bevölkerung als untrennbar von deren "Modalpersönlichkeit" - also gruppentypisch - ansah.⁷⁹ Und die soziologischen Fakten liegen ja nicht allzu weit von dieser Wahrnehmung entfernt.

79 Vgl. GOCKERELL, NINA: Das Bayernbild... a.a.O. S.167

III. 2. Sprachliches Selbstbewusstsein abseits der gesellschaftlichen Oberschicht.

Regionale Identität (s. auch I.3.), der eine zwar persistierende, aber mehr oder weniger latente Existenz zu eigen ist, kann offenbar durch konkrete Ereignisse oder Situationen, zumeist sozialer und oder allgemein politischer Art - wie etwa der bairische Sommerfrische-Tourismus -, soweit stimuliert werden, dass daraus ein aktives und bewusstes Identitätspotential erwächst.⁸⁰

Gehörte auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts die strikte Abgrenzung der dörflichen Einheit durch einen Etterzaun mit anschließender vogelfreier Gemarkung längst der Vergangenheit an, so war doch die bäuerlich-kleingewerbliche Tätigkeit als Existenzgrundlage nach wie vor die hauptsächliche Daseinsberechtigung in einer eigenen Welt. Die spezielle Form des Oberland-Tourismus - wieder beispielhaft erwähnt - demonstrierte nicht nur auf einmal hautnah andere, obskure Lebensformen, die man im Dorf meist nur vom Hören-Sagen kannte, sondern provozierte die "Gegenwelt" außerdem mit einer Kultur, der bis zu einem gewissen Grad auch noch heute mit einer eigentümlichen Mischung aus Bewunderung und Abscheu begegnet wurde und wird. Einerseits hofierte man die Sommerfrischler als schnell erkannte und lukrative Quelle eines bis dahin unbekannten Zusatzeinkommens teilweise bis zur sprachlichen Selbstverleugnung, andererseits war zum Ende der Saison grundsätzlich jedermann froh, die "*Saubreiss[n]*"⁸¹ mit ihrer unverständlichen Mentalität wieder los zu haben, und auch den fremden Geschmackston im Mund auf Grund preußischer Sprach-Verrenkungen los geworden zu sein.

80 Vgl. GEIPEL, ROBERT: Regionale Fremdbestimmtheit als Auslöser territorialer Bewusstwerdungsprozesse. 1984. S.37-41

81 ZEHETNER, LUDWIG: Bayern und Preußen. 2003. S. 325

Natürlich wussten alle Dörfler um die zwischenmenschlichen Tücken der dörflichen Kleinräumigkeit und ihrer permanenten sozialen Nahkontrolle. Abgesehen aber davon, dass ihnen gar keine andere Wahl blieb, als entweder die Dorfgemeinschaft zu verlassen oder sich zu integrieren und zu arrangieren, entdeckte man sehr bald einen gemeinsamen Identitätsstimulus im Tourismus und - als wirksamste soziokulturelle Abgrenzung gegen die Touristen, die 'Herrischen' - den eigenen Dialekt.

Das daraus erwachsene soziale, und nicht zuletzt auch sprachliche Selbstbewusstsein lässt sich ohne Weiteres umfangreicher, wohl aber kaum treffender dokumentieren als in dem lässigen "Ausruf des Münchner Kutschers Xaver Krenkl, als er verbotswidrig die königliche Kalesche überholte"⁸²:

"Wea ko~, dea ko~...!"

⁸² ZEHETNER, LUDWIG: Bairisches Deutsch. ³2005. S.213

III. 3. Wunschtraum *Mundart-Museum*

Zu den ausgesprochen malerischen menschlichen Eigenschaften gehört der Gedächtnisoptimismus, der gleich dem sprichwörtlichen Blick durch die Finger unangenehme Erlebnisse in der Regel ausblendet, die übrig gebliebenen mit einer Gloriole bekränzt, deren Glanz von Mal zu Mal der Hergangs-Schilderung heller strahlt. Jeder kennt die schwadronierenden Monologe aus irgendeiner 'guten' und – vor allem - vergangenen Zeit-Epoche, die je nach Interpretation und Rezeptionskreis Generationen polarisieren und/oder unterschiedlichste Identifikations-Fraternisierungen hervorrufen.

Die wohl gelungenste ganzheitliche volkskulturelle Synthese aus Ethnologie und Linguistik dürfte sich wohl in der südbayerischen Land- und Forstwirtschaft erschließen. Begründet im bereits erwähnten Oberland-Tourismus des frühen 19. Jahrhunderts und nach wie vor aus der Sehnsuchtsquelle *heile Gegenwart* gespeist, bedingen sich *bairisch* und *Landleben in Bayern* gegenseitig. Diese vermeintliche Symbiose geht hier so weit, dass zum Beispiel für eine effektive Bergwald-Bewirtschaftung nicht nur arbeitstechnisch wieder auf so genannte "Rückrösser", sondern damit auch einzelne - bis dahin verschollene - dialektale Wendungen mit ihrem Sachhintergrund wieder auferstehen. Mundart-pflegerisch offensichtlich ein Erfolg auf der ganzen Linie. Überdies existiert ja auch noch die Almwirtschaft und sogar vereinzelt durch die Medien geisternde Wilddiebstähle; beides klischeehafte Inbegriffe der bairischen Kultur - *bairischer* geht es anscheinend nicht mehr.

In der Realität freilich scheint die milde Abendsonne der Münchner Malerschule höchstens noch für die Oberland-Touristen, denn inzwischen brennen die

hellen Halogenstrahler wirtschaftlicher Sachzwänge. Außerdem ist sogar im bairischen Hinterst-Land jedermann froh, durch die moderne Technik über eine relative Arbeitserleichterung verfügen zu können. Seltsamerweise geraten aber gerade alte Bauersleute oft ins Schwärmen, wenn sie - teilweise im Zusammenhang dialektologischer Erhebungen - auf frühere Zeiten angesprochen werden. Der oben angeführte, wie warme Butter darüber gegossene Gedächtnisoptimismus wertet den vergangenen, heute kaum noch vorstellbar harten Arbeitsalltag wie den 'heutigentags leider nicht mehr gesprochenen alten und richtigen bairischen Dialekt' gleichermaßen auf. Gezielteres Nachfragen über dieses frühere 'richtige Bairisch' fördert grundsätzlich zwei unterschiedliche Ergebnissfakten zu Tage: Der Nächstliegende bezieht sich auf die dialektal-fach-sprachlichen Benennungen, die mit ihrem Nutzungshintergrund auch ihren Wortbegriff ablegen. Der zweite - komplexer zu definieren - betrifft ziemlich genau den Kern dessen, was gemeinhin zum aktuellen Mythenteig *Mundart-Pflege* verknetet wird. Der Verfasser bietet im Folgenden, unter Berücksichtigung der angesprochenen und anzusprechenden Kriterien zur Mundart-Pflege einen Analyse-Versuch an.

So wäre es wünschenswert, die vorhandenen sogenannten Bauernmuseen mundartlich entsprechend zu ergänzen; quasi jeweils ein synchrones 'lifestyle'-Diarama zu schaffen, das Arbeitsalltag und Mundart parallel ausstellt.

Zwei konkrete Beispiele:

Das Buch von ALOIS WOLF⁸³ über das Schlierer Bauernmuseum - der Verfasser kennt ihn als seinen ehemaligen Grundschullehrer persönlich -, gleichzeitig ein Katalog der ausgestellten Exponate, liest sich wie fachsprachlicher Mundartführer über die Schlierer Orts-Mundart.

83 WOLF, ALOIS: Aus alten Stuben und Kammern. 1978

Deutlich bekannter, und eventuell einem 'Mundart-Museum' auch näher, dürfte der ehemalige Wohnsitz LUDWIG THOMAS *auf der Tuften* kommen, einem kleinen Weiler im Rottachtal am Tegernsee, heute zur Großgemeinde Rottach-Egern gehörend. Dabei handelt es sich keineswegs um ein altes, traditionelles Bauernhaus, sondern um eine bauliche Kreation von THOMA zu Beginn des 20. Jahrhunderts und zudem um keinen lebendig-funktionalen Bauernhof. In erster Linie dem schriftstellerischen Andenken an THOMA verpflichtet und 'promotet', zeigt die heutige Geschäftspraxis einen Museumsbetrieb, der neben allen dinglichen Exponaten eine große Wertschätzung 'der' bairischen Mundart mitführt. Zu den Einstellungskriterien des Museums-Personals gehören unter anderem übrigens aktive und auch abgefragte Mundart-Kenntnisse des Bairischen.

Dieses Glashauben-Wunschdenken ist ausnahmsweise einmal keine Erfindung der ansonsten durchaus recht ideenreichen bairischen Tourismusbranche, sondern ein mundartlich-sentimentaler Identifikationsreflex, der die Bayern zu diversen Brauchtumsrelikten - unabhängig von deren traditionellen Wertgehalten - in ihrem meist recht wenig folkloristischen Alltag ab und zu überkommt. Offenbar scheinen das aber nicht nur genuin-bairische Eigentümlichkeiten zu sein, da Anthropologie und Anthropologismus dem Menschen generell ein gewisses Maß an meditativer Wertschöpfung aus der eigenen Historie unterstellen. Kurioserweise färbt der Besuch in einem Bauernmuseum die Mundartlichkeit seiner bairischen Besucher so signifikant nach, dass deren soziale Umgebung die bisher ungeahnte Dialekt-Kompetenz zwar staunend, aber in der Regel wohlwollend zur Kenntnis nimmt. Bedauerlicherweise jedoch hält sich dieses reanimierte hohe Dialekt-Niveau weder in seiner Höhe noch über einen evidenten Zeitraum dieses Museumsbesuchs hinaus. Für die mundart-pflegerische Situation in Bayern

stellt dieses Phänomen in seiner unstrukturierten Form daher leider nur ein weiteres sprachliches Verhaltensmuster ohne den notwendigen nachhaltigen Wert dar. Der methodische Ansatz über bairisches Brauchtum erweist sich allerdings als ein Schritt in die gewünschte Richtung: Ein paar der nachstehend genannten mundart-pflegerischen Gruppierungen beschreiten diesen Weg immerhin mit einigen Achtungserfolgen.

III. 4. Aktuelle Erkenntnisse über die Problemstellung Sprach-Mehr und -Minderheiten

Die Kernkompetenz des Mundart-Sprechers – also seine aktiven Mundart-Kenntnisse – sind zwar *de facto*, aber nur relativ nachweisbar. Schließlich unterliegen auch *Mundarten* Sprach-Wandlungen, die absolute Kenntnisse darüber zwangsläufig ausschließen. Dieses relative Fachwissen wird wahrscheinlich auch nicht das eigentliche Problem einer Kernkompetenz sein. Schwerer dürfte die grundsätzlich subjektive Beurteilung eines jeden Mundart-Sprechers bezüglich seiner eigenen Dialekt-Fähigkeit wiegen, die wohl auch mit einer Sprach-Gruppenkontrolle nicht gänzlich zu objektivieren ist. Die kommunikative Reichweite jeder Mundart beeinträchtigt notgedrungener Weise eine endgültige Funktionsüberprüfung. Erschwerend kommt hinzu, dass die beiden Antagonisten *Mundart* und *Einheitssprache* in ihren absoluten Erscheinungsformen lediglich als sprach-theoretische Idealkonstrukte auftreten. Diese hier nur kurz umrissene Problematik wurde bereits in einigen und umfangreichen Diskussionen erörtert, ohne letztlich die sprach-pragmatischen Sachzwänge endgültig determinieren zu können. Andererseits lebt speziell der Baier schon in und von Sachzwängen unterschiedlichster Art; warum also nicht auch mit dem über die Kompetenz seiner eigenen Sprach-Soziologie.

So wird schließlich die Definition des Mundart-Sprechers nicht großartig über dessen Subjektivität hinausragen können, wie KLEPSCH festgestellt hat:

”Als Mundartsprecher ist mangels anderer Kriterien eine Person anzusehen, die von sich behauptet, Mundart sprechen zu können und von mindestens einer weiteren, die von sich behauptet, die selbe

Mundart zu sprechen, als Mundartsprecher angesehen wird.⁸⁴

Aus dieser - wenigstens in Baiern - noch rest-regionalisierten Sprach-Situation betritt der heutige Mundart-Sprecher seine globalisierte Umgebung. Im Sprach-Gebrauch des 18. Jahrhunderts ging man aus seiner bekannten Welt 'ins Elend' - ins Unbekannte - hinaus. Knapp einhundert Jahre später, Hand in Hand mit der beginnenden Industrialisierung, lösten sich die dörflichen Gemeinschaften weitgehend auf. Infolge der Ableitungen aus einem ständig fortschreitenden Wirtschaftswandel sind auch den Baiern einschlägige Sachzwänge - einige unter vielen - erwachsen, deren Ergebniskonsequenzen allenfalls noch ländliche Minimalstrukturen übrig gelassen haben.

Die Konfrontation des bairischen Mundart-Sprechers mit seinem globalisierten Arbeitsplatz auf Grund der modernen Mobilitätsanforderungen oktroyiert ihm gleichzeitig ein Niveaufälle von Einheitssprache und seinen Mundarten auf, das sich zwar in eigener Selbstgefälligkeit in nichts rechtfertigt, trotzdem in bairischer Mentalitäts-Eigentümlichkeit kritiklos angenommen wird; quasi als sprach-dogmatisches Dekret einer tradierten und damit gewohnten, wie von Gott gesetzten Obrigkeit.⁸⁵

Gleichzeitig prasseln weitere sprachliche Verunsicherungsfaktoren im Freizeitbereich nieder: Ein nicht-bairischer Bevölkerungszuzug, dadurch bedingt nicht-bairische 'peer-group'-Ausprägungen für Kinder und Jugendliche, natürlich auch im Vereinsleben der Erwachsenen, und nicht zuletzt die neuentstandenen nachbarschaftlichen Interaktionen. Am schwersten wiegen nach übereinstimmenden Beurteilungen durch Dialektologie und Mundart-

84 KLEPSCH, ALFRED: Lautsystem und Lautwandel der Nürnberger Stadtmundart im 19. und 20. Jahrhundert. 1988. S.3

85 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Baiern und Preußen. a.a.O. S. 325

Pflege die Medieneinflüsse der modernen Informations- und Unterhaltungsindustrie - und die sind halt in Baiern leider einmal alles andere als bairisch geprägt.

III. 5. Dialektologie als Dialekt-Ideologie?

BERLINGERS Aufsatz "Dialektologen als Dialektideologen"⁸⁶ lässt ahnen, dass selbst rein akademische Mundart-Erörterungen nicht frei von Emotionen sind.

Natürlich wert-empfindet jeder Mundart-Sprecher seine eigene Mundart; - wenigstens wäre das der Normalfall. Allerdings wird sich dieser Gemütszustand ohne einen gewissen emotionalen Minimalgehalt so nicht herstellen lassen. Damit öffnen sich wieder die - bereits oben angeführten - Türen ins Unbewusste. Wie also sollte eine Mundart-Betrachtung ohne jegliche Gefühlsregung zu bewerkstelligen sein? Und das sei durchaus als rhetorische Frage verstanden.

Natürlich ist es nicht wissenschaftlich im strengen Sinn der Wissenschafts-Theorie, irgendeine Sprache für "vollendet"⁸⁷ zu halten. Der Verfasser möchte aber - mit LÖFFLER⁸⁸ - wieder einmal dran erinnern, dass sämtliche wissenschafts-theoretische Maximen bis heute keine Antwort auf die sinn-analytischen Fragen zu Mundart und Sprache vorweisen können.

Natürlich hat BERLINGER 'irgendwie' recht, wenn er bei Bewertungen diverser Mundarten von einem 'Sprach-"Fundamentalismus"'⁸⁹ spricht; es kann keine Primär-Aufgabe der Dialektologie sein, ein Mundarten-'ranking' zu erstellen. Andererseits dürfte ein Dialektologen-'ranking' ebenso wenig ein

86 BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen als Dialektideologen. 2004. S.195-200

87 Ders.: S.195

88 LÖFFLER, HEINRICH: Probleme der Dialektologie. a.a.O.

89 BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen als Dialektideologen. a.a.O. S.198

konstruktives Bild erzeugen. BERLINGER polarisiert damit erneut, nur halt auf der Meta-Ebene: Nämlich in seine genannten "echt[en], wahr[en]"⁹⁰ "Dialektologen", die wissenschaftlich-objektiv einem *Sprach-Wandel*⁹¹ zuschauen, der mit zunehmender Geschwindigkeit sprach-kulturelle Identifizierungen auslöscht - somit also de facto nicht nur einen *Sprach-Wandel* darstellt -, und in die inakzeptablen "Dialekt-Ideologen", die sich den Fakten beugen, dass Sprach-Varietäten zwangsläufig - im Übrigen durch die Neuro-Biologie inzwischen wissenschaftlich sanktionierte - Emotionen mit beinhalten.

M. E. werden Diskussionen in einer derartigen Arena schon deshalb im Ansatz scheitern, weil sie nur von den eigentlichen Problemzonen im Mundart-Baiern ablenken: Eine von außen eingeschleppte Mundart-Diskriminierung und eine hausgemachte, daher um so befremdlichere Abwertung durch eine grundsätzlich mundart-sozialisierte Bevölkerung; für beide Phänomene sollte sich eine verstärkte Ursachen-Forschung aufschlussreicher erweisen. So besehen wäre es wenigstens einen Gedanken wert, ob ohne ein entsprechendes emotionales Basis-Niveau überhaupt etwas zu bewegen sein wird. Nicht-wissenschaftliche Mundart-Pflege-Vereinigungen entstehen ausschließlich auf dieser Basis, aber deswegen tragen sie ja auch das Attribut *nicht-wissenschaftlich* vor sich her.

Im Exkurs sei gestattet, kurz auf die Werbe-Industrie zu verweisen: ihr enormer wissenschaftlicher Aufwand um menschliche Gefühle im Hintergrund und der gefühlsdominierte operative Vordergrund sind schlichte und wohl schwerlich zu ignorierende Tatsachen.

90 BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen als Dialektideologen. a.a.O. S.197

91 Vgl. ebd.: S.196f

Vgl. auch: WITTMANN, REINHARD: Dialekt und Medien. 2003. S.107f

BERLINGER erinnert in seinem Essay an den linguistischen Sachverhalt, dessen funktionale Aussagekraft per se außerhalb jeder sprachwissenschaftlichen Diskussion steht: "Sprache ist ein Gebrauchsgegenstand"⁹². Niemand wird anzweifeln, dass dies nicht auch für Mundarten als Sprach-Varietäten zutrifft. Niemand wird aber sein traditionelles Tafelbesteck deshalb aussortieren, nur weil er sich ab und zu 'finger-food' ins Haus bestellt. Die Mundart-Situation in Baiern weist mittlerweile einen deutlich veränderten Abbildungs-Charakter auf: Bairisch wird in immer mehr Fällen nicht mehr gebraucht - im doppelten Sinn der Rede-Wendung; Bairisch ist damit nur noch in Ausnahme-Situationen eine sprachliche Gepflogenheit, Bairisch entwickelt sich zum "Pflegefall"⁹³ - in ersten Ansätzen bereits in wissenschaftlicher Aufarbeitung.

BERLINGER gesteht ein, in früheren Jahren selbst "einmal Dialektideologe"⁹⁴ gewesen zu sein. Natürlich, denn welcher Ideologie wollte man sich denn sonst verschreiben, wenn man das Öffnen der 'Pandorra-Büchse' *Mundarten* auf sich nimmt; dazu benötigt man sehr wohl eine erhebliche Portion Idealismus!

Zwischen den Zeilen gelesen, geht BERLINGER in seinem letzten Absatz sowieso wieder einen Schritt insofern auf die "Dialektideologen" zu, als er einerseits Mundart identitätsfördernd, andererseits die fehlende sprachliche Subsidiarität de facto anspricht.⁹⁵

Allerdings steht - BERLINGER zufolge - somit die Dialektologie vor einem selbstverursachten Scheideweg: Entweder Baiern mit emotionalen Mundart-Plakaten zu tapezieren oder sachlich korrekt die Ereignisse geschehen lassen,

92 Vgl. BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen und Dialektideologen. a.a.O. S.195

93 DENZ, PETRA: Der Dialekt/die Mundart als Pflegefall. Hauptseminararbeit 1993

94 BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen und Dialektideologen. a.a.O. S.199

95 Vgl. ebd.: S.198; 200

die, seltsamerweise nur die bairischen Mundarten - so scheint es derzeit - in ein sprachliches Kains-Mal zu wandeln beginnen. Dass die letztere Entwicklung das angesprochene "Selbstbewusstsein" im "Bekenntnis zum Dialekt" stärkt, hält der Verfasser für nicht sehr wahrscheinlich. Und da alternative Vorschläge zum "Sand ins Getriebe streuen" - in welches "Getriebe" eigentlich? - fehlen, kann er der angebotenen Kritik, wie ausgeführt, wenig folgen.⁹⁶

Die Intention zum 'Sand-Streuen' geht übrigens von der - zwar organisierten - Mundart-Basis aus, immerhin aber vom gemeinen, nicht-akademischen Mundart-Sprecher. Der ist wochentags über - einschließlich der Samstage - in der Regel mit einem relativ mühsamen – nicht-akademischen - Broterwerb beschäftigt und linguistischen, erst recht meta-sprachlichen Belangen daher grundsätzlich eher wenig zugetan. Was treibt also diese Leute, sich zusätzlich zu ihrer nicht geringen Alltagsarbeit mit komplexen linguistischen und dialektologischen Zusammenhängen zu belasten? Wohl mehr als nur "eine passable Quote im Kommerzfernsehen"⁹⁷, die lediglich eine weitere Einschränkung der ohnehin äußerst spärlichen Freizeit bedeutet. Mittlerweile geht es um substantielle Fragen des Bairischen. Museale Debatten um ein exotisches, teilweise irrelevantes Sach- und Sinn-Lexikon beschränken sich auf poetische und dramaturgische Restnischen; keine öffentliche Mundart-Diskussion beschäftigt sich noch im Kern mit Reanimierungsversuchen von Bezeichnungen nicht mehr existenter landwirtschaftlicher Gerätschaften, es sei denn in den angesprochenen Zirkeln.⁹⁸ Dort steht ihnen m. E. aber auch eine gewisse Grundsatz-Berechtigung als Regional-Kolorit und Kontrast zur

96 Vgl. BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen und Dialektideologen. a.a.O. S.200

97 Ebd. S.200

98 s.a. Kapitel III/3: THOMA-Haus, Bauernmuseen, und ähnliche

Einheitssprache zu. Im Übrigen nutzt BERLINGER genau diese Nischen für seine Mundart-Aufführungen.

Der Verfasser tut sich weiterhin schwer, eine dialektologische Verwerflichkeit - sowohl im Ansatz wie grundsätzlich in der Ausführung - im Bemühen zu erkennen, die bestehenden Massenmedien zum Vehikel mundartlicher Belange zu machen.

Hilfreich sollte eine Unterscheidung - analog zur Musik - in 'E-' und 'U-TV' sein: 'U-TV', BERLINGERS "Kommerzfernsehen" transportiert in der Regel zu den so genannten *guten Sendezeiten* eine mehr oder weniger seichte Unterhaltung und wird sich wahrscheinlich für dialektologische Erörterungen nur bedingt eignen. 'E-TV' bietet unter anderem populär- bis stringent wissenschaftliche Themen an. Da die guten Sendezeiten aus wirtschaftlich nachvollziehbaren Gründen bereits belegt sind, bleiben nur noch periphere Sendezeiten, und die verfehlen gemeinhin die breite TV-Klientel. Eine differenzierte Darstellung dieser Problematik sei hier ausgeklammert, es weiß ohnehin jeder um das 'ranking' von Rundfunk-Sendezeiten. Kulturell anspruchsvolle TV-Gestaltungen - selbstredend fürs 'E-TV' konzipiert - sehen sich daher mit dem Dilemma konfrontiert, auf zeitlich wenig bis gar nicht privilegierte Sendeplätze auszuweichen, oder ihr Sujet gleich wieder einzustampfen; denn das Geld, um vordere Zeit-Plätze einzukaufen, fehlt grundsätzlich.

Zum Massen-Spektakel 'U-TV', dem "Kommerzfernsehen": Egal, ob es sich dabei um sogenannte öffentlich-rechtliche Anstalten oder privat-wirtschaftlich geführte Sender handelt, themen-bestimmend ist bekanntermaßen die Nachfrage am Bildschirm. Und die Haupt-Nachfrage der TV-Konsumenten - quer durch die Gesellschaft - umschreibt am ehesten der zweite Begriff des lateinischen Bonmots 'panem et circenses' - *Spiele*, also nicht unbedingt

anspruchsvolle Kultur-Debatten. Somit bleibt es der Findigkeit einzelner Gäste in diversen TV-Sendungen vorbehalten, eventuelle kulturelle Anliegen so zu kontrastieren und zu platzieren, dass sich ein Großteil des TV-Publikums unter Umständen damit auch identifizieren kann und deshalb darüber nachdenken will.

Der von BERLINGER geäußerte indirekte Vorwurf um eine Lächerlichkeit täglich gelebter bairischer Mundart ⁹⁹ greift sowieso ins Leere. Bereits vor 40 Jahren hat OSKAR MARIA GRAF festgestellt, die Baiern bemühen sich nach Kräften, vom Rest der Welt als ein Volk von "blöden Seppln" gesehen zu werden. Der Ruf wäre in dieser Hinsicht also schon längst ruiniert. Und dass der Versuch, aus dieser Not eine Tugend zu machen, und den aufoktroierten Status als Exoten und Narren am Kultur-Hof *Bairische Mundarten* zu nutzen, im "Kommerzfernsehen" endet, war von vorn herein absehbar und sicherlich auch den meisten 'Quoten-Stars' in Sachen Mundart klar. Vielleicht sollte aber daran erinnert werden, dass Hof-Narren alles andere als Dienst-Idioten waren; sie trugen grundsätzlich die Hauptlast der politischen Verantwortung und besaßen meistens auch das nötige geistige Rüstzeug dafür - oft ganz im Gegensatz zu ihren Chefs!

Die Literatur kennt und nutzt die Hyperbel - Übertreibung - als *rhetorische Figur* zur Verdeutlichung, Betonung und Ausdruck vermehrter Gefühlsregung. Möglicherweise benötigt die Mundart-Situation in Baiern die Medien als methodische Hyperbel, um überhaupt noch zur Kenntnis genommen zu werden.

⁹⁹ Vgl. BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen und Dialektideologen. a.a.O. S.199f

Je nach Betrachter-Perspektive mag das als eine "Sisyphosarbeit"¹⁰⁰ angesehen werden; wenn sich allerdings ein "Gebäude in einem derart desolaten Zustand befindet wie die Mundart-Fähigkeit in Baiern"¹⁰¹, sollte man – um im Bild zu bleiben – bei der Auswahl des prophylaktischen Stützmaterials nicht gar zu philisterhaft verfahren.

Dennoch darf die oben geäußerte Gegenkritik keineswegs darüber hinweg täuschen, dass ein von BERLINGER beanstandeter "Sprach-Fundamentalismus" im Kern sicherlich auch kein neues Fundament für die bairischen Mundarten ergeben kann.

Im Übrigen sollten die in BERLINGERS Aufsatz gescholtenen Herren die angebotene Kritik zwar sehr wohl zur Kenntnis nehmen, gleichzeitig aber als wissenschaftliche Kollegen-Schelte – in der Regel eine Elogè – auf der Haben-Seite verbuchen: Sie – die Kollegen – hatten und haben wenigstens die Schneid, sich für 'ihre' Mundarten dosiert un-wissenschaftlich, aber deutlich aus dem Fenster zu lehnen!¹⁰² Der mit seiner dreibändigen Ortsmonographie "Die schöne Waldlersprach" ebenfalls dezidiert angesprochene, bereits verstorbene MICHAEL KOLLMER kann sich dazu leider nicht mehr äußern.

Der Verfasser schlägt eine weitere, grundsätzlichere Betrachtung unter dem Motto vor: Was bedeutet denn eigentlich *Ideologie*? Um darüber eine breitere Definitionsbasis – außerhalb der Etymologie – anbieten zu können, als es unter Umständen die Linguistik vermag, sei dazu MEYERS ENZYPLOPÄDISCHES LEXIKON in einem Exzerpt bemüht:

100 Vgl. BERLINGER, JOSEPH: Dialektologen und Dialektideologen. a.a.O. S.199f

101 STÖR, BERNHARD: Persönliches Gespräch zur Mundart-Pflege und -Situation in Baiern am 10.11.03. STÖR ist Autor von "Die mundartlichen Verhältnisse in der Region München".

102 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Bairisches Deutsch. 32005. Vorwort

Ideologie, MEYERS zufolge, "... = Wissenschaft, Lehre von den Ideen]" sic! Neben der politischen Facette wird *Ideologie* als "... metatheoret. Begriff der Sozialwissenschaften ..." ¹⁰³ geführt. Ab dem 18. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Aufklärung, verursacht der wieder neu entdeckte Terminus rege philosophische Debatten und teilt die Wissenschaft bis heute in zwei Lager, nämlich 'pro' und 'contra' *Ideologie*. Diesem Zeitraum hat der Ausdruck letztlich auch den semantischen Wertewandel zum Negativen zu verdanken, wie ihn BERLINGER anwendet, quasi als Homonym für Unrealistisches und 'Abgehobenes'. Den Auslöser dazu betätigte unabsichtlich die Philosophenschule um den französischen Politiker DESTUTT DE TRACY. Die Herren kamen mit der Weiterführung der *Ideologie*, ihrer philanthropischen Interpretation von Ideenlehre, und dem Anliegen einer breiteren Ausbildung auch für nicht-adelige Kreise für eine "soziale Harmonie" offenbar Napoleon I. in die politische Quere. Für den Franzosen-Kaiser war die *Ideologie* ab dieser Begegnung die Attribuisierung der Denk-Schemata geworden, wie im vorherigen Satz beschrieben; BERLINGER bewegt sich also auf historisch beachtenswerten Terrain.

In diesem zwangsweisen Anstoß zu einer Gegenbewegung, der so genannten *Ideologie-Kritik* gründete eine Meinungs-Polarisierung, die unverkennbar nach wie vor besteht. So ist es konsequent und beruhigend, dass auch mäßige Kommentare dazu existieren: "Der Versuch dazu scheint dringend an der Zeit. [Denn] die gegenseitige Denunziation ... der beiden Positionen ... kann nur allzu leicht dazu führen, ... das Geschäft jener gesellschaftlichen Kräfte [zu] besorgen, die ohnehin nicht an Aufklärung interessiert sind ... und ... unter denen -

103 Vgl. MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON: Bd.12, S.439

sollten sie ... sich durchsetzen können - Wissenschaft ... ihre Freiheit einbüßen müßte.“¹⁰⁴.

Speziell im linguistischen Zusammenhang hält der Verfasser eine weitere Position zur *Ideologie* - ebenfalls die eines französischen Philosophen des 18.Jahrhunderts und Anhänger der empiristischen Erkenntnis-Theorie, DE CONDILLAC - für erwähnenswert: Sprache als Ausdrucksmittel wahrgenommener Eindrücke geht den "Ideen" voraus, so dass "... Ideen eine sprachliche Konstruktion über einzelne Sinnesdaten sind. Entsprechend[er] ... Fortschritt in den Wissenschaften [sei daher] von den Fortschritten im Rahmen ihres sprachlichen Instrumentariums abhängig.“¹⁰⁵!

Oder wie drückt es die viel beschworene *Liberalitas Bavariae* kurz und prägnant aus:

"Leben und leben lassen"!

104 Vgl. LIEBER, HANS-JOACHIM zit. n. MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON: Bd.12, S.441-445

105 Vgl. MEYERS ENZYKLOPÄDISCHES LEXIKON: Bd.5, S.852

IV. Vereinigungen und ihre Aktionen

1. Die Gruppierungen

In ihrem "Vademekum" bieten SCHMITT/THYSEN¹⁰⁶ eine gesamt-deutsche Synopse mit föderal-regionaler, aber ohne grundsätzliche Anordnung nach inhaltlichen Aktionen an. Die Systematisierung beschränkt sich zunächst auf ein Grobraster in Gruppierungen mit "... Interesse an der Sprache vor Ort" und einem "... professionellen Engagement für ... [Mundarten] ..." ¹⁰⁷ und fächert sich in eine Unterteilung in akademische, kommunale, körperschaftliche, mediale und dramaturgische Organisationen auf.

So reihen sich auch für Gesamt-Bayern und Baiern in aufsteigender Postleitzahlenfolge Sprach- und Literatur-Klubs neben Trachten- und ähnlichen Brauchtums-Vereinen. Auffallend ist bei den ersteren eine Zurückhaltung in der Begriffsnutzung *Verein*; lediglich der "FBSD" - "Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V." hat sich nicht nur das steuerrechtliche e.V. sondern auch die Bezeichnung *Verein* auf die Fahne geschrieben.

Nach einem kurzen Verständnis-Exkurs zum "Vademekum" möchte der Verfasser versuchen, das beschriebene Phänomen aus seinen eigenen Hintergrundkenntnissen zu analysieren.

Die Synopse SCHMITT/THYSEN¹⁰⁸ kann als summarische Übersicht und insbesondere mit ihrem Werk-Attribut "Vademekum" vom Buchformat her lediglich einen zeitlich begrenzten Abriss ohne Anspruch auf Vollständigkeit der

106 SCHMITT, EVA-MARIA/THYSEN, ACHIM (Hgg): a.a.O.

107 Ebd.: S.15

108 Ebd.: (Werktitel)

einzelnen Vereinigungen bereitstellen. Dem zu Folge bleibt eine Strukturierung - in welcher Richtung auch immer - weiterführenden Arbeiten vorbehalten. Für die vorliegende Thematik scheint eine Gliederung in Verbände mit vorwiegend literarischem und volkskundlichem Arbeitsschwerpunkt für sinnvoll, da sich daraus m. E. unterschiedliche Effektivitätsebenen zur programmatischen Mundart-Pflege ableiten lassen. Mit dieser Blickrichtung erregen auch die 'Extender' in der Namengebung der diversen Vereinigungen die Aufmerksamkeit des Verfassers.

Es drängt sich der Verdacht auf, dass man in den literarischen Zirkeln mit Bedacht einen gewissen Abstand zum volksnahen und sport-assoziierten *Verein* hält; zumindest trifft nach der persönlichen Erfahrung des Verfassers die schlichte, aber zutreffende Sammelbezeichnung '*Mundart-Dichter-Verein*' in Mundart-Poeten-Kreisen auf wenig Sympathien. Also tauchen Bezeichnungen wie *Mundart-Schreiber*, *Mundart-Kreis*, *Arbeitsgemeinschaft*, teilweise sogar *Poeten-Stammtisch*, und Ähnliche auf. Abgesehen vom "Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V.", der zum Einen im "Vademekum" nicht genannt, zum Anderen in seiner gesamt-bayerischen Sonderrolle nachstehend eigens beschrieben, führt den einzigen *Verein* der literarischen Fraktion in Baiern - wie oben erwähnt - der "FBSD". Dessen Mitglieder weisen allerdings auch sowohl in ihrer soziologischen wie in ihrer gesellschaftlichen Zusammensetzung eine signifikant größere Spreizung als die übrigen Literatur-Zirkel auf. Ähnlich vielfältig manifestiert sich sein Programm: Rund um den Schwerpunkt *Mundart-Pflege* - vereinseitig in verschiedene Richtungen interpretiert - gruppiert sich vom *Brettel* bis zur *Mundart-Lesung* alles, was sich nur irgendwie linguistisch verpacken lässt. Die Breitenwirkung ist überregional, dadurch ungleich größer, und - ohne gleich von einem ebensolchen Erfolg

sprechen zu wollen - die Berührungsgemeinschaften mit der Bevölkerung gleichfalls. Im Hinblick auf die beschriebene Mundart-Situation in Bayern erscheinen dem Verfasser diese Berührungspunkte mittlerweile von immer größerer Wichtigkeit, indem den eigentlich mundart-sozialisierten Autochthonen ihr eigenes, ebenso mittlerweile abhanden gekommenes Kommunikations-Medium auf einem öffentlichkeitswirksamen Tablett nicht alltäglich, aber sehr wohl alltagstauglich quasi in Mundhöhe angeboten wird.

In einem deutlich enger gesteckten, offenbar selbst gewählten Rahmen transportieren die Poeten-Kreise *Mundart*. Die Klientel fällt aber aus zwei entscheidenden Gründen wesentlich geringer aus: Zum Einen zeigt sich die bairische Mentalität traditionell auch noch heutigen Tags *Schriftlichem* nicht von vorn herein schrankenlos zugetan, zum Zweiten dünnt der nicht unerhebliche Zeitaufwand, allein schon für die Text-Rezipienz, den Interessentenkreis deutlich aus. Dazu addieren sich teilweise doch beachtliche Mittelaufwendungen für die Publikation der produzierten Poesie, und letztlich bleibt – ebenfalls aus eigener Erfahrung des Verfassers - vorzubringen, dass in diesen Autorenzirkeln ein gewisses, grundsätzlich nicht immer klar zu erkennendes Anspruchsniveau herrscht; man akzeptiert nicht Alles und Jeden - manchmal sogar zu Recht.

Trotzdem sei den genannten Vereinigungen wenigstens insofern eine dialektologische Nadelstich-Politik nicht in Abrede zu stellen, als ihr Publikum Veranstaltungen und Werke in der Regel für *schön* befindet und sich grundsätzlich gegenseitig, nicht selten aber auch nach außen, versichert, wie 'schön doch die bairische Mundart ist'.

Die mehr volkskundlich ausgerichteten Gruppierungen zeigen sich mit der Bezeichnung *Verein* weniger zimperlich. Ihre Lobby-Arbeit berücksichtigt dafür die Mundart weitgehend lediglich als Vehikel ihrer historischen, dramaturgischen oder allgemein volkskundlichen Tätigkeit; deren Basisprogramm heißt aber natürlich *Baiern*.

Grundsätzlich hält der Verfasser deren Aktivitäten im Sinn einer Mundart-Pflege für ebenfalls wichtig, bieten sie doch Gelegenheit, Mundart-Sprechen quasi 'en passant' zu vermitteln: nämlich in der Tat als Kommunikations-Vehikel, daher um so unumgänglicher. Was die Nachhaltigkeit des Wirkens allerdings m. E. einschränkt, sind schlichtweg die Umstände der fehlenden Alltäglichkeit; Bauern-Theater, Trachten-Umzüge und Historien-Gedenkfeiern finden halt nicht jeden Tag statt. Damit bestätigt sich zwar die dialektologische Theorie der situativen Mundart-Verwendung, sicherlich aber nicht in erwünschter und gebotener Frequenz; der Anwendungsalltag der Mundart als kommunikativer Gebrauchsgegenstand wird dadurch einfach ausgegrenzt.

Inwieweit das eine der Ursachen der aktuellen Mundart-Lage (s. oben) in Baiern darstellt, wird zu erarbeiten sein; höchstwahrscheinlich ja!

Ergänzend sei genannt, dass auch literaturdominierte Gründungen der 'Neu-Bayern' gewisse Berührungsängste zum *Verein* als Namenszusatz an den Tag legen; die Franken ähneln darin den Baiern, die Alemannen zeigen sich dagegen etwas weniger empfindlich.

Auf eine gesamt-deutsche Betrachtung wird verzichtet. Sie hat erstens mit dem gestellten Thema nichts zu tun und wäre zweitens als Beurteilungssynthese deplaziert, da die gesamt-deutsche Mundart-Situation regional zu unterschiedlich ausfällt.

Dem - wenigstens grundsätzlich verschriebenem - Medium *Mundart* gemäß zeugt auch die Landschaft der mundart-pflege-spezifischen Vereinigungen vom Kontinuum des Auf- und Ablebens. Und so kann auch die vorliegende Abhandlung der genannten Interessengruppen nur eine Momentaufnahme sein.

Im Fall des "FBSD" dringen aktuell¹⁰⁹ vereinsinterne Erschütterungen an die Öffentlichkeit. Wie angedeutet wird, unter Umständen mit Auswirkung auf eine neue Namens-Findung. Sollten essentielle Ergebnisse im Verlauf dieser Arbeit entstehen, werden sie selbstverständlich dokumentiert.

Alle diese Bewegungen, unabhängig ihrer vereinsinternen Ausrichtungen, eint das übergreifende Interesse an den bairischen Mundarten, am Erhalt einer regionalspezifischen, halt bairischen Sprach-Kultur. Dass das ohne Reibungsverluste abgeht, glaubt inzwischen niemand mehr. Zu ungleichartig sind die Arbeitsansätze, zu differenziert die Ausgangspunkte und die Ansprüche. Aber es zeichnen sich erste Anstrengungen ab, aus den beiden unterschiedlichen Hauptlagern, dem wissenschaftlichen und dem nicht-wissenschaftlichen, manche notwendigen Schritte aufeinander zu zugehen. Keiner ficht mehr des anderen Daseinsberechtigung in seiner Gesamtheit an. Schließlich hat sich im Lauf der letzten zwanzig Jahre die Einsicht herausgebildet, dass beide Seiten ihre sprach-kulturelle Existenz zu Recht haben und ein Brückenbau von beiden Seiten daher unumgänglich sein wird.

109 zum Jahres-Wechsel 2004/2005

IV. 2. Wissenschaftliche Vereinigungen

Mundart-pflegerische Verbandstätigkeiten lassen sich - natürlich nicht nur in Baiern - in zwei grundsätzlich unterschiedliche Vorgehensweisen einteilen: einen wissenschaftlichen Arbeitsansatz und eine – der Verfasser will in diesem Kontext bewusst den Ausdruck *laienhaft* vermeiden - nicht-wissenschaftliche Beschäftigung mit Mundarten. Denn die letztere wird meist von Mundart-Sprechern initiiert; es wäre also nicht richtig, von *Laien* zu sprechen, da der Mundart-Sprecher in der Regel seine Mundart beherrscht. Im Übrigen ist dafür ein eigenes Kapitel reserviert.

Auch das "Vademekum"¹¹⁰ trennt strikt die akademischen Kreise von anderen, den besagten eher nicht-wissenschaftlich operierenden.

Historisch gesehen, wie weiter oben ausgeführt, war eine meta-sprachliche Beschäftigung mit Mundarten zwar gesellschaftlich eine elitäre; aus heutiger, wissenschaftstheoretischer Perspektive wohl nur in einzelnen Arbeitsteilschritten wissenschaftlich. Der Verfasser möchte das keinesfalls als Vorwurf gegenüber der sprach-historischen Arbeitsweise gewertet wissen. Das Problem - teilweise bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein - ist eher in den beinahe religiös- und regularbetonten Arbeitsschemata zu suchen: Die unterschiedlichsten Fakten waren als gottgegeben einer analytischen Betrachtung entzogen, alternative Denkansätze galten somit als ketzerisch. Nichtsdestoweniger hielten sich bis heute fundamentale Ideen; mit einigen linguistischen Thesen bereits aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, oft in direkter Konkurrenz zu den beschriebenen, abenteuerlichen Spekulationen, arbeitet auch noch die

110 SCHMITT, EVA-MARIA/THYSSEN, ACHIM (Hgg): a.a.O.

moderne Sprachwissenschaft.

Das in diesem Zusammenhang sicherlich bedeutendste Werk für die Dialektologie dürfte wohl SCHMELLERS "Bayerisches Wörterbuch"¹¹¹ sein. Es ist nicht das erste Kompendium seiner Art (s. oben), aber bei weitem das umfangreichste und nichts weniger als der Beginn der systematischen Mundart-Forschung. Mundart-pflegerisch im heutigen - bewahrenden - Sinn kommt dem "SCHMELLER" m. E. insofern eine erweiterte Bedeutung zu, als er sogar interessierten Laien eine mundart-pragmatische Stütze bietet und ihnen nicht selten in den vielfältigen Irrgärten der heutigen Mundart-Situation zur Bestätigung der eigenen Mundart-Kompetenz dient.

Kommission für Mundartforschung bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Eins der laufenden Vorhaben, das sich zudem über einen bedeutenden Zeitraum - d.h. mit Sicherheit mehrere Jahrzehnte - erstreckt¹¹², geschieht in der erneuten Erstellung eines aktualisierten Bayerischen Wörterbuchs, und heißt auch so. Die zeitliche Erfassung beginnt etwa im Jahr 1911 und wird noch die ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts andauern. Der überwiegende Fokus konzentriert sich auf eine Lexikon-Sammlung, in der semantische Erläuterungen des Lexikons, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme von "Redensarten [und] Sprichwörter[n]"¹¹³ integriert sind. Historisches Vorbild ist

111 SCHMELLER, JOHANN ANDREAS: Bayerisches Wörterbuch. 1827-1837

112 Vgl. ROWLEY, ANTHONY: Bayerisches Wörterbuch (Bayer. Wb.). 1998. S.85

113 Vgl. ebd.: S.86

unverkennbar der "Schmeller"¹¹⁴, der ja unter der Schirmherrschaft der etwa Mitte des 18. Jahrhunderts gegründeten *Bayerischen Akademie der Wissenschaften*¹¹⁵ entstand. Eine von der *Akademie* 1911 neu ins Leben berufene *Kommision für Mundart-Forschung* waren der Beginn einer Neusammlung für weitere Wörterbücher, unter anderem auch ein - bereits genanntes - bairisches in der Tradition SCHMELLERS. Ursprünglich war sogar gemeinschaftliches Arbeiten mit Österreich geplant. Mundart-geographisch sicherlich eine kluge, weil sprach-logische Entscheidung, da letztlich unter einem gemeinsamen Dach *bairische Mundarten* nicht nur die üblicherweise erwarteten west-, sondern ebenfalls die ostbairischen Mundart-Ausprägungen integriert hätten werden können. Die Konjunktiv-Formulierung deutet es schon an: Einmal mehr wurde ab 1947 aus nicht mehr so eindeutig nachvollziehbaren 'Sachzwängen' heraus eine – m. E. mundart-historische - Gelegenheit vertan, die unter glücklicheren Umständen weitreichende Chancen geboten hätte - mit großer Wahrscheinlichkeit für beide Länder. Angeblich "... führten ... Organisatorische, wissenschaftliche und persönliche Probleme ... dazu, daß das ... Konzept eines gemeinsamen Wörterbuchs für Bayern und Österreich untragbar wurde." und so ging man ab "Beginn der 1960er Jahre"¹¹⁶ getrennte Wege.

Die für Baiern zuständige "Münchner Arbeitsstelle" der - verkürzt genannt - *Wörterbuch-Kommission* "wurde ... 1912 eingerichtet." und in zwei Zeit-Blöcken "bis 1940" mit so genannten "„systematische[n]“ wie „mundartgeographische[n]“ Befragungen" - überwiegend "schriftlich" - tätig. Die heute in der Dialektologie als unabdingbar angesehene Feldarbeit fand offenbar nur in Ausnahmefällen

114 SCHMELLER, JOHANN ANDREAS: a.a.O.

115 Das Mundarten-Vademekum nennt die konkrete Jahres-Zahl 1759. s. SCHMITT, EVA-MARIA/ THYSEN, ACHIM (Hgg): a.a.O. S.85

116 Vgl. ROWLEY, ANTHONY: Bayerisches Wörterbuch (Bayer. Wb.). 1998. S.87

statt, die Regelbeschäftigung erschöpfte sich in der Auswertung historischer Quellentexte und "Mundartliteratur"¹¹⁷.

Nach der Trennung von Österreich nach Maßgabe der Staatsgrenze bemerkte *München* auf einmal "deutliche Mängel ... des bisher gesammelten Materials" und begann eine erneute, mittlerweile "dritte Frageaktion mit ... „Wörterlisten“", also eine schriftliche Befragung wie gehabt. Diese Fragebogen-Aktionen existieren zwangsläufig nach wie vor, da von einem geplanten Gesamtwerk von insgesamt zehn Bänden mit einer Fertigstellung in unbestimmter Zukunft lediglich der erste Band veröffentlicht worden ist¹¹⁸.

Der *Bayerische Sprachatlas*

Das nachstehend angeführte Projekt, den *Bayerischen Sprachatlas*, dürfte, da die Erhebungen dazu bereits vollständig abgeschlossen, in diese Rubrik gar nicht mehr aufgenommen werden. Es wird aus zwei Gründen trotzdem erwähnt: Der *Bayerische Sprachatlas* ist erstens im "Vademekum" gelistet und beinhaltet zweitens m. E. auf der dialektologischen Ebene - zwar divergierende - nichtsdestoweniger bemerkenswerte Topoi zu sprachpflegerischen Ansätzen, die im Folgenden angeführt und im Kapitel V entsprechend kommentiert werden.

117 Vgl. ROWLEY, ANTHONY: Bayerisches Wörterbuch.... a.a.O. S.86f

118 Vgl. ebd.: S.87

Die Initiative dazu kam übrigens aus Baiern: Denn bereits seit den 1980er Jahren forderte ZEHETNER "für das Bairische [die Erstellung eines] umfassenden Sprachatlas"¹¹⁹

Der *Bayerische Sprachatlas*, - 'nomen est omen' - beinhaltet die areal-linguistische Erfassung regionaler Grund-Mundarten in ganz Bayern. Als Arbeitsbasis dienten ab 1991 ein topographisches Karten-Netz mit einer regelmäßigen Quadrat-Dichte von sieben Kilometern Kantenlänge und ein Fragen-Katalog mit "ca 2000 [bis] 2500 Fragen zu Phonologie, Lexik, Morphologie und Syntax ... der Mundart und zu Brauchtum und bäuerlichen Traditionen.", wissenschaftlich geschulte Exploratoren zeichneten in Gesamt-Bayern ihre Erhebungen an den ausgewählten Ortschaften sowohl auf Tonträger als auch in einer speziellen Lautschrift in den vorgefertigten Frageheften auf. Probanden waren in der Regel Personen jenseits des 60. Lebensjahres und dem landwirtschaftlichen Sektor zu zuordnen. Eine Auswertung der erhobenen Daten erfolgte über ein EDV-gestütztes Datenbanksystem und mündete letztlich in ein daraus erstelltes Sprach-Karten-Kompodium - den *Sprachatlas*. Projektziel war die Option, "die älteste noch verfügbare Dialektschicht des Erhebungsgebietes" regional-dialektologisch zu archivieren und diese Sammlung bedarfsweise "sowohl ... Forschung als auch interessierte[n] Laien" zur Verfügung stellen zu können.¹²⁰

Die bairischen Teilwerke daraus mit ihren klangvollen Abkürzungen *SOB*, *SNIB* und *SNOB* - gleichbedeutend mit *Sprachatlas Oberbayern*, *Sprachatlas Niederbayern* und *Sprachatlas Nordostbayern* - bilden, neben natürlich den regionalen Mundarten-Spezifika auch signifikante, regionaltypische Gewerbebezüge mit ihren Fachsprachen und anhängigem Brauchtum ab. Im

119 ZEHETNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. 1985. S.220

120 Vgl. MAIWALD, CORDULA: Sprachatlas von Oberbayern/Universität Passau. 1985. S.57,58

SNIB wurde dem Glasmacher-Handwerk des Bayerischen und des Böhmerwaldes, und, da in Ober- und Niederbayern mit den Landschaften *Holledau* und *Gäuboden* vertreten, im *SOB* ebenso wie im *SNIB* gleichermaßen dem Hopfenanbau Rechnung getragen; zu dieser letzteren landwirtschaftlichen Besonderheit - nebenbei bemerkt, die weltweit größten zusammenhängenden Hopfenanbau-Gebiete - kam ein zusätzlicher Fragenkatalog mit "ca. 300 Fragen" zum Einsatz. Erhebungsstatistisch sind noch für den *SOB* die Anzahl von "290" Frageorten vermerkt und ihm "ca. 55 weitere Aufnahmen" aus dem "westlichen Oberbayern", dem sog. *Lechrainischen*, zugeordnet und zur Auswertung überlassen worden.¹²¹ Dagegen spielt der *SNOB* im "Vademekum" nur eine winzige 'Nebenrolle', den trotz seiner phantasievollen Abkürzung - die im Übrigen im "Vademekum" gar nicht angeführt ist - wurde dem *SNOB* nur die Existenz an sich bestätigt. So scheint es, dass die bairische, nebst der gesamt-bayerischen Wirtschafts-Diaspora - nämlich Oberpfalz und Oberfranken - auch in der Areal-Linguistik ein Stiefkinder-Dasein zu bewältigen hat, denn bedauerlicherweise beschränken sich die Hinweise auf die genannten bayerischen Regierungsbezirke im Arbeitsrahmen des *Bayerischen Sprachatlas* auf die lapidare Zuständigkeit seitens der Universität Bayreuth und ihrer Arbeitsgebiete: "Reg.Bez. Oberfranken und Reg.Bez. Oberpfalz"¹²². Schon die dialektologische Zwangsverheiratung der beiden Regionen hält der Verfasser für sehr fragwürdig, denn hier reiben sich Baiern und Franken zumindest mundartlich aneinander. Ohne nun irgendeine Schuldfrage diskutieren zu wollen, stellt er fest, dass das "Vademekum" damit eine Informationslücke aufweist.

121 Vgl. MAIWALD, CORDULA: *Sprachatlas von Oberbayern/Universität Passau*. 1985. S.59
Vgl. SPANNBAUER-POLLMAN, ROSEMARIE: *Sprachatlas von Niederbayern (SNIB)/Universität Passau*. 1985. S.61

122 Klepsch, Alfred: *Institut für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Erlangen - Sprachatlas von Mittelfranken*. 1985. S.54

In der Abkürzung lautlich schlichter, dafür als "diastratische" Mundart-Analyse deutlich ausführlicher und zusätzlich in regionale, sowie altersgruppen- und geschlechts-bezogene Betrachtungen unterteilt, präsentiert sich das Ergänzungsprojekt *SRM - Sprachregion München* - in einer realitätsbezogenen zeitlichen Momentaufnahme über Mundart-Fähigkeit und Domänen-Verteilung von Mundart, Einheitssprache und 'Rest'-Varietäten im Großraum München.

Dialektologisch betrachtet, weicht die bayerische Landeshauptstadt in ihrer Eigenschaft als Groß-Zentrum für den gesamten südbayrischen Raum, laut *SRM*-Erhebungen offenbar deutlich vom übrigen Umland ab.¹²³

Ähnliche, so genannte *stadt-mundartliche* Erscheinungen wären im übrigen zwar auch in kleineren *zentralen Orten* in Bayern festzustellen, sind aber im Rahmen der Haupt-Erhebungsarbeiten zum *Bayerischen Sprachatlas* "wegen der Dialektmischung gemieden" worden!¹²⁴

Die Tätigkeiten *SRM* ergaben eine Dreigliederung der Untersuchungsregion in eine Stadt-, eine "Verdichtungszone" und ein ländliches Umland.

Dementsprechend mundartlich breit gefächert fielen die Erhebungsdaten aus; im Endeffekt mit signifikanten Abweichungen zu Diagnosen etwa eine Generation früher wie dem "*Bayerischen Dialektzensus* ... in den 70er Jahren".¹²⁵ Methodische Grundlagen dazu lieferten einerseits "eine stark reduzierte Fassung des Fragenkatalogs zum SOB.", andererseits "eine Auswahl aus dem Infratest-Fragebogen zum 'Bayerischen Dialektzensus' [von] 1975 " mit dem Resultat, damit über eine "Langzeitstudie" verfügen zu können. Als eine weitere, abweichende Besonderheit sei anzuführen, dass aus Gründen

123 Vgl. STÖR, BERNHARD: Forschungsprojekt Sprachregion München/Universität München. 1985. S.46

124 Vgl. ebd.: S.48

125 Vgl. ebd.: S.46-51

ihrer "Homogenität" die Mundart-Erhebungen des gesamten "SRM-Untersuchungsgebietes von *einem* Explorator durchgeführt" worden sind.¹²⁶

Exkurs:

Der im Rahmen des SRM angeführte sog. *Bayerische Dialektzensus*, die Ergebnisse einer dialektologischen Feldstudie über "die Rolle des Dialekts in Bayern[,] 1974-76 von der Universität München in Zusammenarbeit mit „Infratest“ ... durchgeführt“,¹²⁷ wurde nicht als einzelnes Resultat dieser Erhebung veröffentlicht, sondern vom damaligen Leiter des *Bayerischen Dialektzensus* KURT REIN in die textuelle und akustische Sammlung "*Bayerns Mundarten*"¹²⁸ eingearbeitet. Mit der Einbindung in das SRM-Projekt erfuhr der *Bayerischen Dialektzensus* damit eine weitere dialektologische Verwendung.

Eine - aus mundart-pflegerischer Sicht - ausgesprochen erfreuliche und - wie sich herauskristallisiert - ebenso erfolgreiche Verdichtung der umfangreichen und streng wissenschaftlich abgefassten Arbeiten des *Bayerischen Sprachatlas* präsentiert die Synopse *Kleiner Bayerischer Sprachatlas*¹²⁹. Farbig strukturiert, volksverträglich heruntertransformiert, steht damit jedem dialektologisch und mundart-pflegerisch interessierten Laien ein allgemein verständliches areal-linguistisches Nachschlagewerk zur Verfügung; überdies scheint es sich zu einen echten Bestseller zu entwickeln.

¹²⁶ Vgl. ebd.: S.52f

¹²⁷ Vgl. REIN, KURT: Bayerns Mundarten. Eine Einführung in Verbreitung und Verwendung. 1991. S.8- 35; explizit "*Die Rolle des Dialekts in Bayern (Ergebnisse des Bayerischen Dialektzensus von 1975)*": S.29-35

¹²⁸ KÜPPER, WOLFGANG (Hg): Bayerns Mundarten. Dialektproben mit Kommentaren München: TR-Verlagsunion GmbH 1991.

¹²⁹ Renn, Manfred/König, Werner: Kleiner Bayerischer Sprachatlas. 2006

Das *Flurnamen-Kolloquium* zu Erfassung der Flurnamen in Bayern

In diesem Zusammenhang und mit persönlichen Erfahrungen möchte der Verfasser das Projekt *Flurnamen-Kolloquium* aus den späten 1980er Jahren, initiiert von der Bayerischen Staatskanzlei über das "Haus der Bayerischen Geschichte"¹³⁰ in München und ebenfalls längst abgeschlossen, nicht unerwähnt lassen.

Das *Flurnamen-Kolloquium* hatte sich mittels methodischer Feldarbeit die Aufgabe gestellt, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den Kataster-Bücher erfassten jeweiligen Flurbezeichnungen dialektologisch zu analysieren. Idee und gewählter Zeitraum wurden noch von den Ausläufern der Bavarica-Welle mitgetragen. Die Faktenlage des Arbeitsthemas erwies sich teilweise mit einer unfreiwillig schriftfixierten Mundart-Dokumentation insofern recht bemerkenswert, als im oben angeführten Zeitraum der Kataster-Erfassung die steuerrelevanten Flurnamen von den damaligen - natürlich mundart-sprechenden - Liegenschaftseigentümern dem jeweils zuständigen Kataster-Beamten mündlich genannt wurden. Da auch damals die Masse der bairischen Bevölkerung der Schreib- und Lesefähigkeit nur einen geringen Stellenwert beigemessen und diese somit eine spärliche Verbreitung hatte, rekrutierte sich schriftkundiges Personal für den öffentlichen Dienst in der Regel aus nicht-bairischen Importen. Denen bereitete wiederum das *Bairische* - noch dazu für eine schriftliche Aufarbeitung - alle hinlänglich bekannten Probleme einer Mundart-Verschriftung. Das Endergebnis waren ansprechende bis ergreifende, im Ganzen durchaus beachtenswerte semantische Interferenzen in der

130 HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE (Hg): *Flurnamen Kolloquium*. 1988

Flurstück-Benennung zwischen Realität und Steuerkataster, - Ausgangsmaterial für das Forschungsprojekt *Flurnamen-Kolloquium*. An technischer Ausstattung für die Feldarbeit standen Tonträger und Teuthonista-Lautschrift nebst den auf Handzettel übertragenen Kataster-Listen zur Verfügung. Eine regionale Aufteilung ergab sich im Grobraster aus den existierenden Postleitzahl-Orten, mit gegebenenfalls mundart-regional sinnvoller Ein- oder Ausgliederung eventueller Nachbargebiete. Da die Erhebung mit dialektologisch ausgebildeten Exploratoren stattfand, erwuchsen keine nennenswerten Probleme.

Das Projekt schloss mit der Registrierung und EDV-technischer Aufbereitung der beschriebenen Phänomene; nennenswerte namentliche Berichtigungen der bairischen Flurstücke, deren Korrekturberechtigung damit eigentlich angestoßen worden war, ergaben sich daraus keine.¹³¹

Für die Masse der mundart-pflegerischen Initiativen scheint offenbar eine sprachwissenschaftliche Plattform nicht die geeignetste. Die angespannte Situation der öffentlichen Haushalte trägt - ganz allgemein - ebenfalls nicht zu einer vermehrten Förderung kultureller Vorhaben bei, und die spielen sich ja in der Regel unter der Regie einer wissenschaftlichen Dirigentschaft ab. Da aber wenigstens Minderheiten der mundart-sozialisierten Bevölkerung zweifellos einen Handlungsbedarf erkennen, traten und treten sie aus dem Schatten des linguistischen Elfenbeinturms und formieren sich je nach Interessenlage in Eigeninitiativen.

¹³¹ Auch dazu folgt ein kurzer thematischer Kommentar im Kapitel V an.

Das Regensburger Dialektforum

'Last but not least' ...! Im Jahr 2001 von RUPERT HOCHHOLZER und LUDWIG ZEHETNER ins Leben gerufen und mit einer gleichnamigen dialektologischen Schriftenreihe verknüpft¹³², gleichzeitig auf Grund seines Gründungsdatums nicht mehr im "Vademekum" (bis 1998) gelistet, stammt die Gründungsidee zum *Dialektforum* aus der evidenten Faktensammlung und der offenbar ziemlich einsamen Erkenntnis des Dialektologen ZEHETNERS, nur der Schritt über den dialektologischen Rubikon aufs nicht-wissenschaftliche Lager zu führt aus der oben beschriebenen linguistischen Sackgasse.¹³³

132 HOCHHOLZER, RUPERT/ZEHETNER, LUDWIG sind Herausgeber der Reihe "Regensburger Dialektforum".

133 Weitere Details dazu ebenfalls im Kapitel V.

IV. 3. Nicht-wissenschaftliche Vereinigungen

Als Bindeglied zwischen den genannten Interessenfakultäten erweisen sich vielfach kommunale Instrumente, die - oft unentgeltlich - ihre kulturelle Lobby-Arbeit in Form von einschlägigen Dienstleistungen anbieten. Die sind in der Regel zwar mit wissenschaftlichen Basisarbeiten oder direkter wissenschaftlicher Hilfestellung unterfüttert, und die dienen auch zur Rechtfertigung der entsprechenden Themen, der Transport findet aber bereits im und natürlich in nicht-wissenschaftliche Räume statt.

Warum im "Vademekum" ein Hinweis auf derartige Verbandsausprägungen ausgerechnet in Baiern fehlt, entzieht sich der Kenntnis des Verfasser.

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege

Es soll daher - wie oben angekündigt - beispielhaft der *Bayerische Landesverein für Heimatpflege e.V.* wenigstens kurz vorgestellt werden. Natürlich bietet er ein vielfältiges Spektrum außerhalb, aber dezidiert auch mittelbare Instrumentarien zur Mundart-Pflege an, so dass der Verfasser wenigstens seine Erwähnung für notwendig erachtet. So veranstaltete etwa der Verein zusammen mit dem damaligen mundart-literarischen FRIEDL-BREHM-KREIS Mitte der 1970er bis in die frühen 1980er Jahre so genannte Literatur-Abende.

Zwei wesentlich aktuellere Aktionen zur Mundart-Pflege zeigen auf, wie beweglich Lobby-Vereine - der *Bayerische Landesverein für Heimatpflege* bezeichnet sich als einer - auf jede Art *Trend* reagieren können: Man nimmt

offenbar von medialer Seite aus wieder *Bairisch* 'in den Mund'. Denn 2004 führten der *Landesverein* und der BAYERISCHE RUNDFUNK – auf den zum Hauptthema separat eingegangen wird - die multimediale "Aktion „Mein liebstes bayerisches Wort“ durch. In ganz Bayern war die Bevölkerung aufgerufen, "ihr „liebstes bayerisches Wort“ zu finden".¹³⁴ Der Erfolg war groß; "über 10.000 Wörter aus [allen] Mundarten [Bayerns] wurden eingereicht.". Die schlichte bairische Modalpartikel "fei" eroberte letztlich den Gipfel "der Bayern liebstes Wort" zu sein - vor vielen Schimpfnamen und dialektalen Verbalinjurien. Die Wortkollektion wurde nach Abschluss der Sammelaktion dem Dialektologen an der Universität Regensburg, Prof. Dr. LUDWIG ZEHETNER, als Wortschatz- und damit auch Lehr-Material für mundartliche Analysen zur Verfügung gestellt.¹³⁵

Im April 2005 wurden im Veranstaltungstitel "*Sprach-Heimat und Heimat-Sprache*" - ebenfalls mit logistischer und medialer Unterstützung des Bayerischen Rundfunks - schon nicht mehr nur ausschließlich Dialekt-Darstellungen vorgeführt, sondern schon explizit auf die "Gefährdung der Mundarten" hingewiesen.¹³⁶

Nebenbei bemerkt, der geschäftsführende Vereinsvorstand des *Landesvereins* stammt aus dem dialektologischen Lager.¹³⁷

134 Vgl. WÖLZMÜLLER, MARTIN: Berichte. Aus der Arbeit des Bayerischen Landesverein für Heimatpflege im Jahr 2004. Erfolgreiche Aktion „Mein liebstes bayerisches Wort“. In: BAYERISCHER LANDESVEREIN FÜR HEIMATPFLEGE E.V.: *Schönere Heimat*. S.69, Heft 1/2005, 94.Jg.

135 Vgl. KICK, VERENA: Vom „Bazi“ zum „Lump“. Auswertung bairischer Mönnerschimpfnamen aus der Aktion „Mein liebstes bayerisches Wort“. In: BAYERISCHER LANDESVEREIN FÜR HEIMATPFLEGE E.V.: *Schönere Heimat*. S.35-38, Heft 1/2006, 95.Jg.

136 BAYERISCHER LANDESVEREIN FÜR HEIMATPFLEGE E.V.: *Schönere Heimat*. Umschlagseite IV, Heft 1/2005, 94.Jg. Abendveranstaltung am 08.04.05: *Sprach-Heimat und Heimat-Sprache*. Ein Abend über Glanz und Gefährdung der Mundarten in Bayern.

137 WÖLZMÜLLER, MARTIN: *Dialektgeographische Untersuchungen an der alemannisch-bairischen Sprachgrenze: Zur Veränderung der Isoglossenstruktur im Sprachraum zwischen Lech und Amper*. Magisterarbeit 1986.

Der heimatkundliche Arbeitskreis Oberviechtach

Aus welchen Gründen auch immer ebenfalls nicht im "Vademekum" geführt, dürfte m. E. der 1987 gegründete *Heimatkundliche Arbeitskreis Oberviechtach* in seiner jetzigen beispielhaften Ausprägung die weitere dialektale Zukunft in Baiern nicht unberührt lassen: Was namentlich als "Oberviechtacher Dialektprojekt" 1996 mit dem Arbeitsziel einer Ortsmonographie begonnen hatte, mündete etwa gut drei Jahre später in eine schulpädagogische Konzeption,¹³⁸ Schülern "den Eigenwert der Mundart bewusst zu machen und ihnen Freude am Dialekt zu vermitteln"¹³⁹. Mit bemerkenswerter Reflexion werden mittlerweile sowohl die aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse wie auch die nicht-wissenschaftlichen Bemühungen zur bairischen Mundart-Situation in einer Projektbasis kanalisiert, auf der sich sogar "im Zeitalter der Globalisierung [eine] regionale Sprachidentität" aufbauen lässt.¹⁴⁰

Mit dem wiederentdeckten Wissen, dass sprach-methodische Entwürfe grundsätzlich am ehesten dort greifen, wo sie sowieso bereits thematisiert werden, nämlich in den Schulen, knüpften die örtliche Schulregion mit bis dato "20 Schulen" und das *Oberviechtacher Dialektprojekt* gemeinsame Strukturen für den "Rahmen einer zeitgemäßen Dialektpflege" nach dem Motto "„Schulregion als Sprachregion“".¹⁴¹

138 Vgl. SCHIESSL, LUDWIG: Dialekt als Grundlage und Gegenstand von Unterrichtsprojekten im Rahmen einer zeitgemäßen Dialektpflege. 3.1 Das Dialektprojekt des Heimatkundlichen Arbeitskreises Oberviechtach. 2004. S.218f

139 Ebd.: 4.3 „Kreatives Schreiben in der Mundart“ (2002) - Ein Projekt des Pädagogischen Forums im Rahmen der „Oberviechtacher Dialektwochen“. 2004. S.225

140 Vgl. ebd.: 2.1 Regionale Sprachidentität im Zeitalter der Globalisierung. 2004. S.213f

141 Vgl. ebd.: S.213

Vgl. ebd.: 3. Projektrahmen. 2004. S.218,220

Um die Mundart-Pflege argumentativ beispielsweise aus der Sprach-Historie zu untermauern, untersuchte ein wissenschaftlich gestütztes Arbeitsteam eine Auswahl bairischer Mundart-Begriffe auf ihre französische Abstammung, während ein schulischer Arbeitskreis ein weiteres Mundart-Kurzlexikon aufbereitete; beide Produktionen dienten als Interview-Material in der Region für eine altersgruppenspezifische Betrachtung nach dem Vorbild des oben angeführten *SRM* über die Mundart-Kompetenz einerseits und die Mundart-Verwendung andererseits. Das Endergebnis erbrachte in seiner resultattypischen, heutigen Ausprägung - signifikantes Abnehmen der Mundart von *alt* nach *jung* - zwar keine neuen Erkenntnisse, bestätigte aber immerhin die jüngsten dialektologischen Thesen über diesen Trend. Für Schüler sicherlich ein nachhaltiges Erlebnis, linguistische Theorien in eigener Feldarbeit nachzuvollziehen, bestärkten diese Einsichten überdies den eingeschlagenen Weg mit dem *Oberviechtacher Dialektprojekt* über die Schulen.¹⁴²

Wird die Leitliteratur für das Arbeitsthema ein weiteres Mal bemüht, erkennt man, dass das "Vademekum" die ansonsten im Großen und Ganzen eingehaltene Anordnung *von Nord nach Süd* zur Nennung der mundartpflegerischen Vereinigungen zumindest für die angeführten nicht-wissenschaftlichen in Baiern reziprok handhabt und im Süden mit dem schon mehrfach genannten *FBSD* beginnt:

142 Vgl. SCHIESSL, LUDWIG: Dialekt als Grundlage und Gegenstand.... a.a.O. 4. Projektbeschreibung. S.221-225

Der Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.

Offenbar auf Grund der Tatsache, dass er in seiner bairischen Nische mit breiter sprachlicher Ausrichtung überregionale Aufgaben wahr- und dadurch sicherlich einen der vorderen Ränge einnimmt, führt das "Vademekum" den *Förderverein* auch an vorderster Stelle an.

Auf das augenscheinliche Ausblenden jeglichen Erkennens einer ungerechtfertigten plebejischen Nähe im Zusammenhang mit dem Begriff *Verein* wurde bereits weiter oben hingewiesen.

Vereins-"Anliegen" ist neben der sprach-pragmatischen Pflege "der einzelnen Ortsdialekte" eine ebensolche Berücksichtigung der deutschen Sprach-Variante, die "im südlichen deutschen Sprachraum gesprochen wird ...".¹⁴³

Es ist dem Verfasser persönlich das - nicht immer zweifelsfreie - Vergnügen gegönnt, den Verein seit seiner paukenschlagartigen Gründung 1989 aus dialektologischer Perspektive, ohne aktive Mitwirkung zu beobachten. Grad noch rechtzeitig wurde so auf den letzten Wellen der Bavarica-Flut mit geritten. Bis in die frühen 1990er Jahre schrieb übrigens die Organisation ihre sprach-regionale Missionsabsicht mit Y, nämlich *Förderverein Bayerische Sprachen und Dialekte* (Hervorheb. W.L.). Von Anfang an stand zwar wissenschaftliche Begleitung zur Verfügung, offensichtlich war aber ein doch Jahre andauernder Lernprozess notwendig, der sich zu einem nicht geringen Anteil aus - vorsichtig formuliert - kritischen Marginalien aller Ebenen und Schichten zusammensetzte, um diesem Verein das aktuelle, deutliche Schwergewicht in seinem Metier zu verleihen.

143 Vgl. TRIEBEL, JOHANNES: *Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V.* 1998 S.197f

Möglich, dass dies alles mit der vereinseigenen personellen Struktur zusammenhängt: Organisatorische Mitarbeit zur Gründung, Prägung und Leitung waren eineinhalb Jahrzehnte in einer Person vereinigt: HANS TRIEBEL.¹⁴⁴ Als Gründungsmitglied repräsentiert er selbst den typischen Mundart-Sprecher, soll heißen, er gehört dem handwerklichen Sektor an und verfügt über keine akademische Ausbildung. Seine dialektologischen Kenntnisse resultieren zunächst in erster Linie aus seiner eigenen Mundart-Kompetenz als Mundart-Sprecher, meta-sprachliches Wissen wurde unter nicht unerheblichem Zeitaufwand aus den unterschiedlichsten Quellenangeboten adaptiert und in die Vereinsarbeit integriert. M. E. ist es keine Übertreibung, solchem Bemühen eine hohe idealistische Grundhaltung zu bestätigen, denn diese ganze Vereinstätigkeit ereignete und ereignet sich auch noch heute neben dem eigentlichen Broterwerb. Und einfacher ist mundart-pflegerisches Wirken in Bayern, teilweise schon als "Sisyphosarbeit"¹⁴⁵ stigmatisiert, besonders seit dem Abebben der Bavarica-Welle, nicht geworden. Ohne irgendeine namentliche Bevorzugung aussprechen zu wollen, gilt der beschriebene Idealismus für den Großteil der aktiven Vereinsmitglieder, vom Oberland bis zum Bayerischen Wald mit SEPP OBERMEIER; TRIEBEL sei somit nur als *primus inter pares* genannt. Zweifellos lassen sich Aktionsbeispiele anführen, die einer spontanen Emotionalität entspringen und aus dialektologischer Sichtweise manchmal fragwürdig erscheinen. Der aktuelle Stellenwert der tatsächlichen Mundart-Praxis in Bayern erklärt allerdings derartige 'Fehl-' oder 'über-das-Ziel-hinaus-Schüsse': Wir (sic!) Bayern sehen uns in der Situation, unsere eigene Mundart im Alltag rechtfertigen zu müssen und sind - kurioserweise - zum größten Teil

144 Vorstand seit 1995. Im Oktober 2004 hatte sich der Verein einen neuen Vorsitzenden gewählt, der allerdings nach sechs Wochen wieder zurücktrat. Aktuell heißt der 1. Vorsitzende des *FBSD* MARTIN BAUER.

145 BERLINGER, JOSEPH: a.a.O. S.199

auch noch selbst schuld daran. Dieser Schuld-Anteil steht per definitionem bereits fest, und ist nichts weniger als der mangelhafte Gebrauch der Bairischen Mundart als kommunikativer Gebrauchsgegenstand. Natürlich sieht nicht nur der *Förderverein* die Fakten unterschiedlichster Interferenz-Einflüsse. Diese aber, auch aus Mundart-Sprecher-Perspektive, zum alleinigen Sündenbock abstempeln zu wollen, wäre sicherlich zu kurz gegriffen.

Ein primäres Vereinsanliegen ist es daher, mittels einer diastratischen Methodik der breiten bairisch-sozialisierten Bevölkerung diverse Hilfestellungen beim Ausgraben ihres verschütteten dialektalen Selbstbewusstseins anzubieten¹⁴⁶. Hierbei ist die Unterstützung der wissenschaftlichen Dialektologie gefragt; sie wird mittlerweile immer pragmatischer ausgerichtet und aufbereitet, und daher vermehrt in Anspruch genommen. 'Unwissenschaftliche' Gefühlsparenthesen scheinen, wenigstens in homöopathischen Dosen, auch die Dialektologie nicht mehr vollkommen zu befremden, so dass eine zwar kleine, immerhin aber gemeinsame Schnittmenge entsteht, mit der sich mundart-pflegerisch-produktiv weiter arbeiten lässt. Einige, nach Mundart-Pflege geradezu 'schreiende' Ereignisse, die teilweise im Kapitel V detaillierter angesprochen werden, taten ein Übriges, die Arbeit des *Fördervereins* nicht nur zu rechtfertigen, sondern bis hin zu medialen Elogen, entsprechend zu würdigen.

146 Vgl. auch ZEHETNER, LUDWIG: *Baiern und Preußen*. 2003. S.325

Der *Bairische Mundarttag* (Deggendorf)

Ebenfalls im "Vademekum" genannt, 1970 "ins Leben gerufen" und "Treffpunkt bairischer Mundartautoren" im Zwei-Jahres Rhythmus, besetzt der *Mundarttag* eine andere Ebene, nämlich hauptsächlich die literarische.¹⁴⁷ Schon die Bezeichnung lässt ahnen, dass man eine Nähe zu einem *Verein* eher weniger ansteuert.

Der Verfasser erlaubt sich allerdings, diesen Sammelbegriff nach eigenem Sprach-Duktus hin und wieder trotzdem zu verwenden.

So kann der Gründer FRANZ KUCHLER als pensionierter Regierungsschuldirektor sehr wohl mit einer akademischen Bildung aufwarten und gibt mit seinem „ABC der Dichtkunst für Mundartschreiber und Mundartleser“ einen Minimal-Standard für potentielle Vereinsmitglieder vor. Im programmatischen Hauptanliegen dreht sich daher alles um den Mittelpunkt *mundart-literarische Erzeugnisse in Bairisch*, also um den phono-skripturalen Drahtseilakt, eine grundsätzliche *Sprech*-Varietät in irgendeiner Schriftform zu fixieren. Deren Publikationsfächer reicht von Lesungen in Schulen bis zu Veranstaltungen so genannter 'Dorf- und Heimat-Abende'.¹⁴⁸

Daneben sieht sich der *Bairische Mundarttag* unter anderem auch der Mundart-Pflege verpflichtet, begeht dabei aber einen eigenen Weg, dessen dogmatisches Pflegemotiv von der "Reinhaltung der bairischen Sprache" geleitet wird.

Die regionale Orientierung deckt so ziemlich alles ab, was sich nur irgendwie

147 Vgl. KUCHLER, FRANZ: *Bairischer Mundarttag*. 1998. S.198

148 Vgl. ebd.: S.199f

unter *Bairisch* subsumieren lässt; d.h., sie reicht vom Eger- über das Burgenland bis nach Südtirol.¹⁴⁹

Die Ausrichtung des *Bairischen Mundarttages* nach außen ordnet sich nach gradueller Verwandtschaft: Eine "enge Verbindung besteht" selbstverständlich zu weiteren Mundart-Dichterkollegien im oben genannten Aktionskreis, die sich gegenseitig "zu Autorenbegegnungen einladen. Eine Zusammenarbeit" mit dem *Bayerischen Sprachatlas*, dem gerade angeführten *Förderverein Bairische Sprache und Dialekte* und letztlich auch mit der *Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft*, die im Folgenden kurz angesprochen wird, ist "eingeleitet"¹⁵⁰!

Daneben sei noch auf die recht clevere 'Vereinsversicherung' mit höchstem politischen Segen hingewiesen, die sicherlich etwas mehr darstellen dürfte, als eine vereinswirtschaftliche Wetterkerze: "Schirmherr ist der bayerische Ministerpräsident."¹⁵¹!

KUCHLER hat sich mittlerweile aus der aktiven Leitung seines Vereins zurückgezogen; seine Nachfolgerin in diesem Amt, OLGA HARTMETZ-SAGER aus Passau, ehemalige Rechtsanwältin, gründete 1980 zusätzlich eine eigene Organisation und leitet seitdem den - nicht im "Vademekum" gelisteten - mundart-pflegerischen Verband

149 Vgl. KUCHLER, FRANZ: *Bairischer Mundarttag*. 1998. S.198f

150 Vgl. ebd.: S.201

151 Ebd.: S.198

*Niederbayerischer Mundartkreis.*¹⁵²

Die jahrelange enge Zusammenarbeit der beiden Dialekt-Poetiker - HARTMETZ-SAGER bereitet seit 1996 die fachliche und organisatorische Basis des *Bairischen Mundarttages* auf - spiegelt sich auch in beinahe allen Facetten der beiden Vereinigungen wieder. D.h., sowohl Tätigkeiten wie Ambitionen - auch der *Niederbayerische Mundartkreis* setzt seinen Schwerpunkt in der Mundart-Lyrik - sind die Gleichen; und natürlich gilt hier KUCHLERS „ABC der Dichtkunst für Mundartschreiber und Mundartleser“¹⁵³ ebenso als poetischer Maßstab. Im selben Rahmen bewegen sich die überregionalen Kontakte und Austausch-Veranstaltungen.

Der *Niederbayerische Mundartkreis* - laut HARTMETZ-SAGER nicht als "Verein sondern ... als Arbeitsgemeinschaft konzipiert" - besteht aus zwei regionalen Teilsektionen, die Gründungs-Vereinigung „Rund um Deggendorf“ seit 1980 und die Fraktion „Rottal-Inn-Donau“, die 1988 angefügt wurde und deren "sachliche Betreuung GISELA SEBELE, [aus] Bayerbach/Rott" obliegt. "Die Mitgliederzahl schwankt um derzeit [2006] 30 Autoren." Somit deckt der *Mundartkreis* in etwa die Mundart-Regionen ab, die er auch in seinem Vereinstitel führt: Niederbayern.

Die "2 jährlich[en] Großveranstaltungen" treffen auf die - nicht nur in Baiern - traditionellen landwirtschaftlichen sogenannten Los-Tage "Heilig Dreikönig" - der 6. Januar - und "Peter und Paul" - der 29. Juni. Neben monatlichen

152 Alle Daten und Anmerkungen zum *Niederbayerischen Mundartkreis* entstammen sinngemäß oder wörtlich aus einer etwa vierseitigen Brief-Information dazu von OLGA HARTMETZ-SAGER vom 14. Juni 2006 an den Verfasser und stehen im Nachtrag zum Literaturverzeichnis zur Verfügung.

153 KUCHLER, FRANZ: Bairischer Mundarttag. a.a.O. S.199

Arbeitszusammenkünften im engeren Rahmen finden in unregelmäßigen Abständen weitere Veranstaltungen statt, die teilweise Einladungen an externe Referenten¹⁵⁴ für Vorträge rund um das Thema *bairische Mundarten* beinhalten können.

Sein Leit-Motto, "Dem Wohl und der Erhaltung bairischer Art in Mundart und Brauch verschrieben" zu sein, rechtfertigt der *Mundartkreis* in einer programmatischen Beachtung mundartlicher Regionalismen - "Landschaftliche Vereinheitlichung in der Ausdrucksweise ist zu meiden." - und analytischen Betrachtungen dialektaler Inhalte im Rahmen der niederbayerischen Brauchtums-Pflege. Zudem bemühen sich die Mitglieder - ebenso wie die des *Bairischen Mundarttages* - mit diversen Leseveranstaltungen und einer diesbezüglichen "Betreuung von bis zu 120 Schulklassen" um breite Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Dafür wurde der Vereinsgründerin bereits "1988 der Poetenteller" der Bayerischen Staatsregierung persönlich und im Jahr "2000 für den Niederbayerischen Mundartkreis" als mundart-pflegerische Vereinigung überreicht.

HARTMETZ-SAGER weist im Übrigen ausdrücklich auf eine dialekt-pragmatische Orientierung des *Niederbayerischen Mundartkreises* hin: "Die Autoren ... „pflegen“ die Mundart nicht, sie sprechen und nutzen sie als die für sie selbstverständlichere Sprache.“.

¹⁵⁴ Für 1992 erging an den Verfasser im Rahmen der niederbayerischen Bezirksheimatpflege eine derartige Referenten-Einladung zum Thema 'Bairische Kennwörter', die er auch wahrgenommen hat.

Die *Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft e.V.*

SCHMELLER war und bleibt bis heute für die bairischen Mundarten von einer derart evident großen Bedeutung, dass die Dialektologie-Szene in Baiern mit seinen Werken nach wie vor ein ausgiebiges Betätigungsfeld zu beackern hat.

So ist es m. E. nur konsequent, dass in SCHMELLERS Geburtsstadt *Tirschenreuth* der Größenordnung seiner Person auch in dieser Formation Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Gruppierung entstand im 'Brandungsgeplätscher' der Bavarica-Welle 1979 - gleichfalls nur als steuerrechtlicher *eingetragener Verein*. Benennung und Programm sind aufeinander abgestimmt, d.h., SCHMELLERS Werk steht nicht nur im Fokus der dialektologischen, wissenschaftlich begleiteten Forschungstätigkeit, sondern soll "einer breiten Öffentlichkeit" erschlossen und in seiner "Tradition ... Mundartpflege" weiter betrieben werden. Mit ihren Publikationen und Veranstaltungen geht die *Gesellschaft* ebenso wie andere Mundart-Vereine an die Öffentlichkeit, lobt seit 1985 im zweijährigen Abstand einen "Schmeller-Preis ... für hervorragende wissenschaftliche Leistungen" aus und sieht Ähnliches "für sehr gute Facharbeiten" an Gymnasien vor;¹⁵⁵ - soweit das "Vademekum". Mittlerweile existieren im "Jahrbuch" der *Schmeller-Gesellschaft* Publikationen der besagten Facharbeiten.

¹⁵⁵ Vgl. SCHMITT, EVA-MARIA/THYSSEN, ACHIM (Hgg): a.a.O. 4.46 Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft e.V. 1998. S.202

Da eine vollständige Aufzählung und Nennung sämtlich vorhandener Gruppierungen von vornherein an einem zwangsläufig gesetzten Zeitfenster scheitert und zudem auch nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, kann bei Bedarf auf das Vereinsregister des "Vademekums" zugegriffen und ihm weitere namentlich angeführte mundart-pflegerische Vereinigungen und ihre Anliegen bis 1998 in stenographischer Kürze entnommen werden. Der Verfasser wird diese Kürzung insofern stützen, als er im Folgenden eine programmatische Zahlenstatistik über die aller im "Vademekum" angeführten Vereinigungen im gesamten Raum Altbayern anfügt - ungeachtet des enger gefassten Arbeitsgebietes; die bereits oben beschriebenen mitgezählt:

1. Mundart-Literatur im Hauptthema
2. Mundart-Literatur in Kombination mit Mundart-Theater
3. Mundart-Literatur in Kombination mit Mundart-Lexikon
4. Mundart-Pragmatik im Hauptthema

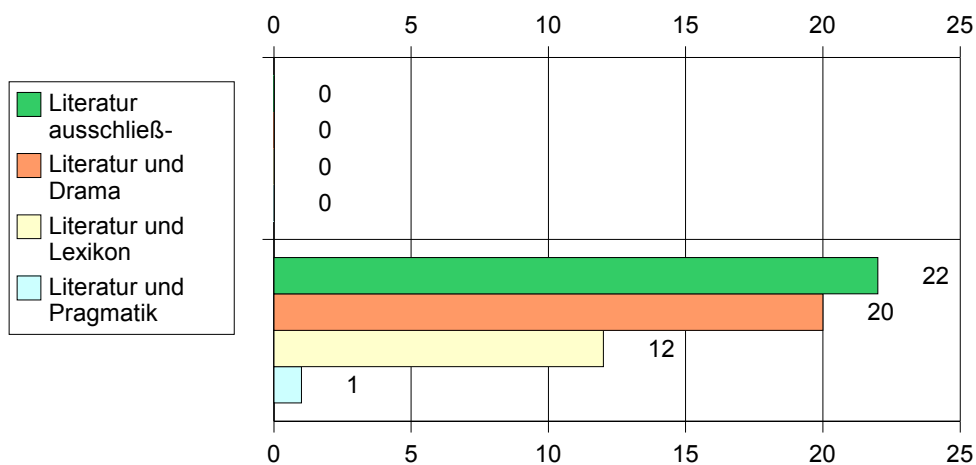
In diesem Zusammenhang fällt eine teilweise deutliche Diskrepanz zwischen der Vereinsbezeichnung und dem thematischen Anliegen auf. Die Mehrheit (40) zeigt allerdings Kongruenz in Thema und Programm. Dazu folgt eine grafische Übersicht.

Thematische Aufteilung der Vereinsanliegen:

| | |
|----------------------------------|----|
| Ausschließlich Mundart-Literatur | 22 |
| Literatur und Mundart-Theater | 20 |
| Literatur und Mundart-Lexikon | 12 |
| Literatur und Mundart-Pragmatik | 1 |

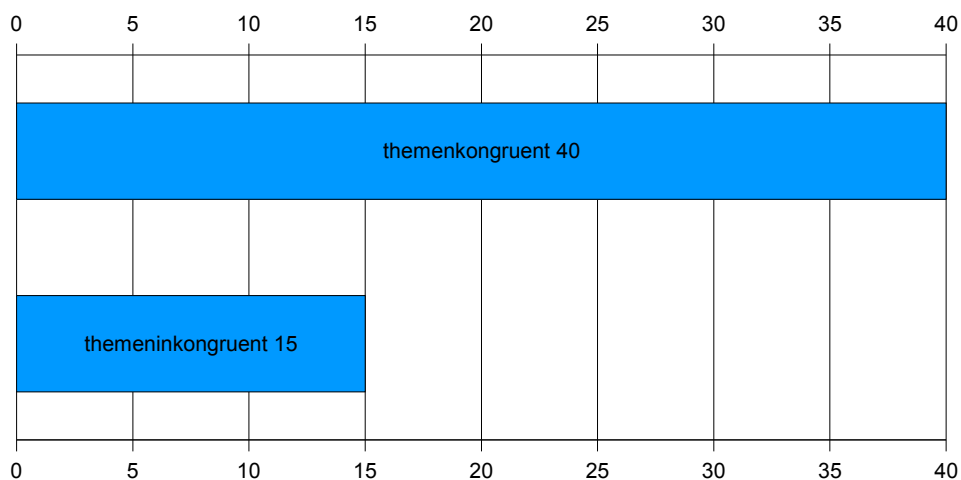
Gesamtanzahl aller im "Vademekum" genannten
Mundart-Vereinigungen in Altbayern **55**

Thematische Anliegenverteilung



Verschiedene Vereine weichen in ihrer Benennung erheblich vom angesagten Programm ab; so ist beispielsweise nicht unbedingt von vorn herein nachvollziehbar, was ein Heimat- und Trachtenverein mit der Produktion von Mundart-Gedichten zu tun hat. Nachstehend eine kurze grafische Übersicht über die Verteilung der im "Vademekum" gelisteten thematisch kongruenten und der abweichenden Vereine in Altbayern.

vereinsthematische Kongruenz und Inkongruenz



Sonstige *quasi mundartpflegerische Kreise* in Baiern

Im "Vademekum" lediglich allgemein und mittelbar im Vorwort an-, aber nicht explizit aufgeführt und kategorisiert, da es sich in der Regel um keinen Verein per se handelt, sind Zweckkollektive, die Mundart-Pflege quasi 'en passant' betreiben und diesbezüglich keinen Hauptakzent setzen wollen, nichtsdestoweniger trotzdem mundart-pflegerisch wirksam werden: Musik-, Autoren-Gruppen, und dramaturgisch orientierte Vereinigungen; ihr Sprachmedium ist bairisch.

Da es der Verfasser im Rahmen des Themas für wenig sinnvoll erachtet, einen Gesamtprospekt der genannten Gruppierungen zu beginnen, seien daher beispielhaft aus den genannten Genre nachstehend einige zitiert, die ihm teils persönlich näher bekannt sind oder deren Erwähnung er durch diese persönlichen Bekanntschaften für wichtig erachtet.

Speziell in der Sparte *Musik* hält Baiern ein enorm vielfarbiges Spektrum bereit, dessen interne Grenzen manchmal nicht leicht zu erkennen, vielleicht aber mit einem 'Drei-Säulen-Bogen', der die gegenseitige Abhängigkeit der Säulen untereinander anzeigt, im Ansatz zu erläutern sind.

Eine Säule besetzt die traditionelle Volksmusik mit mundartlich ebenfalls eher konservativem Stammpublikum und Inszenierungen, die zwar ihre Existenznische zwangsläufig kaum verlassen können, zumindest aber veranstaltungsnah ihren Wirkungsraum mundartlich-tradiert bestätigen.

In der zweiten Säule finden sich Gruppen, die sich - ohne die Verbindung zu ihrer traditionellen Ausgangsbasis zu verlieren - mit freieren, manchmal satirischen Interpretationen davon lösen können.

Die BIERMÖSL BLOSN, die Brüder CHRISTOPH, HANS und MICHAEL WELL, eines der bekanntesten Beispiele mit internationalem Renommee trägt Bairisch in die Welt und demonstriert, dass es auch Baiern mit ihrer Mundart 'zu etwas bringen' können. Dieses Konzept findet ein wesentlich breiteres Publikum; die Wirkung durch die Selbstverständlichkeit der vorgetragenen Mundart verharnt m. E. nicht nur in Bestätigungen, sondern besitzt sogar das Potential zu gebrauchspflegerischen Anstößen.

Ähnliches - leider nur mehr als Ton-Konserve, da sich die Gruppe inzwischen aufgelöst hat - offeriert der BAIRISCH DIATONISCHE JODEL-WAHNSINN mit seinen Musikern JOSEF BRUSTMANN, MONIKA DRASCH und OTTO GÖTTLER. Neben der musiktechnischen Marginal-Glosse *diatonisch* persifliert der JODEL-WAHNSINN die kulturelle Bodenlosigkeit der diversen Musikanten-Stadl mit eigenen Arrangements, denen zwar traditionelle Verbissenheit, aber keineswegs die Tradition fehlt.

Die dritte Säule zeigt unverkennbare Affinitäten zur Dramaturgie: Das Musik-Kabarett als Bindeglied zwischen Volksmusik und Mundart-Theater mit Darstellern wie GABI LODERMEIER, GEORG RINGSGWANDL, CLAUDIA SCHLENGER und HANNS MEILHAMMER; über dieses letztere Duo ist im Kapitel V ein Kurzkomentar angefügt.

Die Reichweitendehnung scheut weder vor Gesellschaftssatire noch vor geeigneten Ausgrabungen aus dem KARL-VALENTIN-Fundus zurück. Schwerpunkt - in Abgrenzung zum üblichen Vortrags-Kabarett - bleibt die Mundart als Kommunikations-Medium.

In einem Exkurs für wenigstens erwähnenswert erachtet der Verfasser die historische, urmünchner Unterhaltungstradition des KASPERLTHEATERS während des Oktoberfests. Tatsächlich redete der 'Kasperl' vor Beginn der Aufführung den recht zahlreich in Begleitung ihrer Mütter anwesenden Kindern ins Gewissen, dass "die braven Kinder bairisch reden und nur die bösen hochdeutsch!"¹⁵⁶ - und das Ganze nicht im "Mediendeutsch"¹⁵⁷, sondern in "Bairischem Deutsch"¹⁵⁸ vorgetragen. Seine eigenen Sprechrollen sprach der 'Kasperl' dann auch in etwa dem 'Alt-Münchenerisch', das sich sein geistiger Vater FRANZ GRAF VON POCCHI dafür wohl vorgestellt hatte.

Analog zu den Vereinigungen, die im "Vademekum" firmieren und grundsätzlich immer durch eine Verbindung zur Mundart-Dichtung gekennzeichnet sind, bietet die

MUNDART AGEH E.V.

aus Regensburg seit 2002 der oben genannten Musik-Kulturszene ihre Lobby-Dienste an - in ganz Bayern übrigens, "von Bamberg bis Garmisch". Ihr spezielles Anliegen soll der Brückenschlag zwischen etablierten und weniger prominenten Künstlern zum kulturellen Wohl beider Gruppen und Entdeckungschancen unbekannter Talente und deren Förderung sein; der Schwerpunkt ruht im 'promoten' musikalischer Darbietungen.¹⁵⁹ Damit wird der

156 Persönliche Erfahrung in der "Kasperlbühne DOLLMANN" während des Münchner Oktoberfests 2004. Natürlich war es ein einmaliges, rein zufälliges Erlebnis, da dem Verfasser lediglich zu diesem Zeitpunkt im Oktober 2004 ein Wiesn-Besuch möglich war. Andererseits gewann er auf Grund der routinierten Abwicklung dieser besagten Präliminarfloskel schon den Eindruck, dass der 'Kasperl' seinen Publikumsappell nicht nur ein einziges Mal - 2004 - hielt.

157 ZEHETNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität im Zeitalter der Globalisierung. 2003. S.34

158 Ders.: Bairisches Deutsch. 32005. (Buchtitel)

159 Diese Informationen stammen aus der 'web site' "<http://www.mundart-ageh.de/verein.php>".

Vereinsname Programm, - der nebenbei ein originelles, hintergründiges Wortspiel aus bairisch, 'denglisch' und modernem Betriebsrecht offeriert. Die schlichte Majuskel A in *MundArt*, die dem Dialekt ein künstlerisches Adelsprädikat verleiht, und die real existierende *Klein-AG* mengen sich mit der bairischen Beschwichtigungs-Interjektion 'agääh' zu einem Logo, dass modernes, mundart-pflegerisch intendiertes Musikkunst-Management in der Obhut eines Vereins signalisieren will: MUNDART AGEH E.V.

Mit Bezug auf das Arbeitsthema stellt sich letztlich die prinzipielle Frage, was sich denn alles unter dem Begriff *mundart-pflegerische Vereinigung* subsumieren lasse.

So kann die oft zitierte Dokumentation des "Vademekums" m. E. lediglich ein Epizentrum abbilden - ohne dies als Versäumnis zu werten; denn die thematische Aufgabe des "Vademekums" war eine Auflistung registrierter Vereinigungen. Bei der praxisnahen Beschäftigung im Rahmen dieser Arbeit kristallisiert sich allerdings heraus, dass man schlichtweg jedes der bereits angeführten mundart-befassten Zweckbündnisse einerseits und ebenfalls die zwangsläufig nicht alle einzeln anzusprechenden andererseits insgesamt in irgend einer Art und Weise der Kategorie *mundart-pflegerische Vereinigung* zurechnen kann. Allen gemeinsam ist die unterschiedlich dosierte aber geflissentliche Anwendung des Bairischen als kommunikatives Medium ihrer Produktionen; eine Pflege der Mundart einfach nur durch ihren Gebrauch!

In diesem Sinn wird der exemplarische Katalog um zwei Kategoriegruppen erweitert:

Zum einen die Buchautoren-Kollektive, die ihre Werke in der Regel mit regionalen, d.h. bairischen Verlagen publizieren und nicht selten heimatlich-

ländliche Verhältnisse - in der literarischen Prosodie eines JOSEF SCHLICHT strukturiert - zur Hauptstrophe erheben. Progressivere Produktionen stimmen nachdenklichere Töne an und wollen auch schon ökologische Konnotatete transportieren, wie

KARL KRIEG, BERNHARD SETZWEIN und HERBERT PÖHNL mit "Hinterbayern".¹⁶⁰

Solche Gedanken tragen sich direkt an, weitere mundart-pflegerische Überlegungen über die dezidiert nicht ausgesprochenen Zusammenhänge zwischen Landschafts- und Dialekt-Ökologie - ZEHETNER spricht vom "*sprachlichen Artenschutz*"¹⁶¹ und "sprachliche[m] Biotop"¹⁶² - zu entwickeln.

Anstoß und kreative Quelle zu solchen Veröffentlichungen wie "Hinterbayern" war eine in Baiern wohl einzigartige Verlags-Kuriosität:

Der nach seinem Gründungsverleger benannte FRIEDL-BREHM-KREIS, "...ein[] Sammelbecken all jener literarischen Stimmen, die ... für ein »anderes Bayern« standen."¹⁶³ 1983 mit dem Tod BREHMS leider wieder Teil der Literaturgeschichte - der Dialekt-Literatur; der BREHM-Verlag wurde ja von der interessierten Öffentlich in erster Linie "als reiner Dialekt-Verlag" wahrgenommen.¹⁶⁴ SETZWEIN lieferte 1978 seine ersten Mundart-Gedichte über den BREHM-Verlag an ein Publikum, das zwar die 'Brandungsspritzer' der munter rollenden Bavarica-Welle genoss, tieferes Eintauchen in der Regel jedoch vermied. Die bereits Ende der 60er Jahre veröffentlichte, damals allerdings in 'homöopathischen Dosen' verbreitete, 'andere' Mundart-Literatur in Anlehnung an die

160 Verl. Lichtung GmbH. 1996

161 ZEHETNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität im Zeitalter der Globalisierung. 2003. S.35

162 Ders.: Bairisches Deutsch. 21998. S.12

163 Vgl. SETZWEIN, BERNHARD: Der Friedl-Brehm-Kreis. 2004. S.385.

164 Vgl. Ebd.

Wiener Schule sorgte auch noch ein gutes halbes Jahrzehnt später für eine allgemeine Orientierungslosigkeit: War man doch an den unvermeidlichen HELMUT ZÖPFL und Ähnliche gewöhnt.¹⁶⁵ Freilich existierte da ein H. C. ARTMANN, aber der war ja Österreicher, - und damit, aus bairischer Sicht Gott-sei-Dank weit weg -, nämlich aus Wien.¹⁶⁶

Die musikalischen Parallelen zu ARTMANN lieferte ab 1992 das Mundart-Musikduo ATTWENGER - ebenfalls aus Österreich.¹⁶⁷

Bavarica-Welle hin, ZÖPFL her, jedenfalls erschöpfte sich bis dato das Publikumsinteresse im biederem Wiegenlied dieser Endreim-Poesie und dem diffusen, aber guten Gefühl, mit dem Konsum derartiger Mundart-Literatur auch 'das' Bairische wieder einmal ordentlich ge- und unterstützt zu haben.

Ab Mitte der 70er Jahre erwies sich die besagte Bavarica-Welle offenbar tragfähig genug, sowohl die lyrischen 'freaks' wie auch die Mundart-Erzeugnisse des FRIEDL-BREHM-VERLAGS für schriftstellerisch hoffähig zu befinden. Zudem signalisierte bereits die Literaturwissenschaft der Universität München linguistisches Interesse und initiierte zu Beginn der 80er Jahre in seltenem Pioniergeist - trotz des Manko eines fehlenden Lehrstuhls für Dialektologie - dialektologisch thematisierte Seminare und Vorlesungen, und vergab sogar dialektologische Abschlussarbeiten.¹⁶⁸

¹⁶⁵ Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. 1985. S.261.

¹⁶⁶ Vgl. ebd.: S.263.

¹⁶⁷ ATTWENGER (BINDER, MARKUS; FALKNER, HANS-PETER): Pflug. Linz/Oberösterreich: Tonstudio Höller & Waldes 10/1992

¹⁶⁸ Ab 1983 mit dem damaligen Lehrstuhlinhaber Dr. KURT L. REIN, o. Prof. für Didaktik der deutschen Sprache an der Ludwig-Maximilians-Universität München; heute emeritiert.

Nun hatte der FRIEDL-BREHM-KREIS per se wenig bis gar nichts mit so genannter Mundart-Pflege im Sinn.¹⁶⁹ Die genannten Einzelfaktoren entwickelten jedoch eine lebhafte Eigendynamik und schufen in ihrer Summe eine weitere Mundart-Renaissance, der zum Beispiel auch ein GERHARD POLT "seine[] steile[] Karriere" verdankte.¹⁷⁰ In Anbetracht dieser dadurch erheblich angewachsenen mundartlichen Mehr- und Wiederkontakte ließ sich die eher seltenere Situation der Mundart-Pflege durch Mundart-Gebrauch beobachten, so dass man den FRIEDL-BREHM-KREIS mit einiger Berechtigung durchaus in die Reihe mundart-pflegerischer Vereinigungen im Sinn des Themas einreihen könnte; wie gesagt: leider gibt es ihn nicht mehr.

Letzte Beispiel-Gattung sei die Sparte *dramatische Literatur*. In ihr können die pragmatischen Qualitäten umgesetzt werden, die die Dialektologie *binnensprachliche Diglossie* nennt und die Fähigkeiten situativ angeregter Sprach-Wechsel von Mundart und Einheitssprache bezeichnen. Das Theater-Duo

BETTINA MITTENDORFER und JÖRN VAN DYCK teilen beispielsweise in einer eigenen Regie die in Szene gesetzten Erzählungen von LENA CHRIST analog der poetischen Formen *epischer Bericht* und *wörtliche Rede* in "bairisches Deutsch"¹⁷¹ und *bairische Mundart* auf und demonstrieren damit die kommunikative Effektivität und Ausdruckskraft bairischer Dialekte. Diese Aufführungen zeigen *Diglossie* in einer jedermann zugänglichen Sprach-Praxis und machen vor, dass es sich dabei nicht nur um eine dialektologische

169 Vgl. auch: SETZWEIN, BERNHARD in einer E-Mail vom 13.09.03 an den Verfasser: "... daß ich jemals Dialekt-Pfleger gewesen sein soll, wäre mir in der Tat neu. Diesen Begriff auf den Verleger Friedl Brehm anzuwenden, halte ich ebenfalls ... nicht zielführend."

170 Vgl. ders.: Der Friedl-Brehm-Kreis. 2004. S.387.

171 ZEHETNER, LUDWIG: Bairisches Deutsch. 32005. (Buchtitel)

Schöpfung handelt; eine Version von *Mundart-Pflege* im besten Sinn von *Sprach-Gepflogenheit*.

Die Kehrseite der Medaille ist wiederum leider die, dass halt keineswegs 'jedermann' in Baiern diese Veranstaltungen besucht. Sie reduzieren sich somit eher auf mundart-pflegerische Nadelstiche - statt notwendiger Paukenschläge; denn sie erreichen den gemeinen Mundart-Sprecher vielfach nur in der überlieferten Form einer Pressenotiz im jeweiligen regionalen Wochenblatt.

Eine bemerkenswerte mundart-pflegerische Blüte trieb eine schiere dialekt-sprachliche Notsituation in erstaunlicher Geschwindigkeit:

Die *"Sommerakademie für bairisches Volksschauspiel"*¹⁷².

Mit der schlichten, in ihren Folgen aber drastischen Erkenntnis-Trilogie, dass in Baiern der "Dialekt an Schwindsucht leidet[,] ... die alten Schauspieler, die noch ein sauberer bairischer Zungenschlag auszeichnet, [weg]sterben[,] der Nachwuchs [aber] auf porentief reines Hochdeutsch gedrillt wird..."¹⁷³, nötigte die bairische Dramaturgie, mundart-pflegerisch in einem 'crash'-Kurs das zu reparieren, was bis dato nicht mehr sonderlich ernst genommen und daher als redundant angesehen wurde: die bairischen Mundart-Kenntnisse ihrer Schauspieler.

172 FISCHER, EVA-MARIA; KRATZER, HANS: Talentschmiede für das Volkstheater. Süddeutsche Zeitung (München). Nr.182 vom 9./10.8.2003. S.48

173 Ebd.

Solche *Sommerakademien* der unterschiedlichsten Genres sind übrigens nichts Neues - so hält zum Beispiel der BAYERISCHE RUNDFUNK in der Schulferienzeit regelmäßig diverse *Sommerakademien* ab - sie verzeichnen allerdings in den letzten Jahren eine erhebliche konjunkturelle Aufwärts-Entwicklung. Für die bairischen Mundarten aber bedeutet das in diesem Fall eine beachtliche Aufwertung: einmal als obligatorisches Kommunikations-Medium im Scheinwerferlicht und dem medialen Brennpunkt einer Sommerakademie zu stehen.

Mit der wiederaufgegriffenen "Idee ... eine[s] Bairischkurs[es, damals allerdings in der BR-] Sendereihe „Telekolleg“ ... Anfang der 70-er Jahre“ organisierte der Regisseur und Schauspieler MICHAEL LERCHENBERG im Juli 2001 erstmals die "Sommerakademie für bairisches Volksschauspiel[, um] junge Schauspieler in die Geheimnisse der bairischen Sprache ... einzuweih[en]". Das dialektologische Fundament dazu lieferte LUDWIG ZEHETNER, szenische Unterstützung JÖRN VAN DYCK, die pragmatisch-volkskundliche Didaktisierung des Bairischen kam von den Brüdern WELL, besser bekannt unter ihrem 'Band'-Namen *BIERMÖSL BLOSN*. LERCHENFELD weiß sehr wohl um die Grenzen des Machbaren in diesem Rahmen und plant deshalb, einen derartigen "Lehrgang ... künftig alle zwei Jahre stattfinden" zu lassen. Die durchgeführte Fortsetzung im Sommer 2003 auf dem Gelände des "Bauernhofmuseum[s] Jexhof bei Fürstenfeldbruck" erregte nicht nur deutlich mehr Presse-Echo, sondern "vermittelte [dieses] unsmartes Lebensgefühl irgendwo zwischen Tradition und Innovation" gleichzeitig an zahlendes Publikum.¹⁷⁴

¹⁷⁴ Vgl. FISCHER, EVA-MARIA; KRATZER, HANS: Talentschmiede Süddeutsche Zeitung. Nr.182. a.a.O.

”Die Kunst der Not ist wundersam“ lässt WILLIAM SHAKESPEARE den König Lear philosophieren¹⁷⁵ - und schmiedet erstaunliche Allianzen. Die

”Sommerakademie“¹⁷⁶ als mundart-pflegerische Notgemeinschaft trägt es in die Öffentlichkeit und demonstriert Mundart-Pflege in 'Zwei-Fronten-Taktik': mit kurativer mundartlicher Traditions- und Erinnerungs-Pflege und der schlichteren, aber effektivsten Mundart-Pflege - durch Gebrauch.

Der BAYERISCHE RUNDFUNK griff schon im November 2001, einige Monate nach LERCHENBERGS Premiere, in der mehrfach zitierten Sendung ”Baiern-Sterben. Der schleichende Tod des bairischen Volksschauspiels.“¹⁷⁷ das tatsächliche ”bayerische Problem“¹⁷⁸ in einem grundsatzerörternden Radio-Essay auf.

175 SHAKESPEARE, WILLIAM: King Lear. 3. Akt, 2.Szene. In: SCHLEGEL, A. W. u.a.: William Shakespeare. Sämtliche Werke. Wiesbaden. o.J. S.743

176 FISCHER, EVA-MARIA; KRATZER, HANS: Talentschmiede Süddeutsche Zeitung. Nr.182. a.a.O.

177 BR 2, 18.1.01, 12.05 bis 13.00 Uhr

178 WOLFRAM, HERWIG: Die Goten. 1979. a.a.O. S.319

Eine sehr spezielle Form *mundart-pflegerischer Vereinigungen* sind die Rundfunk-Medien. Inwieweit sie diese Bezeichnung in ihren Sendungen umsetzen, lässt sich im Rahmen dieser Arbeit sicherlich nicht exakt definieren; Fakt bleibt, dass diverse Formen von *Mundart-Pflege* mittels Rundfunk-Medien transportiert werden:

*"Mundartsendungen in öffentlich-rechtlichen Rundfunk[an]stalten"*¹⁷⁹

Der *BAYERISCHE RUNDFUNK*

Im Gegensatz zu den letzteren unmittelbar oben angeführten, im "Vademekum" lediglich sehr allgemein und sehr kurz skizzierten Mundart-Kategorien wurde den Rundfunk-Medien für den gesamtdeutschen Mundart-Bereich ein ganzes Hauptkapitel und dem BAYERISCHEN RUNDFUNK immerhin drei Unterkapitel gewidmet.¹⁸⁰

Für die Betrachtung des BAYERISCHEN RUNDFUNKS - im Folgenden mit seiner offiziellen Abkürzung "BR" genannt - im Rahmen *mundart-pflegerischer Vereinigungen* beschränkt sich der Verfasser auf den Hörfunk, da Mundarten ja zwangsläufig ihren Hauptakzent in ihrer akustischen Wahrnehmung besitzen. Das "Vademekum" geht zwar auf einige "öffentlich-rechtliche Fernsehanstalten"¹⁸¹ ein, mit keiner Silbe werden aber weder *Gesamt-Bayern* oder *Altbayern* noch irgendein Zusammenhang mit ihrem Landesmedium *BR* oder etwa einem anderen Sender als "Fernsehanstalt" erwähnt.

179 SCHMITT, EVA-MARIA/THYSSEN, ACHIM (Hgg): a.a.O. S.202

180 Vgl. ebd.: S.202-230; speziell "BR": S.223-227

181 Ebd.: S.228-230

Nun ruft freilich speziell der *BR* im Rahmen der bairischen Dialektologie durchaus immer wieder zwiespältige Gefühle hervor, und das Verhältnis zu einander ist keineswegs ungetrübt. Denn im Großen und Ganzen lässt der allgemeine *BR*-Sendeton - durchtränkt mit den SIEBSchen Aussprache-Regulierungen - sowohl im Lexikon wie auch in Phonologie und Prosodie 'dem' Bairischen allenfalls sprachliche Rückzugsnischen.¹⁸²

Unter Berücksichtigung der Mundart-Situation in Baiern insgesamt könnte beinahe die Stimmung auftauchen, schon über diese sprach-bairischen Existenznischen in Jubel auszubrechen. Dem wäre dann freilich entgegenzuhalten, beim *BR* doch gefälligst dem Rechnung zu tragen, was der *BR* nicht nur in seiner Bezeichnung '*Bayerisch*' in der Öffentlichkeit präsentiert, sondern gerade - vorzugsweise in der Sprachrohr-Funktion der bayerischen Landespolitik - vor allem im Sendeton umzusetzen, was unter der subsumierten 'Subsidiarität der Regionen' ins Land hinausposaunt wird: Nämlich auch der Sprach-Region *Baiern* im Rahmen Bayerns den Sprach-Raum zu zubilligen, der ihm als Kultur-Raum gebührt.

Die *BR*-Präsentation im "Vademekum" unter dem generellen Thema "Mundart in Deutschland"¹⁸³ unterstreicht allerdings die oben skizzierte 'Nischen'-Praxis und dämpft die aus den drei Überschriften aufgebaute Erwartungshaltung. Denn es existiert zwar ein separates "Studio Franken"¹⁸⁴, *Baiern* und *Schwaben* auseinander zuhalten wurde offenbar für unnötig befunden; und niemand beim *BR* konnte bestätigen, dass dies etwa das Ergebnis einer sprach-analytischen Auseinandersetzung mit der mundart-historischen Verwandtschaft dieser

182 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität.... a.a.O. S.45
Vgl. WITTMANN, REINHARD: Dialekt und Medien. A.a.O. S.111 f.

183 SCHMITT, EVA-MARIA/THYSSEN, ACHIM (Hgg): a.a.O. (Buchtitel)

184 Ebd.: S.226

beiden Dialekt-Regionen wäre. Bezeichnenderweise bemühte sich auch lediglich der verantwortliche Studio-Redakteur für *Franken* in Nürnberg um einige kommentierende Sätze zur *BR*-Arbeit; im Hauptstudio *München* wurde schlichtweg darauf verzichtet.¹⁸⁵

Der gesamte Mundart-Komplex zum Thema für Baiern und Schwaben zusammen besteht laut "Vademekum" aus zwölf Sendereihen - für Franken übrigens aus sechs -, deren mundart-pflegerische Inhalte sich auch innerhalb dieser einschlägigen Programmgestaltung des *BR* lediglich zu vereinzelt Schwerpunkten verdichten;¹⁸⁶ gepaart mit seinen persönlichen Hörer-Erfahrungen dazu kann der Verfasser nicht umhin, dem *BR* insgesamt eine äußerst elastische Handhabung im Umgang insbesondere mit den bairischen Mundarten zu bescheinigen.

Für zwei der genannten Sendereihen beschränkt sich ihr Anlass schon auf Grund der kalendarischen Ereignisse auf ein jeweils einmaliges Erlebnis pro Jahr: "Live vom Nockherberg, Starkbieranstich" und "„Die Heilige Nacht“ (L. Thoma)".¹⁸⁷

Eine weitere Sendereihe, "„Poeten und Musik“ [in] 8 Sendetermine[n] auf das Jahr verteilt", weist weder Sendezeit noch -datum aus;¹⁸⁸ setzt also entweder die regelmäßige Konsultation einer speziellen Programm-Information oder - für Jugendliche und Personen der sogenannten 'aktiven Generation' noch etwas praxisfremder - eine hörfunk-akustische Dauerberieselung voraus.

185 Vgl. SCHMITT, EVA-MARIA/THYSEN, ACHIM (Hgg): S.224-227

186 Vgl. ebd.: a.a.O. S.224-226

187 Vgl. ebd.: S.224

188 Vgl. ebd.

Ähnlich vage dürften die Trefferquoten für Liebhaber der "Opern auf Bayrisch" ausfallen; denn die Rubrik "Sendezeit" erschöpft sich in der zeitlich wenig konkretisierenden Angabe "verschiedene Sendezeiten".¹⁸⁹

Weitere vier Sendereihen zeichnen sich durch die in *Klammer gesetzten* Hinweise aus, "manchmal [oder] gelegentlich Dialektbeiträge" oder sogar komplette "Dialekthörspiele" anbieten zu können.¹⁹⁰

Lediglich der "„Heimatspiegel“ Mo-Fr 6.02-6.55 Uhr"¹⁹¹ und die - aus unerfindlichen Gründen nicht im "Vademekum" verzeichnete -, tägliche Vorabendsendung "Am Abend in der Stubn"¹⁹² zwischen 19.05 und 19.55 Uhr, beides ausschließlich so genannte *Volksmusik-Sendungen*, sind grundsätzlich reine Mundart-Beiträge und gleichzeitig die dialektalen Schwergewichte für den bairischen Sendegebiet des *BR* - leider beinahe die einzigen.

Nun gilt wohl auch für den *BR* die zum Sprichwort verdichtete physikalische Grundregel 'wo *Schatten* ist, muss auch *Licht sein*'.

Zwar liegen die mundart-betonten Sternstunden, in denen beim *BR* die personelle Entscheidung zugunsten eines JAKOB ROIDER - vulgo ROIDER JACKL - als Programm-Gestalter fiel, weit zurück und leben derzeit - 2006 - lediglich als historisches Medienfenster zum einhundertsten Geburtstag des 1975 verstorbenen niederbayerischen Barden wieder auf. Gerade deshalb muss aber einfach daran erinnert werden, dass die bairischen Mundarten beim *BR* bis vor etwa einer Generation erheblich mehr gegolten hatten, als nur noch

189 SCHMITT, EVA-MARIA/THYSSEN, ACHIM (Hgg): S.226

190 Vgl. ebd.: S.225

191 Ebd.: a.a.O. S.225

Im Übrigen wird der "Heimatspiegel" auch am Wochenende gesendet: samstags von ca 6.02 bis 7.30 Uhr, sonntags vom gleichen Beginn-Zeitpunkt bis 7.00 Uhr. [WL]

192 BR, Programm *Bayern 1*

musikalische Rückzugsrefugien für 'hard-core'-Schuhplattler zu bieten. Seit seinem ersten Auftritt im *BR* 1931 als Volksmusikant und bald darauf zusätzlich als Gelegenheitsansager beeinflusste ROIDER die Gestaltung der Volksmusik-Sendungen des *BR* insofern mit, als zum Ende der 30er Jahre Mundart-Pflege im volkskundlichen Rahmen - d.h. Hintergrund-Erläuterungen zu Brauchtum und Volksmusik - quasi nebenher entstand. Die programm-gestalterischen Tätigkeiten ROIDERS und damit auch die bairischen Akzente beim *BR* wurden ab der Nachkriegszeit deutlich ausgebaut; SEEFELDER titelt ein ganzes Kapitel seines Aufsatzes über ROIDER als "Der Kommentator der Nachkriegsjahrzehnte". ROIDER nutzte dann aber auch sein mediales Rednerpult, das zu kritisieren, was ihm offenbar schon ab Ende der 60er Jahre als "*preußische Besserwisserei*" ins bairische Auge stach und dem *BR* - vor allem ab den 1980er Jahren - mit begründeter Berechtigung bis heute 'unisono' von Dialektologen und Mundart-Pflegern vorgeworfen wird: ein systematisches Abdrängen "altbayerischer Lebensart" an das untere Ende der sprach-kulturellen Rangordnung.¹⁹³

Die oben angesprochenen mundart-pflegerischen bairischen Lichtkorridore im *BR* heutigentags zeichnen sich nicht etwa durch ihre Ausdehnung sondern allein durch ihr qualitatives Niveau aus. Angesichts der breiten Ignoranz gegenüber dem "Schwinden altbayerischer Tradition und Lebensart"¹⁹⁴ - zumindest offiziell im *BR* so natürlich nicht festgestellt¹⁹⁵ - stimmt es durchaus

193 Vgl. SEEFELDER, MAXIMILIAN: Der Roider Jackl. Volkssänger, Gstanzlsänger, Kommentator (1906-1975). Sänger und Musikanten. Zeitschrift für musikalische Volkskultur, München, 49 (2006) 3, S.167-173

194 Ebd., S.170

195 Ein insistenteres Nachfragen bescherte den bipolaren, aber interessanten Sachverhalt, dass einzelne Mitarbeiter beim *BR* die Problematik sehr wohl erkennen und alles andere als gutheißen (der Verfasser ist in diesem Zusammenhang definitiv gebeten worden, aus arbeitsrechtlichen Erwägungen weder die mündlichen Originalzitate zu kennzeichnen noch konkret Namen zu nennen); der offizielle 'Refrain' lautet stets, "...als *Bayerischer Rundfunk* sei man auf Grund des öffentlich-rechtlichen Sendeauftrags ganz Bayern und nicht nur Altbayern verpflichtet...." (s. auch Kap.I/2, Fußnote).

nachdenklich, dass GERALD HUBER mit seinen regelmäßigen Kurzbeiträgen "Eine kleine bairische Wortkunde"¹⁹⁶ ausgerechnet diesen Schwund seit 2003 auch für den Raum *Ingolstadt* in emsiger Feldarbeit dokumentiert.¹⁹⁷ HUBERS Sendebeitrag sei damit beispielhaft als eine der wenigen, bairischen Miniaturen erwähnt - wie sollte man einen maximal fünf Minuten dauernden Beitrag, eingeschnürt in den Rahmen einer Volksmusik-Sendung, 14-tägig montags zur 'besten' Sendezeit um 6h45 auch anders bezeichnen -, denen es noch gelingt, einen ansonsten grundsätzlich monotonistisch einheitssprachlichen *BR*-Äther zu durchdringen. HUBER deckt mit hörbarer dialektologischer Leidenschaft – ohne die seine Sendereihe erst gar nicht entstanden wäre - und dialekt-historisch akribisch vorbereiteten bairischen Sprach-Geläufigkeiten teilweise schon erschreckende mundartliche Verständnislücken auf. Er selbst schreckt davor nicht zurück, mit dialektologischem Sarkasmus, zynischem Mit-Leiden und sprach-artistischer Gewandtheit selbsternannten 'Ur-Baiern' ihre putativ-bairischen Dialekt-Entgleisungen - "sprachliche Wolperdinger (HUBER)" - quasi ambulant aus der weiß-blau-karierten Seele zu schneiden. Sein Engagement kommt nicht von ungefähr: HUBER ist ein dialektologischer Zögling LUDWIG ZEHETNERS.

-
- 196 GERALD HUBER: Eine kleine Bairische Wortkunde. In: BR 2, Der Heimatspiegel. Tägl. ab ca 6.02 Uhr
 Ders.: Und Tschüss! Eine kleine Bairische Wortkunde I. CD 2004. Sendemitschnitte von Bayern 2 Radio. Prod. BRW-Service GmbH
 Ders.: Lecker derbleckt. Eine kleine Bairische Wortkunde II. CD 2005, ISBN 3-9810283-9-2. Sendemitschnitte von Bayern 2 Radio. Prod. BRW-Service GmbH
- 197 BERNHARD STÖR hat ja mit seinem *SRM*-Projekt für den Großraum München ähnliche Ergebnisse bereits belegt und nimmt in seiner grundsätzlichen Einschätzung auch auf Ingolstadt Bezug. (vgl. Kap.IV/2, *Der Bayerische Sprachatlas*; Kap.IV/4)

Im Jahr 2001, mit der im Kapitel I/2 genannten Sendung "Baiern-Sterben"¹⁹⁸, die in einer zeitnahen Wechselwirkung mit der so genannten "Sommerakademie für bairisches Volksschauspiel" aufzeigte, dass die 'Chart'-Entwicklung der Anzahl bairisch-sprechender Schauspieler damals schon steil nach unten wies, strahlte der *BR* wieder einmal zusätzliche *bairische Sprach-Kultur* ins Volk aus - wie gesagt: neben den genannten Volksmusik-Sendungen "Heimatspiegel"¹⁹⁹ und "Am Abend in der Stubn"²⁰⁰. Kurz darauf folgte 2004 das Hörfunk-Feuilleton "Der Baier und seine Einmaligkeit"²⁰¹ - ebenfalls im Kapitel I/2 erwähnt. Beide Radio-Beiträge erschienen übrigens sonn- bzw feiertags, anderweitig hätten sie ohne die - rein zufällige - Rezeption des Verfassers stattgefunden.

Ebenfalls 2004 konnte der *BR* in einer landesweiten Aktion auch seine geballte überregionale Kompetenz demonstrieren: Er stützte die Initiative "Mein liebstes bayerisches Wort" durch den *Bayerischen Landesverein für Heimatpflege* (s. Kapitel IV/3) mit einer hörfunk-medialen Verbreitung.

Die Oktobertage Freitag, den 21. und Samstag, den 22 im Jahr 2005 schien der *BR* sogar einer mundart-pflegerischen Grundsatz-Betrachtung gewidmet zu haben. An diesen zwei Tagen fokussierte der *BR* in 85 Minuten Sendezeit - selbstverständlich für beide Sendungen zusammen - nur ein Thema: *Mundarten*.

Im ersten Beitrag wurde versucht, in 55 Minuten Hörer-Diskussion zu eruieren, inwieweit 'Dialekt und Schulunterricht harmonieren könnten'. Die eigentliche

198 BAYERISCHER RUNDFUNK: Baiern-Sterben. Der schleichende Tod des bairischen Volksschauspiels. a.a.O.

199 BR 2, a.a.O.

200 BR 1, a.a.O.

201 BR 2: Der Baier Kleine bairische Psychologie. a.a.O.

Sensation dabei aber war - aus bairischer Perspektive - die Präsentation eines *bairischen* Dialektologen als Fachkompetenz für die Fragen der Radiohörer:

LUDWIG ZEHETNER.²⁰² Die restlichen 30 Minuten, am Tag darnach standen unter dem Motto, wie rückständig oder auch 'hipp' *Dialekt-Sprechen* generell zu bewerten sei.²⁰³

202 BAYERISCHER RUNDFUNK: Soll Dialekt in den Schulunterricht? Das Tagesgespräch. Mit Prof. Dr. Ludwig Zehetner als geladenen Gast und Fachmann für Dialektologie Bayern 2 (Studio München), 21.10.05, von 12.⁰⁵-13.⁰⁰

203 BR 2: Weitwinkel. Die Reportage vom Land. Hinterwäldlerisch oder echt stylish? Bayern 2, 22.10.05, 7.³⁰ -8.⁰⁰

IV. 4. Ansprüche der mundart-pflegerischen Vereinigungen

Das Lackmus-Papier aller genannten ebenso wie der im Einzelnen nicht exakt beschriebenen Vereinigungen heißt *Mundart-Pflege*.

Allen Gruppen gemeinsam ist zunächst ein immenser Aufwand an ehrenamtlicher Tätigkeit zu bestätigen und ihre Mitglieder lassen durchweg einen hohen Idealismus in Zeit- und Mitteleinsatz erkennen - die vereinsorganisierten grad so wie die kommerziell ausgerichteten. Das könnte aufzeigen, dass die Situation der heutigen Mundart-Pflege-Probleme offenbar allen im Kern bekannt ist; in der methodischen Umsetzung werden allerdings recht unterschiedliche Wege beschritten.

Zunächst sind grundsätzliche Unterscheidungen in unterhaltend und organ-pflegend ausgerichtete Ligen zu treffen. Da im Mediensektor eine beinahe als Allgemeinwissen zu bezeichnende Einteilung existiert, deren Kategorisierung zwar ganz andere Denkstrukturen zugrunde liegen, die der Verfasser aber dennoch für griffige Kurztermini auch im Rahmen dieser Thematik erachtet, möchte er sie für die folgenden Einschätzungen verwenden: 'E-' und 'U-Pflege'; in die 'E-Pflege' wird er die hauptsächlich im "Vademekum" systematisierten Vereine, und in die 'U-Pflege' die - in Einzelbeispielen angeführten - Unterhaltungsgruppen einordnen.

Der bereits begonnenen Reihenfolge zuliebe folgt unmittelbar die 'E-Pflege'.

Wie geschmeidig der Begriff *Mundart-Pflege* in der Praxis letztlich dort ausfällt, erschließt sich meistens erst nach eingehendem Studium der vereinsinternen Statuten und Publikationen. Dabei treten Strukturen auf, die in ihrem Spektrum erheblich divergieren und vom reaktionären 'Mundart-Museum'

bis hin zur fast schon schlitzohrigen Medienbefrachtung reichen - und zwar ziemlich unabhängig vom Grad der Wissenschaftlichkeit.

Das oben erstgenannte *Bayerische Wörterbuch* liefert ein Mundart-Lexikon, dessen Umfang und Vollständigkeitsansprüche sein historisches Vorbild, den SCHMELLER, sehr wahrscheinlich um ein Mehrfaches übertreffen werden. Die Wörterbuch-Redakteure legen den Maßstab der bairischen – vom Verfasser hier *Mundartlich-keit* genannt - an der Anzahl und Vollständigkeit der zurückgesandten und ausgefüllten Fragebögen mit Mundart-Ausdrücken an. Aus dieser Perspektive lässt sich ohne weiteres auf eine pragmatische Domänen-Verteilung schließen, die sehr mundart-betont ausfällt. Bis zu den mundart-pflegerischen Erkenntnisreflexen, eine derartige Lexem-Sammlung wie das *Bayerische Wörterbuch* kann nur einer prävalent mundart-strukturierten Gesellschaft entnommen werden, und dem Umkehrschluss, das fertige Werk wiederum stütze die Mundart-Kompetenz der Sammlergemeinde einschließlich ihrem mundart-sozialisierten Umfeld, bleibt es nur mehr ein kleiner Schritt.

Verwandte Anliegen und reaktive Ansichten, wenn auch deutlich wissenschafts-spezifischer, drückt der *Bayerische Sprachatlas* aus.

Ursprünglich als synchrone Mundart-Zeitscheibe aus der diatopischen Areal-Linguistik herausgeschnitten, reflektiert die Exploratoren-Ebene einen Mundart-Vorrang, dessen situativer Gegenseitigkeit man sich in der Regel im guten bis sehr guten Einvernehmen mit den häufig alten bis uralten Gewährspersonen versichert. So schließen denn auch große Teile aus dem Lager der wissenschaftlichen Dialektologie auf einen Zustand in der bairischen Mundart-Pflege, der mit den genannten Maßnahmen nicht schlecht bedient sein sollte; diesbezügliche Ansätze über den Verteiler der diversen Bezirks-Heimatspfleger fanden bereits statt.

In einer bemerkenswerten Warnfarbe kontrastiert dagegen das - ebenfalls oben angeführte - diastratisch angelegte SRM-Projekt, ein regional punktuell begrenztes Nebenziel des *Bayerischen Sprachatlas* und dessen beruhigendem Zustands-Weiß-Blau. Abweichende Ansprüche zum Hauptprojekt waren durchaus nicht vorformuliert, sondern sie artikulieren sich mittlerweile aus den Erhebungsergebnissen, deren Resümee ein Mundart-Niveau beschreibt, dass der Verfasser am Treffendsten in Original-Auszügen präsentiert: "Ohne Schwarzmalerei betreiben zu wollen, ... ist [mit] ... München ... als Leitbild für Altbayern ... mit dem Untergang des Bairischen ... innerhalb weniger Generationen zu rechnen. Anzeichen dafür gibt es zwischen [] Ingolstadt und Berchtesgaden bereits zur Genüge."²⁰⁴

Zu einer ähnlichen Auffassung kommen auch die nicht-wissenschaftlichen Vereinigungen. Deren Hauptsorge gilt durchweg, einen noch wahrnehmbaren Mundart-Gebrauch in Baiern mit ihrer Vereinstätigkeit zu stützen, zu fördern, und - vereinseigener Aussage nach - zu "pflegen".

Der Verfasser kann sich dem Eindruck nicht ganz verschließen, dass diese Gruppen auf Grund der Tatsache, nicht von vorn herein einen streng wissenschaftlichen Anspruch vertreten zu müssen, wesentlich freimütiger an ihr Werk gehen. Natürlich entspringt nicht jedem mundart-pflegerisch geküssten Frosch ein dialektologisch wohlgestalteter Prinz. Aber die Idee, die "hamburger [über]fütterten High-Tech-Kids der Internet-Generation"²⁰⁵ wieder mit ihrer - vielleicht dennoch anzunehmenden - Muttersprache und deren kommunikativen Traditionen und Dimensionen zu konfrontieren, verfrachtet die Ansprüche zur pragmatischen Mundart-Pflege in eine Zielgruppe, die von anderen Branchen schon längst als solche sehr ernst genommen wird.

204 STÖR, BERNHARD: Die mundartlichen Verhältnisse in der Region München. 1999. a.a.O. S.551

205 Ebd.: S.14

Bereits im "Vademekum" sind diese mundart-pädagogischen Tendenzen in den Mundart-Pflege-Vereinen erkannt worden; dieser Trend scheint sich offenbar unter gegenseitiger Annäherung mit wissenschaftlicher Begleitung fortzusetzen.

Seinen eigenen mundart-pflegerischen Weg in der 'E-Pflege' bahnt sich der BAYERISCHE RUNDFUNK, der *BR*. Welchen, wird wohl bis auf weiteres das hauseigene Geheimnis bleiben. Niemand wird einerseits am Gesamtkonzept des *BR* rütteln und den öffentlich-rechtlichen Auftrag einer gesamt-bayerischen "Ausgewogenheit in allen Sendebereichen" verwerfen wollen. Andererseits zeigen sich im Tagesgeschäft des *BR* genau dort die Problemzonen, die nicht einmal vor den personellen hauseigenen Zöglingen wie dem ROIDER JACKL zu verbergen waren und natürlich aktuell ebenfalls diagnostiziert werden. So klaffen beim *BR* erhebliche Abgründe zwischen der regionalen "Ausgewogenheit" der Ansprüche und täglicher Sende-Praxis, die nicht nur der Verfasser bemerkt.²⁰⁶

Mit diesen Problemen belastet sich die 'U-Pflege' allenfalls mittelbar. Hier steht zunächst die kommerzielle Bilanz im Vordergrund, denn grundsätzlich alle Unterhaltungsgruppen bestreiten mit ihren Programmen ihren Lebensunterhalt - oder streben das zumindest an. Und erstaunlicherweise funktioniert es. Erstaunlich deshalb, weil als häufigster Schwanengesang die 'Prophetie des Mundart-Sterbens' zu hören ist. Speziell aber der Sektor *Musik* stößt schon auf so großes Interesse, das mit einem folkloristischen allein sicherlich nicht ausreichend zu erklären sein wird. Offensichtlich liegt es an der Aufbereitung, wie die recht unterschiedlichen mundart-bairischen Musikszenen ihrem Publikum einen Mentalität-Spiegel vorzuhalten vermögen. Der scheint - trotz recht unterschiedlich geschliffener Facetten, um im Bild zu bleiben - stets

206 Vgl. WITTMANN, REINHARD: Dialekt und Medien a.a.O. S.107-120

ein identifikations-fähiges Konterfei anbieten zu können, der Rest, traditionell oder progressiv, ordnet sich dem jeweiligen Geschmack unter, über den zu streiten bekanntlich müßig wäre. Der identitätsstiftende 'rote Faden' aber bleibt stets das Bairische.

Das gilt gleichermaßen für die übrigen beschriebenen Genres; nur steht deren Publikum nicht immer auf derselben breiten Basis.

Unstrittig bleibt die Tatsache einer noch wahrnehmbaren Mundart-Kultur in Baiern, in die sich alle beschriebenen Gruppen und Vereine einbringen und an ihr festklammern. Insofern haben sie teilweise dazu beigetragen, und spielen nach wie vor eine erhebliche Rolle, das 'Hase-und-Igel'-Phänomen – den hier im Jargon der beschriebenen Vereine genannten *Mundart-Schwund* - mindestens ins Gespräch der bairischen Bevölkerung zu bringen, ja, in kleinen Ansätzen bereits aufrollen zu können. Einem nicht-bairischen Betrachter seine eventuelle Frage zu beantworten - in Baiern fragt allenfalls die Dialektologie darnach -, ob hier Kultur-Arbeit oder Kult-Veranstaltungen absolviert werden, dürfte höchstwahrscheinlich in einer offenen Debatte darüber enden, in wie weit überhaupt jeweils eine der beiden Schablonen auf 'unsere' Mundarten passt. Legt man die der Anthropologie entstammenden allgemein soziolinguistischen Erkenntnisse zu Grunde, dass sich Mentalität und Sprache, bis zu einem gewissen Grad auch die Prosodie der letzteren, gegenseitig entsprechen, erübrigt sich die Fragestellung; denn Kult und Kultur ergänzen sich offenbar in gleichem Maß:

"The role of a culture in human life is as legitimate as that of a language. Both begin with the expectation and the tendency to find

their content in the environment.²⁰⁷

Die anaphone Verwandtschaft aus der Etymologie der beiden Begriffe *Kult* und *Kultur* geht nahtlos in eine semantische über. Es erscheint dem Verfasser daher irrelevant, ob man den besagten Vereinigungen in ihren mundart-pflegerischen Aktionen *kultige Kultur* oder *kulturelle Kulte* unterstellt. Maßgebend dafür wird wohl eher die künstlerische Anspruchsebene des Betrachters sein; die wiederum sollte uns Baiern nicht sonderlich berühren. Genau in diesem Punkt liegen aber nicht nur m. E. die Problemzonen, die zu bearbeiten sich die organisierte Mundart-Pflege zur Aufgabe gemacht hat: Wir Baiern kümmern uns so sehr um die Sprach-Verständlichkeit nach außen, dass von unserer Mundart wenig bis gar nichts mehr übrig bleibt;²⁰⁸ diesen diagnostizierten Sprach-Zustand – der Verfasser nennt ihn amorph-traumatisch – versuchen die Mundart-Vereinigungen in eine therapierbare Form zu kneten – halt kommunikations-pragmatische *Mundart-Pflege* zu betreiben.

Und tatsächlich treibt dieses fraktions-übergreifende Anliegen im gemeinsamen Bemühen die ersten Knospen. Ob daraus erwartungsgemäß die vielbeschworenen Früchte eines neu entstehenden mundartlichen Selbstbewusstseins wachsen können, wird die nahe Zukunft zeigen müssen.

207 LIEDLOFF, Jean: The Continuum Concept. S.39

208 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Baiern und Preußen. 2003. S.325

V. Leistungen und Resultate

1. "... to be a Baier ..." ²⁰⁹: Ein 'neu'-bairisches Gesellschaftsspiel?

Nach modern-westlichem Verständnis beinhaltet *spielen* grundlegende Spielregeln mit dem angestrebten Ziel, einen Gewinner zu ermitteln, oder aus Spielerperspektive formuliert: besser zu sein als der andere; also im eigentlichen Sinn sowieso kein Spiel mehr, sondern ein Wettbewerb.

Einerseits ist grad Baiern eine globalisierte, multikulturelle Region mit den entsprechenden Ausprägungen. Andererseits gilt es, ein Klischee mit internationaler Reputation zu verteidigen.²¹⁰ Vielleicht in einer Art 'Kultur-Halma'. Auf Plakatwänden gelingt das mit "Bilder[n] aus Bayern"²¹¹, wie sie 'bairischer' nicht sein könnten, nämlich mit 'Bairisch-Darstellern' in Oberlandtracht vor einer der zeitlos erscheinenden oberland-typischen grünland-agronomischen Landschaftskulissen sehr anschaulich.

Bis in die frühen 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts galt ein überschaubarer und überregional verständlicher Sprach- und 'dress-code'. Die autochthone Bevölkerung Baierns pflegte ihre mündliche Kommunikation grundsätzlich in ihrer jeweiligen Orts-Mundart und kleidete sich in der Regel bodenständig regional. Diese Spielregeln wurden bis dato als system-immanent gelebt, kaum hinterfragt, und nur in Ausnahmefällen bewusst außer Acht

209 ZEHETNER, LUDWIG: Baiern und Preußen. 2003. S. 325

210 Vgl. ebd.: S.318,324,326

211 Eine Plakataktion des BAYERISCHEN FERNSEHEN in München, Herbst 2005

gelassen. Ob nun mit Bedauern oder Genugtuung, faktisch bleibt festzustellen, dass diese ehemaligen Spielregeln schon längst eine sonderbare Eigendynamik entwickelt haben. Von der kabarettistischen Feststellung, auch Parteigänger der CSU delektierten sich ab und zu an einer Pizza, über das extemporierende Jodeltalent eines Japaners, bis zum lederbehosten Sachsen - alles ist möglich. *Bayern* - gemeint ist natürlich *Baiern* - sprudelt aus aller Mund; nur *Bairisches* dabei immer seltener.

Ganz nebenbei: Selbst für Hunde gibt es maßgeschneiderte bairische Trachtenbekleidung - und nicht nur das exaltierte München, auch der Gäuboden, der „urbayerische[]‘ Raum“²¹², bietet bairische Accessoires für's bairische Haustier an²¹³!

Mittendrin in diesem Getümmel - oder doch besser *Tümmelei* genannt - liefern sich Volks- und Heimatkundler, Dialektologen und Mundartpfleger ein 'Hauen' und 'Stechen' um eine reaktivierte Neuordnung dieser Spielregeln. Und wie bei den meisten Spielen, die ihre Privatsphäre und damit auch ihre reine Unterhaltungsunschuld verloren haben, kristallisiert sich ein bipolares Szenario heraus: die Gaudi- und die ernsthaften Spieler. Erstere lassen sich relativ einfach analysieren. Meist anlässlich einer Brauchtumsfestivität in Baiern - an oberster Stelle das Oktoberfest - hüllen sich Texaner, Lutheraner, Japaner und Neu-Münchener in oberlandtracht-ähnliche Landhausbekleidung - einfach so, aus Gaudi. Bei freundlichem Insistieren entlockt man ihnen sogar die eine oder andere angelegentlich angelernte bairisch anmutende Lautäußerung. Die ernsthaften 'Bairisch-Spieler' unterscheiden sich davon grundlegend. Sie sind organisiert, ihr Organ kann in der Regel mit der Mandantschaft eines wissenschaftlich-professionellen Betreuers - wie oben angeführt - aufwarten,

212 WOLFRAM, HERWIG: Die Goten. a.a.O. S.317

213 Firma BERGBAUER, Straubing, Ladengeschäft im Stadtturm.

und ihre Trachtenbekleidung lässt sowohl die großregionale Zugehörigkeit ihres Trägers erkennen wie auch, dass sie nicht in der Filiale einer internationalen Handelskette entstanden worden ist. Und nicht zuletzt, es handelt sich dabei stets um ernsthafte Vereinigungen, da gibt es grundsätzlich keine Gaudi; allenfalls eine organisierte. Höchst bemerkenswert spielt sich dagegen beim Großteil dieser Vereinsmitglieder das praktizierte Dialekt-Verhalten ab; womit zugleich festgestellt sein soll, dass natürlich aktive Mundart-Kenntnisse vorherrschen: Solang die Tracht ihren Träger kleidet, spricht er seinen Dialekt. Sobald jedoch die jeweilige Veranstaltung beendet, die Trachtenbekleidung wieder ausgezogen und verstaut ist, endet auch das Dialekt-Sprechen.

Abgesehen davon, dass angeblich die Mehrheit der mundart-sozialisierten bairischen Bevölkerung diversen Vereinen angehört, sehen sie größtenteils - ebenso wie die Trachtler - vom Alltagsgebrauch ihrer Mundart mehr und mehr ab. Hinterfragt man diese Sprach-Praxis beim gemeinen Mundart-Sprecher, erntet man mehrheitlich zunächst ein hilfloses Schulterzucken, gefolgt von ebensolchen und zögernd geäußerten Erklärungsnotständen, aber stets mit der antithetischen Schlussbemerkung, *Dialekt* sprächen sowieso immer weniger Leute in Baiern, und es wäre schade, wenn 'das Bairische' ausstürbe. Die Antworten dialektologisch grundgeschulter Mundart-Sprecher fangen sich meistens im 'Rettungsseil' der "situativen Angemessenheit und Verwendung" einer Mundart; soll heißen, für die überwiegenden Alltagssituationen passe man sich den einheitssprachlich dominierten Vorgaben an; warum, bleibt letztlich ihr Geheimnis. Ganz allgemein entsteht auf derartiges Nachfragen der Eindruck einer indifferent geäußerten Unbehaglichkeit.

Die oben angesprochenen Spielregeln scheinen die Baiern heute derart auszulegen, dass allerhöchstens aus einem optisch-bairischen 'outfit' bairische Mundarten gerechtfertigt seien. Offenbar aber eine Interpretation, die nirgends

restlose Befriedigung erzeugt; denn die Anlässe für ein 'Bairisch-Spielen' erweisen sich in ihrer Anzahl zwar durchaus elastisch steuerbar, tägliches Tragen eines bairischen 'outfits' demonstrieren jedoch nur noch bairische Exoten, und nicht einmal die gewährleisteten mehr eine hundertprozentige Zuverlässigkeit im Mundart-Ausdruck.²¹⁴

Die Kernfragen für eine effektive Mundart-Pflege werden schlussendlich lauten: Sprechen wir noch vom gleichen 'Spiel', gelten demzufolge die tradierten und latent vorhandenen 'Spielregeln' überhaupt noch, oder befindet sich die Mundart-'Raupe' *Bairisch* derzeit auf dem Weg in eine Art 'Puppenruhe', um sich in unbekannter Zukunft in einen bunten, aber wahrscheinlich kurzlebigen Mundart-'Falter' zu verwandeln - in irgendeine 'Spiel'-Kultur um einige "stylische"²¹⁵ Sprach-Varietäten?

Was bieten eigentlich 'unsere' bayerischen Politgrößen - sofern sie überhaupt bairischer Abstammung sind - an regional-sprachlichem Vorbild? Stellvertretend für diese ethnische Abgeordnetenminderheit der bayerischen Staatsregierung sollen drei allgemein bekannte Namen - in alphabetischer Reihenfolge – genannt werden:

- GLÜCK ALOIS, Präsident des Bayerischen Landtags,
- HUBER ERWIN, Bayerischer Wirtschaftsminister,
- STOIBER EDMUND, Bayerischer Ministerpräsident.

Alle drei sind grundsätzlich diglossie-fähig. Allerdings bleiben ihre wenigen, öffentlichen mundartlich geäußerten Kommentare in der Regel der breiten Bevölkerung verborgen. Dafür ist *der* Sprach-'code' deutlich hörbar und jeder

214 Vgl. auch: ZEHETNER, LUDWIG: Das bairische Dialektbuch: a.a.O. S.161

215 BR-2: Weitwinkel, a.a.O., 22.10.05, 7.³⁰ –8.⁰⁰

offiziellen Stellungnahme zu entnehmen, den ZEHETNER "Bairisches Deutsch"²¹⁶ nennt - inklusiv eines *dentalen* 'R' - und der, wenngleich selten inhaltlich, so doch lautlich eine gewisse regionale Vertrautheit ausstrahlt.

STOIBER bemüht sich zunehmend selbst im Disput mit seinen Politikollegen aus Nord und Ost, 'Preußizismen' zu vermeiden.

Sicherlich steht diesen 'Spielführern' in der Öffentlichkeit auch eine gewisse Erwartungshaltung ihrer 'Mannschaften' gegenüber. Zwar äußert sich deren Vorbildfunktion fürs Volk nur spärlich, aber sie vermeiden es wenigstens, sich im politischen Alltag durch 'sepplhafte' Auftritte in 'bajuwarischer' Landhausmode zu blamieren.

Im folgenden Unterkapitel lässt sich am Beispiel zweier krasser Angriffe auf die bairische Sprach-Kultur feststellen, dass die dialektalen Schlüsselreize zumindest noch in Extremsituationen funktionieren - und wie vorteilhaft sich Fluchtmöglichkeiten unter das Fürtuch einer mundart-pflegerischen Vereinigung für alle Beteiligten auswirken können: Die diagnostizierte Minderheit der aktiven Dialekt-Sprecher in Baiern rückt wieder einmal in den Aufmerksamkeits-Brennpunkt ihrer gelebten Kultur, die Mundart-Pfleger rechtfertigen der Allgemeinheit gegenüber ihre Existenz und Baiern insgesamt besinnt sich wieder einmal auf sein traditionelles "verbal[es] Feindbild"²¹⁷; sozusagen ein Tagesausflug zu den früheren 'Spielregeln'.

216 ZEHETNER, LUDWIG: *Bairisches Deutsch*. 32005. (Buchtitel)

217 Ders.: *Baiern und Preußen*. a.a.O. S.326.

Wie schon in einigen oben angeführten Fragestellungen und deren ausstehenden Antworten, werden wohl diese Fragen um den 'Spielverlauf' und die verbindlichen 'Spielregeln' dazu in dieser Arbeit ebenfalls unbeantwortet, allenfalls teilbeantwortet, stehen bleiben müssen, denn auch die limbischen Strukturen der modernen Baiern - sofern *moderne* Baiern nicht sowieso 'contradictio in adjecto' bedeutet - unterscheiden sich in ihren letztlich recht rätselhaften Ausprägungen nicht vom Rest der Menschheit. Mit anderen Worten: ein unberechenbares 'Spiel' mit kaum vorhersagbarem Ausgang.

V. 2. Gruppenziele und Zielgruppen im gesellschaftlichen Spannungsfeld ihrer Ereignisse

Die Gründung aller mundart-pflegerischen Gruppierungen entspringt ihrem programmatischen Selbstzweck; die Programmsatzungen differieren - wie im Kapitel IV dargestellt - vielmehr in ihrer angewandten Methodik als im Thema.

Zunächst allerdings enthüllt der mundart-pflegerische Arbeitsalltag durchaus ernüchternde Fakten: Die Hauptzielgruppe, nämlich nicht mehr und nicht weniger als die autochthonen Baiern der aktiven und der jungen Generation, äußern ihre Begeisterung über das vorgehaltene dialekt-pragmatische Spiegelbild recht begrenzt, lehnen es teilweise sogar ab, oder erkennen sich schlichtweg nicht darin. Die subsumierten gesellschaftlichen Sachzwänge münden schließlich in die bescheidene, philosophische Erkenntnis, dass bis auf weiteres der Weg das Ziel bleiben wird.

Trotz der gemeinsam gewählten Aufgabe aller Vereinigungen, der Mundart-Pflege zu dienen, treffen die unterschiedlichen Praxismethoden letztlich auf eine vielschichtige Klientel. Die deutlichsten Kontraste entstehen in den beiden bereits genannten Fraktionen: den wissenschaftlich, oft auch hauptberuflich tätigen, und den nicht-wissenschaftlich arbeitenden, eher nebenberuflich tätigen Mundart-Pflegern.

Um diese abweichenden Arbeitsmethoden - ohne jegliche Wertaussage - begrifflich zu vereinfachen, nennt der Verfasser im Kapitel V ab sofort die ersteren *Dialektologen*, die letzteren *Mundart-Pfleger*.

Publikum und Arena der Dialektologen bleiben weitgehend überschaubar, da sich ihre linguistisch-konsumentischen Schnittmengen in der Regel entsprechen. Denn die dialektologischen Tätigkeiten münden letztendlich - allgemein formuliert - in wissenschaftliche Erhebungs-Synopsen, deren Inhalte sich dem gemeinen Mundart-Sprecher - vorsichtig ausgedrückt - nicht immer auf den ersten Blick erschließen. Natürlich entfachen die inzwischen als unabdingbar erkannten verkaufs-promotorischen Öffentlichkeitsarbeiten eine gewisse plakative Publizität. Gegen eine rekordverdächtige Verbreitung dieser überwiegend rein wissenschaftlichen Schriften unter die bairische Bevölkerung sprechen aber in ursächlicher Wechselwirkung grundsätzlich die kleinen Auflagen und die teilweise ganz erheblichen Stückpreise²¹⁸. Da zudem im Volk generell anscheinend die Meinung vorherrscht, kulturelles Gardinenpredigen - ob in Wort oder Schrift - habe potentiellen Interessenten neben zeitlichen nicht auch noch materielle Aufwendungen abzuverlangen, verteilen sich die Früchte dialektologischen Arbeitens meist nur unter der Klientenminderheit, die mit ihrer überdurchschnittlich ausgeprägten Motivation zu dialektologischen Themen eine mundart-pflegerische Betreuung eigentlich kaum nötig hätte. Als beredte Beispiele dafür seien noch einmal das *Bayerische Wörterbuch* der *Bayerischen Akademie der Wissenschaften* in München und das Projekt *Bayerischer Sprachatlas* erwähnt.

Der im vorletzten Satz mit Bedacht gewählte Konjunktiv soll auf eine offenbar phänotypische Eigenschaft der dialekt-sozialisierten Baiern hinweisen: eine quasi Dialekt-Scheu in der Alltags-Pragmatik zieht sich als 'roter Faden' durch alle Bevölkerungsschichten. Gegen solche Erscheinungen laufen die genannten dialektologischen Publikationen ins Leere. Die bairische Mundart-

²¹⁸ Als eine bemerkenswerte Ausnahme bietet der *dtv* (Nr. 3328) ab 2006 den schon genannten "Kleinen Bayerischen Sprachatlas" von M. RENN und W. KÖNIG zum Preis von € 14,50 an!

Wissenschaft im allgemeinen ficht wiederum diese Fakten anscheinend wenig bis gar nicht an, - mit Ausnahme des *Regensburger Dialektforums*. ZEHETNER als 'gelernter' Lehrer hat offenbar seit Jahrzehnten den platten, nichtsdestoweniger äußerst lebenspraktischen Rat verinnerlicht, dass 'der Köder dem Fisch und nicht dem Fischer zu schmecken' habe. Er traute sich als erster Dialektologe, den Mundart-Pflegern die Hand für einen gemeinsamen Arbeitsweg zu reichen, zum Beispiel dem 1989 gegründeten *Förderverein Bairische Sprache und Dialekte*; "Dr. Zehetners bairische Happen", eine Rubrik Dialektologie in verständlichen Einheiten, war lange Jahre eine feste Institution im Vereinsmagazin "Rundbrief"²¹⁹.

Quasi als modifizierte Fortsetzung in Angebots-Plattform, medialer Archivierung und thematischer Richtung erläutert ZEHETNER seit 1998 in periodischen Abständen im Privatsender RADIO MELODIE Brauchtum, Worte und Wendungen "Bairisches Deutsch" - dialektologische Fach-Termini allgemein verständlich; in geschickter editorischer Regie erschien zum Jahresende 2005 etwa zeitgleich mit der Volksausgabe vom *Bayerischen Sprachatlas*, dem mehrfach genannten *Kleinen Bayerischen Sprachatlas (KBSA)*²²⁰ eine CD mit ausgewählten Mitschnitten dieser Sendungen unter dem Titel "Semmeln, Servus, Sapralott!"²²¹. Das ermöglicht nun Mundart-Interessenten, areal-linguistische Recherchen mit Dialekt-Phonologie zu verbinden.

219 FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE UND DIALEKTE E.V. (Hg): Rundbriefe Nr.9-25, Nr.32,34,54

220 ZEHETNER schrieb auch eine Rezension zum Erscheinen des KBSA:
ZEHETNER, LUDWIG: Der mundartliche Reichtum Bayerns. Zum Erscheinen des "Kleinen Bayerischen Sprachatlas". *Schönere Heimat. Erbe und Auftrag*. München, 95.Jg. (2006) H.1, S.31-34

221 Ders.: Semmeln, Servus, Sapralott! Bairisches Deutsch mal anders. Radio Melodie. Heimatfunk mit Herz. Unterföhring, limitierte Auflage für die Freunde von Radio Melodie Weihnachten 2005

ZEHETNER verstand es erfolgreich, das bewährte Konzept der Volkskunde - *Wissenschaft - Vereinsorgane - Volk* - auf die Dialektologie zu übertragen und installierte damit der Mundart-Pflege das wissenschaftliche Navigationssystem, das sie bis dato schmerzlich vermissen musste. Dieser Kooperationsweg war und ist alles andere als geradlinig und eben, und zudem von wissenschaftlichen Prügel begleitet, die ZEHETNER bis heute für die Emotionalisierung seiner Arbeit bezieht (vgl. Kapitel III/5). Andererseits ist es ihm gelungen, mit dem *Regensburger Dialektforum* ab dem Jahr 2001 eine inzwischen anerkannte dialektologische Plattform zu schaffen, die nicht nur dem wissenschaftlichen Nachwuchs, sondern auch den dialektologisch aufgeschlossenen Laien eine Basis zum Austausch ihrer Mundart-Interessen anbietet - ein *Forum* halt! Das dies keine Zufallsergebnisse sind, erschließt sich aus der historischen Tiefendimension des *Dialektforums* vor seiner nominativen Installation. Seit über zwanzig Jahren münden in regelmäßigen Abständen Erfahrungswerte gesamt-bairischer Dialektologie hinein, formatieren seine Strukturen bis heute und werden auch für seine Zukunft Arbeitsmaterial bieten. Um auch einmal eine Ansicht der Fundamente des *Regensburger Dialektforums* zu zeigen, folgt eine kurze Übersicht dieser Veranstaltungen und Arbeitstreffen mit ihren Organisatoren:

”Arbeitstagungen für bayerisch-österreichische Dialektologie

| | | |
|---------|-----------------------|-------------------------------------|
| 1. 1980 | Bayreuth, Universität | Robert Hinderling |
| 2. 1983 | Wien, Universität | Peter Wiesinger, Herbert Tatzreiter |
| 3. 1986 | Würzburg, Universität | Norbert R. Wolf |
| 4. 1989 | Salzburg, Universität | Ingo Reiffenstein, Hannes Scheutz |

| | | |
|---------|--|--|
| 5. 1992 | Brixen, Cusanus-Haus | Egon Kühebacher |
| 6. 1995 | Graz, Universität | C. J. Hutterer, Gertrude Pauritsch |
| 7. 1998 | Regensburg, Universität/ Bezirk Oberpfalz | A. Greule, F. X. Scheuerer, L. Zehetner |
| 8. 2001 | Linz, Adalbert-Stifter-Institut | Hermann Scheuringer, Steph[an] Gaisbauer |
| 9. 2004 | Wildbad Kreuth | Anthony Rowley |

Kirchdorf-Symposien (in Kirchdorf im Wald, Lkr. Regen)

| | | |
|---------|--|--|
| 1. 2002 | "Michael-Kollmer-Gedächtnis-Symposium" | Alfred Wildfeuer, Ludwig Zehetner |
| 2. 2005 | "Dialekt • Literatur" | Ulrich Kanz, A. Wildfeuer, L. Zehetner |
| 3. 2008 | [bereits eingeplant] ²²² | |

²²² Die Tabelle wurde dem Verfasser von ZEHETNER zur Verfügung gestellt und steht in den *Quellen- Ergänzungen* zur Einsicht bereit.

Die theoretische Einflussosphäre der Mundart-Pfleger geht deutlich mehr in die gesellschaftliche Breite als die der Dialektologen. Die Ursachen sind durchaus vielseitig; der Hauptgrund dafür bleibt aber letztlich die 'gemeinsame Sprache' mit der Klientel. Beide Parteien gehören in der Regel den gleichen sozialen Schichten an und können *mundart-sozialisiert* genannt werden. Der Unterschied des Mundart-Pflegers besteht lediglich in dessen reflektierter Beschäftigung mit seinem Dialekt. Dabei werden mittlerweile, wie auf allen anderen Gebieten auch, sämtliche erreichbaren medialen Register gezogen. Die dabei entstandene und weiter anwachsende lobbyistische Stärke erzeugt eine Sogwirkung, die nicht nur die alltägliche mundart-pflegerische Kleinarbeit ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit zieht, sondern durch die die Mundart-Pflege selbst als Anwalt dialektaler Belange angesehen und genutzt wird - manchmal wenigstens.

Einer der Aufsehen erregendsten Fälle spielte sich im Sommer 1999 ausgerechnet im folkloristischen Zentrum Bayerns - im Oberland - ab: Ein neunjähriger Schulbub aus einer Bauernfamilie erhielt von seiner nicht-bairischen und nicht dialekt-sozialisierten Lehrkraft auf Grund schulkommunikativer Unstimmigkeiten und im Hinblick auf eine künftige, mehr einheitssprachlich ausgerichtete schulische Verständigungsbasis die sprachpädagogische Zeugnisempfehlung, sich tunlichst von seinem dialekt-sprechenden Vater fern zu halten! Die Kindseltern suchten und fanden Unterstützung beim *Förderverein Bairische Sprache und Dialekte*, dessen damaliger Vereinsvorstand und regional zuständiger Sektionsleiter HANS TRIEBEL die Angelegenheit quasi zur Chefsache erklärte. Er lancierte die Affäre nicht nur äußerst medienwirksam an örtliche und überregionale Presseorgane, sondern überdies an die Schulbehörden bis ins Kultusministerium, so dass er sogar

diesen Institutionen eine Parteinahme für die bairischen Mundarten abrang.²²³ Derart beeindruckende Profilierungsmöglichkeiten bieten sich einer mundart-pflegerischen Vereinigung zwar nicht alle Jahre, die zunehmende Neuordnung des oben erwähnten 'bairischen Gesellschaftsspiels' beschert allerdings anscheinend immer wieder einmal die Gelegenheit zu einer überaus effektiven Standpunktbestimmung in Sachen *bairische Mundarten*. So verfasste im Herbst 2004 in München eine aus Sachsen stammende Postkundin einen Beschwerdebrief an die zentrale Dienststelle der Deutschen Post darüber, dass sich der damals zuständige Beamte – ein Alt-Münchner – während der Ausübung seines Schalterdienstes der bairischen Mundart bediente hatte. Auch dieser Fall löste - erstaunlich genug - wieder einmal schlagartig die bairische sprach-kulturelle Duldungsstarre. Und wiederum initiierte der *Förderverein* geschickt eine mediale Breitenwirkung *pro Mundarten*.²²⁴

Wohlgemerkt, alles in zusätzlicher Fleißarbeit zum eigentlichen Broterwerb!

Das mundart-pflegerische Tagesgeschehen spielt sich freilich auch bei den Mundart-Pflegern wesentlich weniger spektakulär ab. In systematischer täglicher Kleinarbeit bemühen sie sich verstärkt, mundart-pragmatische Rudimente im vorschul- und schulpädagogischen Bereich, gestützt mit sprach- und kulturhistorischen Erläuterungen, zu reanimieren. Und der Verfasser gebraucht den Ausdruck *reanimieren* mit Bedacht. Denn die Mundart-Pfleger versuchen sich nicht etwa nur im schlichten Wiederaufwärmen knorriger

223 Vgl. HANK, STEPHEN: "Sprachprobleme" oder nur Mißfallen? Zeugniseintrag ruft Unverständnis hervor. Oberbayerischer Gebirgsbote (Miesbacher Merkur), Nr.174 vom 31. Juli/1. August 1999, S.2

Vgl. VAN APPELDORN, MARKUS: Der Vodda is vui z'vui boarisch. Lehrerin empfiehlt: Der Bub soll sich von ihm fernhalten. Bild (München), Nr.175 vom 2. August 1999, S.9

224 Vgl. NEUMAIER, RUDOLF: A Fümfauchzger bleibt a Fümfauchzger. Warum ein Postangestellter am Schalter weiter Bairisch spricht, obwohl sich eine Sächsin darüber beschwert. Süddeutsche Zeitung (München), Nr.262 vom 11. November 2004, S.38

Dialekt-Ausdrücke, sondern strengen sich in ihren Tätigkeiten gewaltig an, bairischen Mundarten wieder eine pragmatische Seele einzuhauchen. Diesen linguistischen Unterbau verdanken die Mundartpfleger den dialektologischen Kooperationsangeboten, wie sie das bereits vorgestellte *Regensburger Dialektforum* anbietet. Da einer ehrenamtlichen Mandantschaft auch bei der Mundart-Pflegerei nicht immer von vorn herein die nötige Reputation entgegen gebracht wird, misst man grad im Bildungssektor den sprachwissenschaftlich untermauerten Argumenten, die das dialektologische Stützkorsett ja anbietet, ein deutlich höheres Gewicht bei. Nicht selten erinnern sich Mandanten ihrer Betreuung erst dann, "wenn's eh schon irgendwo brennt", etwa wie in den beiden oben genannten Fällen - so SEPP OBERMEIER, niederbayerischer Sektionsleiter des *Fördervereins*; oder es steht eine der – sich gegen die Weihnachtszeit häufenden - bairischen Brauchtumsfestivitäten an, für die dann der Mundart-Pfleger gleichsam mit einem 'Fingerschnippsen' "einen bairischen Pfiff" herbeizaubern soll.

OBERMEIER zieht daher mit zunehmenden Einzelerfolgen ebenfalls alle medialen Register, integriert Lokalpolitiker in seine Mundart-Pflege,²²⁵ und stellt die mundart-bedingten, überdurchschnittlichen bayerischen PISA-Ergebnisse gegen das in Baiern immer noch verbreitete Vorurteil, mundart-sozialisierte Kinder seien im Schulunterricht benachteiligt.²²⁶ Die letzte PISA-Auswertung nahm offensichtlich auch der BAYERISCHE RUNDFUNK zum Anlass, mit der schon genannten Radiohörer-Diskussion und dem Dialektologen ZEHETNER als

225 Vgl. FORSTNER, BORIS: Eine Sprachwurzel für den „Bairisch-Tabubruch“. Münchner Merkur (Straubing), Nr.187 vom 16.08.05, S.9

226 Vgl. OBERMEIER, SEPP JUN.: Bandbreite der Vereinsarbeit., Münchner Merkur (Straubing), Nr.157 vom 11.07.05, S.7

Vgl. KRATZER, HANS: Studie. Dialekt macht schlau. Süddeutsche Zeitung, Nr.199 vom 18.07.05, S.39

Sachverständigen unter dem Sendetitel *"Soll Dialekt in den Schulunterricht?"*²²⁷ wieder einmal das Thema *Mundarten* aufzurühren.

Erstaunlich übrigens die überdurchschnittliche Toleranz gegen die Mundart-Pflege in künstlerischer Verpackung, zuvorderst im Großthema *Musik*, bereits mit etwas Abstand, im Kabarett. Das heißt, Dialekt-Oktroyierung und -belehrung durch Volkslieder, selbst die Publikumsbeschimpfung - ein 'Derblecken' -, die im Kabarett eher in allgemein soziologischen Disziplinen stattfindet, adaptiert und honoriert das gleiche Publikum mit bemerkenswertem Freizeitaufwand und materiellem Engagement, an das diese Bevölkerungsanteile im Zusammenhang mit den üblichen mundartpflegerischen Veranstaltungen in der Regel nicht einmal denken. *Musik* zumindest als Dialekt-Zugang funktioniert also offenbar.

Nun sind Mundart-Pfleger wie Dialektologen - wohl mitbegründet in der steinigen Beschaffenheit ihres Arbeitsterrains - eine recht gelehrige Spezies, und sie mischen daher - keineswegs ungeschickt - seit Jahren ihren Seminaren erhebliche Anteile an bairischer Volksmusik unterschiedlichster Couleur bei. Nachhaltige Ergebnisse daraus lassen sich aber allenfalls in 'homöopathischen' Größenordnungen feststellen, und gemessen am Aufwand lässt sich eher von einer stillschweigenden Duldung sprechen.

Apropos *schweigend*: Die oben angesprochenen Plakatwände mit den "Bilder [n] aus Bayern"²²⁸ ergänzen das beschriebene 'Bairisch-Spielen' in einer bemerkenswerten Weise als *Bilder ohne Worte* - zumindest keine gesprochenen. Die früher obligate Kongruenz *Mundart und Baiern* rutscht spürbar bzw *hörbar* auseinander; der Plakattext lautet lediglich *"Bilder aus*

227 BAYERISCHER RUNDFUNK: Soll Dialekt in den Schulunterricht? a.a.O. 21.10.05, von 12.⁰⁵-13.⁰⁰.

228 Eine Plakataktion des BAYERISCHEN FERNSEHEN in München, Herbst 2005.

Bayern“ - gewissermaßen ein 'still video' von Land und Leuten aus Baiern. Vielleicht erlebt ja der Stummfilm in Baiern eine Renaissance - aus Mangel an Mundart-Sprechern.

Die weiteren angesprochenen mundart-pflegerischen Vereinigungen spulen ihre Programme deutlich geräuschärmer ab.

Zwar bemüht sich grad der *Heimatkundliche Arbeitskreis Oberviechtach* in seinen beschriebenen mundart-pflegerischen Schwerpunkten sicherlich zuletzt um eine unauffällige Außenwirkung, da ja ein nicht unerheblicher Anteil seiner Existenzenergie der Provokation erwächst, die er in seine thematische Arbeitsweise investiert. Leider blieben größere Nachahmungseffekte bisher in der unmittelbaren regionalen Fläche stecken, so dass sich die vorbildhaften Methoden des *Oberviechtacher Arbeitskreises* 'per se' auf die Oberviechtacher Gegend beschränken und so gut wie keine überregionale Aufmerksamkeit, geschweige denn Nachahmung verursachen.

Ganz anders dagegen verschafft sich Der *Bayerische Landesverein für Heimatpflege* mit seiner Präsenz auf diversen bairischen Landesschauen und -messen sehr wohl breitgestreute Brenn- und Berührungspunkte zum Volk. Die bleiben halt aber auch durch die örtliche und zeitliche Begrenzung der jeweiligen Messe zwangsläufig punktuell begrenzt. Zudem leistet der *Landesverein* einerseits grundsätzlich und in erster Linie "Lobby-Arbeit zur politischen und wissenschaftlichen Kontaktierung", andererseits bleibt dabei die "direkte Mundart-Pflege in Wort und Schrift ein Nebenprodukt";²²⁹ gut möglich, dass vor allem der letztere Grund den eigentlichen für das vergleichsweise entspannte Öffentlichkeitsbild darstellt.

229 WÖLZMÜLLER, MARTIN: Persönliches Interview mit dem Verfassers am 9. März 2005

Die literarisch ausgerichteten Gruppierungen hinterlassen ihre auffälligsten Spuren im Heimatteil der jeweiligen Ortspresse - signifikant vor und während der Adventszeit, in der 'staaden' Zeit. Der Gipfel der allgemeinen Wahrnehmung scheint meist dann erreicht, wenn sich im Leserbriefteil unter dem stillschweigenden Motto *über Geschmack lässt sich nicht oder doch streiten* Nachkommentare zu mundart-dichterischen Veranstaltungen oder Lesungen finden. Ab und zu informieren der BAYERISCHE RUNDFUNK in seinen Regionalprogrammen, und grundsätzlich die privaten Regionalsender über die Termine dieser 'events'. Für eine stets gewünschte, und manchmal wünschenswerte Nachhaltigkeit als Kulturereignis mangelt es ihnen in der Regel schlichtweg an öffentlichem Interesse; die überwiegende Publikumsmehrheit setzt sich sowieso aus Vertretern der älteren Generation zusammen.

Damit zwischen den obigen und den folgenden Ausführungen kein Missverständnis aufkommt: Nicht durch etwaige Inhalte dieser Durchführungen und Werke entstehen kleine und kleinste Signalwirkungen, sondern durch ihre gelebten Präsentationen, auch wenn die Mundart-Autoren unterschiedlichste Meinungen dazu vertreten; verschiedentlich sind sie ja mit einem erheblichen mundart-pflegerischen Sendungsbewusstsein ausgestattet, andere wollen einfach *Literatur* herstellen. Beispielhaft für die letztere Fraktion sei in diesem Zusammenhang noch einmal SETZWEIN zitiert: "... daß ich jemals Dialekt-Pfleger gewesen sein soll, wäre mir in der Tat neu."²³⁰ In ihrer Summe aber können die Veranstaltungen 'per se' für den "desolaten Zustand"²³¹ der bairischen Mundart-Situation insofern eine zusätzliche Belebung bedeuten, als sie demonstrieren,

230 SETZWEIN, BERNHARD in einer persönlich email an den Verfasser vom 13.09.03

231 STÖR, BERNHARD: Im persönliches Interview mit dem Verfasser am 10. November 2003
vgl. auch: ZEHETNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität im Zeitalter der Globalisierung. a.a.O.
S.43

dass es für die bairischen Mundarten immerhin noch zu einschlägigen sprach-kulturellen Darstellungen reicht.

Bereits mehrfach aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet: Mundart und Bühnenkunst - die '*U-Pflege*' aus Kapitel IV. In diesem Kontext sieht der Verfasser auch die zunehmende Verbreitung diverser Film- und Fernsehproduktionen. Baut sich damit eine neue Bavarica-Welle auf? Und welchen Effekt hinterlassen all diese Ereignisse auf die Mundart-Pflege - also die Bereitschaft im Volk, die bairischen Mundarten wieder als "Gebrauchsgegenstand"²³² für die Alltags-Kommunikation zu zulassen? Die erste, geschlossen formulierte Frage muss als - nicht nur alleinige - persönliche Vermutung des Verfassers offen stehen bleiben, da einer erschöpfenden Antwort hierüber wohl eine marketing-technische Erhebung mit Inhalt und Richtung zu Grunde liegen sollte, und die wiederum mit dem Thema dieser Arbeit wenig zu tun hat. Der zweiten, sehr wohl themenrelevanten Frage steht allerdings auch keine eindeutige Antwort gegenüber. Einen erleichterten Zugang zum hinterfragten *Effekt* sieht der Verfasser daher in einem Auffächern der formulierten Problematik:

Bedeutend diese musikalischen, kabarettistischen und cineastischen Veranstaltungen

- nur ein Unterhaltungsfenster in eine mittlerweile bereits virtuelle Welt
- "Bilder aus Bayern"?
- Oder können sie eine mundart-pflegerische Hebelwirkung für sich beanspruchen?
- Und falls *ja*, sind sie überhaupt gewollt?

232 BERLINGER, JOSEPH: a.a.O. S.195

Bevor jetzt diese Fragen vordergründig mit dem sehr gesellschaftsfähigen 'Jain' abgetan werden, empfiehlt sich ein Öffnen dieser wenig aussagenden Oberfläche. Darnach erscheint allerdings auch nur zunächst die Einsicht, dass die eventuellen dialekt-ökologischen Antworten²³³ eine evident verdächtige Nähe zu dem schon genannten obskuren 'roten Faden' aufweisen, der nach wie vor konkrete Erkenntnisse ersetzt.

D.h., was letztendlich eindeutig positive Auslöse-Reize für mundart-pflegerische Effekte sein können, wüssten die meisten mundart-pflegerischen Vereinigungen zwar recht gern, es verbirgt sich aber offenbar noch in den limbischen Labyrinthen der Baiern. Immerhin sind aber schon einige negative Einflüsse auf das Dialekt-Verhalten ausgemacht.²³⁴

Zurück zum Fragen-Fächer: An gewollt mundart-pflegerische Effekte ihrer Darbietungen denkt die Mehrheit der Künstler sicherlich zuletzt, den ohne Frageanstoß von außen spricht dieses Thema kaum einer von ihnen an.

In diesem Zusammenhang ist die Sprachpragmatik des in Kapitel IV/3. genannten Künstlerduos CLAUDIA SCHLENGER/HANNES MEILHAMMER etwas genauer zu betrachten: Beide sind bekannt für ihre durchaus mundart-geprägten Darbietungen in vielfältiger Form. Während MEILHAMMER, außerhalb der Bühnenaufführungen angesprochen, zum Beispiel in Hörfunk-Interviews, sich eines "Bairische[n] Deutsch"²³⁵ bedient, bemüht sich seine Bühnen- und Lebenspartnerin SCHLENGER nach Kräften, dieselben Sprech-Situationen im

233 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität im Zeitalter der Globalisierung. a.a.O. S.33

Vgl. Ders.: Bairisches Deutsch. 21998. S.12

234 Vgl. HEIMRATH, RALF: Mundartpflege in einem Freilichtmuseum - Ein Erfahrungsbericht. 2002. S.235

235 ZEHETNER, LUDWIG: Bairisches Deutsch. (Buchtitel)

betonten "Mediendeutsch"²³⁶, - Stör nennt das etwas deutlicher "*Nordsprech*" und spricht dabei von "*Isarpreußen*"²³⁷ - zu bewältigen. Abgesehen davon, das derartiges Mundart-Verhalten bereits als geschlechtsspezifisch ausgemacht worden ist²³⁸, wäre es sicherlich recht interessant, die Gründe dafür zu hinterfragen - speziell in dem Prominenten-Milieu, das seinem Publikum '*Bairisch* vorspielt'.

Im Übrigen widerspricht es allen bisher bekannten Tatsachen, direkte derivativ weltverbessernde Auswirkungen von bühnenkünstlerischen Auftritten ableiten zu wollen. Ebenso wenig stellen Mundart-Pfleger und Dialektologen im Zusammenhang solcher Veranstaltungen signifikante Veränderungen im Sprach-Verhalten der Besucher fest. Somit scheint zumindest bis heute diese Schiene der Mundart-Pflege als Einfluss-Variable auch nur im bekannt bescheidenen Rahmen befahrbar; eine Ergänzungsoption unter vielen. An Hand der kaum greifbaren Ergebnisse verbleibt nur noch der Rückschluss auf die Unterhaltungsberieselung mit der Hoffnung, dass ihr zunehmendes Auftreten und ihr vermehrter Einsatz einmal die 'kritische Masse' erreicht, die zur Auslösung einer mundart-pflegerischen 'Kettenreaktion' führt. Leider wird sich auch die berechtigte Frage um eine Größenordnung der '*kritischen Masse*' erst im laufenden Praxisversuch herausstellen.

236 ZEHETNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität... a.a.O.

237 STÖR, BERNHARD: Die mundartlichen Verhältnisse in der Region München. a.a.O. S.551

238 Vgl. ZEHETNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. a.a.O. S.168

Vgl. KLEPSCH, ALFRED: Lautsystem und Lautwandel.... a.a.O. S.382

V. 3. Wer hat wie überlebt?

Die prinzipielle 'survival'-Taktik in der Mundart-Pflege weicht offenbar in einigen Details sowohl von gängigen kulturellen Gepflogenheiten wie auch vom üblichen Konsumverhalten ab. Die mittlerweile aus vielfältigen Perspektiven beleuchteten bühnenkünstlerisch orientierten Vereinigungen sind für dieses Unterkapitel ausgeklammert; ihre Überlebensfähigkeit untersteht eigenen Marktgesetzen, die mit der Mundart-Pflege bisher allenfalls geringe bis gar keine Gemeinsamkeiten aufweisen.

Abgesehen davon, dass eine finanzielle Grundausrüstung in der Mundart-Pflege als obligatorische Ausgangsbasis gilt, zeigen sich schon in ihrer Projektierung segregationsrelevante Faktoren.

Die im Kapitel IV beschriebenen rein wissenschaftlich ausgerichteten mundart-pflegerischen Zweckbündnisse verzeichnen den größten Schwund. Der liegt vorerst an ihrer thematisch bedingten zeitlichen Begrenzung; synchron angelegte Erhebungen wie die zur *Erfassung der Flurnamen in Bayern*²³⁹ enden im reinen Tätigkeitsbereich zwangsläufig mit der vollzogenen Sammlung und ihrer Auswertung. Eine – m. E. - schwerwiegendere Frage stellt sich um eine Ergebnismaximierung: Dieses Beispiel endete mit der Tatsache, dass die *Flurnamen-Sammlung* mit einigen anderen wissenschaftlichen Werken in akademischer Gemeinschaft vor sich hin verstaubt. Dabei wäre es durchaus wünschenswert, die Inhalte dieser keineswegs uninteressanten Erhebungen der mundart-sozialisierten bairischen Bevölkerung nicht nur im Kanon der Feldforschung nahe zubringen, sondern auch mundart-pflegerisch

239 Flurnamen Kolloquium. a.a.O.

methodische Konsequenzen daraus abzuleiten, und solcherart ein Projekt weiterleben zu lassen.

So gut wie alle wissenschaftlich initiierten mundart-pflegerischen Vereinigungen teilen grundsätzlich das beschriebene Los, mit Ausnahme des neuen *Bayerischen Wörterbuchs* und des *Regensburger Dialektforums*; im 'Überleben' erschöpfen sich allerdings auch schon ihre Gemeinsamkeiten. Denn die laufenden Lexem-Sammlungen für das *Bayerische Wörterbuch* erreichen mit dem Buchstaben 'Z' irgendwann ihr zwangsläufiges Ende und spätestens dann wird das *Bayerische Wörterbuch* ein ähnliches Schicksal wie das oben genannte ereilen. Für die mundart-pflegerische Praxis ist es also kaum gebrauchsfähig. Ganz anders dagegen die Überlebensstrategie des *Regensburger Dialektforums*: Mit dem schon dargestellten Programmwillen, dialektologische Einbahnstraßen zu vermeiden, scheint das *Dialektforum* eine der wenigen möglichen Existenzformen für mundart-pflegerische Vereinigungen im wissenschaftlichen Rahmen zu verkörpern.

Eine seit Jahren angekündigte und damit längst überfällige²⁴⁰, einzufordernde Konsequenz, letztlich aber das Ergebnis dialektologischer, mundart-pflegerisch hinterdachter Beharrlichkeit und Systematik:

Der *Kleine Bayerische Sprachatlas* - offiziell vorgestellt am
12.12.2005.

Möglich, dass sich die Mundart-Pflege damit selbst einen zentralen Markstein für weitere Richtungsorientierungen gesetzt hat. Der *Kleine Bayerische Sprachatlas*, *KBSA* in der offiziellen Abkürzung, entlastet mit seinem, in

240 EICHINGER, LUDWIG M.: Dialekt zwischen Sprachpflege, Sprachpolitik und Sprachwissenschaft. 2003. S.62: "In Nutzung der Ergebnisse...wird jetzt...ein einbändiger "Kleiner Bayerischer Sprachatlas" vorbereitet, der...in Bayern gesprochene Dialekte...auch den Interessen des Schulunterrichts und interessierten Laien zugänglich macht."

Umfang, Allgemeinverständlichkeit und einem Einzelpreis von deutlich unter zwanzig Euro, volksverträglichen Auszug aus dem Hauptwerk *Bayerischer Sprachatlas* die Dialektologen nach Jahren vom Vorwurf der Unterlassung, den großen Anspruch zu verifizieren, den sie mit der Projektidee von Anfang an verknüpft hatten: "Das Ziel des Projekts ist es,...[diese Erhebungsdokumente]... **sowohl** für die Forschung **als auch** [Hervorh. W.L.] für interessierte Laien bereitzustellen."²⁴¹. Derivate zeichnen sich ja -zumindest am Kapitalmarkt - bekanntlich unter anderem durch eine gesteigerte Hebelwirkung aus; eine Eigenschaft, die in diesem Fall auch für dialekt-wissenschaftliche Werke Gültigkeit besitzt, denn binnen weniger Tage sind etwa 8000 Exemplare *KBSA* ausgeliefert worden. Ein wissenschaftlich gestützter mundart-pflegerischer Lerneffekt der besonderen Art, und es wird sehr interessant werden, weiterhin zu beobachten, ob und zu gegebenenfalls welcher 'Regeländerung' diese Aktion im oben beschriebenen 'Bairisch-Spiel' führt.

Die nicht-wissenschaftlichen mundart-pflegerischen Vereinigungen erweisen sich - mit einer unerwarteten Ausnahme - deutlich langlebiger. Höchstwahrscheinlich wird der Hauptgrund in ihrem privatwirtschaftlichen Management und ihrer damit weitgehenden Unabhängigkeit von öffentlichen Haushaltslagen zu suchen sein.

Auch hierbei weicht der *Bayerische Landesverein für Heimatpflege* von den übrigen Gruppierungen ab, wie er ja insgesamt in dieser Szene eine Sonderstellung hält: Seine im Lauf der Jahre gefestigten Lobby-Verbindungen garantieren ihm ein - zwar analog den öffentlichen Haushalten schwankendes, so doch - stetiges Auskommen, und erlauben dem Verein, heimatpflegerischen

241 MAIWALD, CORDULA: *Sprachatlas von Oberbayern*. a.a.O. S.58.

Moderichtungen nachzugehen; offenbar findet derzeit wieder einmal die Mundart-Pflege eine gesteigerte Beachtung.

Es sind die Nicht-Wissenschaftlichen, die sich in der Mehrzahl die oben angesprochenen marktwirtschaftlichen und kulturellen Abweichungen in ihrem Dasein leisten; sie sind es nicht allein, und der Verfasser greift es im Anschluss daran auf.

Die überwiegenden literarisch ausgerichteten Gruppierungen, in Kapitel IV unter '*E-Pflege*' subsumiert, frönen mehr oder weniger ihrem Hobby. Um dem empörten, vielstimmigen Protestschrei aus dieser Richtung zu begegnen: Natürlich wird viel mundart-pflegerisches Herzblut mit investiert, aber in welchem Hobby steckt kein Idealismus? Des Weiteren kosten Hobbys Geld - so banal wie wahr. Die allermeisten Erzeugnisse der Mundart-Dichter refinanzieren sich nämlich keineswegs durch Absatz und Verbreitung, sondern ausschließlich durch die Eigensubventionen ihrer Autoren oder Autorenvereine. Selbst der Öffentlichkeit angetragene Veranstaltungen, seien sie dramatisch oder literarisch ausgerichtet, zeichnen sich im Hinblick auf die bescheidene Interessenlage sehr oft durch freien Eintritt aus, sofern sie nicht von vornherein gleich im eigenen Zirkel abgehalten werden.

Der Fairness halber bleibt allerdings zu ergänzen, dass selbst Mundart-Schriftsteller, die nicht nur ihrer persönlichen Meinung nach 'etwas zu sagen haben', sondern tatsächlich das Können aufweisen, ihre Themen mundartlich zu formalisieren, den wirtschaftlichen Komfort einer existentiellen Grundlage aus ihren Erzeugnissen missen müssen; auch ihre Verkaufszahlen sind – aus ähnlich geringen Publikumsinteresse - zu niedrig.

Die Tatsache, dass die mundart-literarischen Zirkel in einem selbstgewählten Raum quasi ohne Einwirkung freier ökonomischer und kultureller Massenkräfte

agieren, beschert ihnen damit ein 'ewiges Leben'. D.h., sofern von vereinsinternen und -gefährdenden Querelen verschont, bleibt die bereits im "Vademekum" beschriebene Szene auch in Zukunft bestehen; eine vergleichbare Kontinuität dürfte sich ebenso im Hinblick auf ihre mundart-pflegerische Einflussfähigkeit aussagen lassen. Seit dem Abebben der Bavarica-Welle zu Beginn der 90er Jahre verspürt andererseits die mundart-literarische Szene nur mehr eine geringe Neigung zur Vervielfältigung ihrer Gruppen, so dass die Anzahl der Vereine in Baiern bisher keinen nennenswerten Zuwachs erhalten hat.

Die einzige Wesens-Verwandtschaft des *heimatlichen Arbeitskreises Oberviechtach* mit den Mundart-Dichtern besteht in seiner wirtschaftlichen Ausstattung; auch dessen Publikationsumsätze verbieten jeden Gedanken an vereinstragende Gewinne. Die äußern sich eher mittelbar durch den idealistischen Eifer, beispielhafte Bemühungen und das persönliche Engagement des Initiators und Mentors LUDWIG SCHIESSL. Sein methodisches Geschick, dianoetische Mundart-Betrachtungen mit Dialekt-Pragmatik und Sprach-Geschichte zu verknüpfen, führte wenigstens zu Filialprojekten an den unmittelbar benachbarten Schulen, und berechtigt zu der Hoffnung, dass zumindest der nominative Wirkungsraum – *der Raum Oberviechtach* - des *Arbeitskreises* seine mundart-pflegerische Betreuung durch diese 'reanimierten' mundartlichen Gepflogenheiten bis auf weiteres behält.

Erstaunlicherweise prosperiert auch der *Förderverein Bairische Sprache und Dialekte* bereits deutlich in der zweiten Dekade. Vordergründig erstaunlich deshalb, weil der *Förderverein* seit seiner Gründung 1989 wenig 'Fettnäpfchen' verfehlt hatte, waren sie dialektologisch, soziologisch oder politisch indiziert. Bei näherer Betrachtung fallen aber nicht nur die immense

mundart-pflegerische, ehrenamtlich geleistete Fleißarbeit und die myzelgleiche Annäherung an alle erreichbaren Gesellschaftsnischen, sondern vor allem die normalbürgerliche Gründungsebene auf. Salopp formuliert: Aus dem Volk für das Volk. Die Protagonisten des *Fördervereins*, HANS TRIEBEL und SEPP OBERMEIER repräsentieren sowohl beruflich wie gesellschaftlich als Kleingewerbetreibende und Nicht-Akademiker den üblichen Mundart-Sprecher in Baiern. Mittlerweile reichen die gesellschaftlichen Verbindungen erheblich weiter. Dadurch erfreut sich auch der Verein einer mehrfachen Standbeinigkeit. Obwohl sich die vereinsinterne Finanzbasis kaum von der oben beschriebenen der Mundart-Dichter unterscheidet, addieren sich Volksnähe, gesuchte und gefundene Annäherung an die wissenschaftliche Dialektologie, und nicht zuletzt der im Arbeitsalltag obligatorische und auf die Vereinsarbeit übertragene Überlebenswille der beiden exemplarisch genannten Personen zu einem Positivsaldo, der m. E. tragfähig genug für den zukünftigen Fortbestand des *Fördervereins* ausfällt. Die allmählich gewachsene selbstkritische Feststellung, dass arbeitsstilistisch durchaus im einen oder anderen dialektologischen Detail Verbesserungsmöglichkeiten bestehen, mündete zu Anfang des 21. Jahrhunderts in eine mundart-pflegerische Kooperative mit dem neugegründeten *Regensburger Dialektforum*, dessen Mitinitiator LUDWIG ZEHETNER wiederum bereitwillig die wissenschaftlich-dialektologisch unterstützende Hand ausgestreckt hat und sie nach wie vor anbietet. Erfreulicherweise scheint sich die Erkenntnis zu festigen, dass auch in der Mundart-Pflege die Vereinigung stärkt, und es bleibt zu hoffen, dass sich die aktuellen Turbulenzen (Ende 2004/Anfang 2005) um den Vorsitz des *Fördervereins* lediglich Randstörungen waren. Schlussendlich stellt sich sowieso die Frage, inwieweit einem bairischen Verein überhaupt noch Ungemach widerfahren sollte, der sich der Ehrenmitgliedschaft des Papstes -

eines Baiern - versichert hat!²⁴²

Insgesamt bemerkenswert sind die teilweise deutlich verlagerten Marktfaktoren der oben beschriebenen Szene. Im direkten Vergleich zum Sektor *Mundart-Kunst von der Vortragsbühne* verweilt die Nachfrage der bairischen Bevölkerung nach mundart-pflegerischen Organen in einer diskreten Zurückhaltung; es entstehen derzeit kaum neue Organisationen und Projekte. Da sich anscheinend das menschliche Verhalten ebenfalls den Beharrungs-Gesetzen unterwirft, bleiben offensichtlich die Vereinigungen erhalten, die sich bisher behauptet haben, und deren Mitglieder schultern auch in der Hauptsache die Lasten der wirtschaftlichen Verantwortung. Von der anzusprechenden und angesprochenen Klientel kommt nur eine recht geringe Nachfrage und - selten genug - ab und zu eine Geldspende. Unter *Dialekt-Kultur* stellen sich die Baiern offenbar ebenfalls Anderes vor als die existierenden Gruppen.

Welche Gestalt eine *Mundart-Pflege-Kultur* außerhalb der *U-Pflege* denn anzunehmen hat, darüber lässt sich unverkennbar trefflich streiten - und so wird gestritten.

Das 'Verbraucherkarzinom' *Geizgierigkeit* bildet in der Kultur ebenso seine Metastasen wie in anderen Konsumbereichen. Dazu addiert sich erschwerend, dass aus einem Kultur-Konsum so gut wie kein unmittelbar nachweisbarer Nutzeffekt für den Verbraucher erwächst, und letztendlich stellt der Durchschnitts-Baier im eigenen Sprach-Alltag 'eigentlich' gar keine Mundart-Defizite fest.

242 Vgl. Rundbrief Nr.53 - April 2005, S.9: Am 25.07.1997 nahm der damalige Kurienkardinal im Vatikan Josef Ratzinger, heute Papst Benedikt XVI., geboren in Marktl am Inn, Oberbayern, die angetragene Ehrenmitgliedschaft im Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte e.V. an.

Die wissenschaftlichen Mundart-Projekte in Baiern erwuchsen daher keineswegs aus etwaigen formulierten Wünschen der mundart-sozialisierten Bevölkerung Baierns, sondern wurden aus kulturpolitischen Konnexionen heraus ins Leben gerufen und an diverse Bildungsinstitutionen zur Ausführung delegiert. Und wenn nicht jeweils die nötigen Budgets aus den öffentlichen Haushalten mitgeliefert worden wären, hätten beispielsweise weder das Projekt *Flurnamen-Erfassung* noch der *Bayerische Sprachatlas* ihre Planungsstadien jemals verlassen. Die - in diesen Fällen positive - Kehrseite der Medaille ergab, dass die Projektausführungen schließlich mit Enthusiasmus und Idealismus aller Beteiligten absolviert wurden und mit einer mundart-pflegerisch durchdachten Ergebnismaximierung auch noch laufen könnten - wie das *Regensburger Dialektforum* eindrucksvoll demonstriert. Sogar die wissenschaftlichen Arbeiten zeigten und zeigen speziell in Baiern einen Emotionalisierungsgrad rund um den Kondensationskern *Mundarten*, der die ambivalente Mundarten-Situation hervorhebt. Dieser recht wenig greif- aber modellierbare, mehrfach angesprochene Weichfaktor *Gefühl* präsentiert sich als mysteriöse, kittähnliche Substanz, der untrennbar zum Bestandteil-Mosaik der Sprach-Varietäten zu gehören scheint; im Kapitel VI ist ein empirischer Versuch integriert, *gefühlte Mundart* zu logizistisieren.

Um so verwunderlicher, dass sich hier bisher kein Ansatzpunkt für eine volkswirtschaftliche Verwertung findet. Jede Werbung zielt beinahe beidseitig einer willkürlich verschiebbaren Gürtellinie auf alle denkbaren, auffindbaren und verborgenen Gefühle. Aber möglicherweise liegt es ja an der Propaganda für *Bairisch*. Ob nun der neueste 'coup' mit dem *Kleinen Bayerischen Sprachatlas* tatsächlich eines der Schwerter sein kann, das in die selbstgezogene Dornenhecke um das bairische Mundart-Dornröschens Breschen zu schlagen vermag, wird sich zeigen. Der Beginn ist jedenfalls recht viel versprechend und

beweist eindrucksvoll, dass sich sogar in der bairischen Mundart-Pflege Marktlücken verstecken.

Andererseits beleuchten die Fakten am Beispiel der Mundart-Autoren eine pittoreske Marktlage für die gesamte mundart-pflegerische Szene, die m. E. in ihrer marktwirtschaftlichen Un-Logik durchaus zur Gesamtsituation passt und gleichzeitig eine Feldgröße aufweist, an der noch lang zu ackern sein wird.

Bei einer der angeführten mundart-pflegerischen Vereinigungen - laut "Vademekum"²⁴³ - dürfte sich die im vorliegenden Kapitel im Zusammenhang mit der einen oder anderen Gruppierung intendierte Überlebensfrage als vollständig überflüssig erweisen: Dem BAYERISCHEN RUNDFUNK, dem *BR*. Die BIERMÖSL BLOS²⁴⁴ hat schon in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts festgestellt und besungen, dass das Wohlergehen des *BR* mit dem der Bayerischen Landesregierung verschweißt, und deren Schicksal wiederum mit dem scheinbar ewigen Lebensfaden der regierungsbildenden Partei in Bayern verknüpft sei.²⁴⁴ Man braucht sich daher um den *BR* wohl kaum Sorgen zu machen. Die thematisch wichtigere Frage stellt sich vielmehr um die Ergebnisse seines subsidiarischen Engagements für Baiern im Rahmen des Sendeprogramms.

Es geht in dieser Beurteilung keineswegs darum, über der m. E. sehr guten allgemein bildenden, kulturellen und politischen Informationsarbeit des *BR* den Stab brechen zu wollen. Aber die regionale Ausgewogenheit neigt sich nach wie vor gegen Baiern und besonders gegen die bairische Sprach-Kultur; schon

243 Vgl. SCHMITT, EVA-MARIA/THYSEN, ACHIM (Hgg): 5.7.1 Bayerischer Rundfunk - Unterhaltung Hörfunk. a.a.O. S.224-226

244 BIERMÖSL BLOS²⁴⁴ :Rundfunklied. In: Grüß Gott, mein Bayernland. PV-LP. Seite 2. Nr. 28 631, Mood-Records Stuttgart 1982
Dies.: Gstanzl. In: Jodelhorrormonstershow. MC. Seite 2. Nr. 37 003, Mood-Records Heidelberg 1990

die nüchternen Listen im "Vademekum" deuten es an. Es mag grundsätzlich gelten, dass Mundart-Pfleger und Dialektologen in ihrer Beurteilung dieses für den *BR* offiziell heiklen Themas emotional reagieren - und kann der Vereinfachung halber den bairischen Musikern gleich mit unterstellt werden. Zumindest letztere verfügen allerdings über ein feines Gehör für Wohl- und Missklänge, sonst wären sie keine Musiker. Des Weiteren wurde speziell im Rahmen dieser Arbeit mehrfach veranschaulicht, wie gefühlsbehaftet Mundarten und ihre Pragmatik tatsächlich sind. Also besteht diese Kritik - nicht einmal nur aus *mundart*-pflegerischer, sondern bereits eine Sieb-Kategorie 'gröber' - aus *sprach*-pflegerischer Sicht vollkommen zu Recht.

Seit Jahrzehnten unverändert wird die - aus bairischer Perspektive – schlechte Angewohnheit beibehalten, unter anderem Sendebeiträge mundartlicher 'E-Pflege' zu publikums-unfreundlichen Zeiten auszustrahlen und diese zudem - so auch im "Vademekum"²⁴⁵ dokumentiert - offenbar willkürlich im Kalender zu streuen. Es bleibt nicht bei der einen schlechten Angewohnheit: Die Sprachfärbung hängt eindeutig zum "Nordsprech"²⁴⁶ und hat mit einem "*Bairische[n] Deutsch*"²⁴⁷ aber auch gar nichts mehr zu tun. Weitere schlechte Angewohnheiten wurden bereits genannt, ihre zusätzliche Aufzählung würde nichts am Sachverhalt ändern. So öffnet sich schließlich die Frage um Resultate eher von der entgegengesetzten Seite und der Verfasser ist nicht der Einzige, der dem *BR* den Orden *mundart-pflegerische Vereinigung* nur sehr zögerlich anstecken wird. Letztlich sei er für die Aktionen verliehen, die - in

245 SCHMITT, EVA-MARIA/THYSEN, ACHIM (Hgg): 5.7.1 Bayerischer Rundfunk - Unterhaltung Hörfunk. a.a.O. S.224-226

246 STÖR, BERNHARD: Die mundartlichen Verhältnisse a.a.O. S.551

247 ZEHETNER, LUDWIG: *Bairisches Deutsch*. 32005. (Buchtitel)

reiner Spekulation²⁴⁸ - als Duldungs-Bühne bezeichnet, von der herab in fast immer hervorragender Qualität *Mundart-Pflege*, 'E-Pflege', gesendet wird – nur halt in verschwindend kleinen Dosierungen. Für die Ära nach dem ROIDER JACKL als BR-"Kommentator"²⁴⁹ sei das Bild eines abgegriffenen, gegen die Baiern gehängten Bühnenvorhangs bemüht, dessen vereinzelte kleine Löcher – die oben genannten, beim BR tolerierten Dialekt-Duldungen – dort bei einschlägiger Kritik sogar als 'eingeschlagene Fenster nach Bayern' verkauft werden. Diesen kulturellen 'Bonsai-Biotopen' erwachsen dann Kleinst-Serien wie *"Eine kleine bairische Wortkunde"*²⁵⁰ von GERALD HUBER oder auch als weiteres Beispiel - zweifelsohne mit viel Aufwand und Mühe in Vorbereitung und Recherche zusammengestellt - BR-Einzelbeiträge, wohl in einem jährlichen Turnus, wie *"Der Baier und seine Einmaligkeit"*²⁵¹. Andererseits ergriff man das Ansinnen des *Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege* an den BR, medien-logistische Unterstützung für die Aktion *"Mein liebstes bayerisches Wort"* zu gewähren, offenbar als willkommene Gelegenheit zur Vorwärts-Verteidigung und Entlastung gegen die genannten Vorwürfe. Ließen sich doch mit dieser Unternehmung bei Dialektologen und Mundart-Pflegern gleichermaßen entsprechend Bonuspunkte sammeln, auch wenn sie der ROIDER JACKL auf Grund ihrer gesamt-bayerischen Ausrichtung wahrscheinlich als *"preußische Besserwisserei"*²⁵² pointiert hätte.

Letztlich zählen aber doch die Resultate und sind der Fairness halber - analog zu den mundartlichen Nadelstichen der Mundart-Dichter entsprechend zu

248 Über die doppeldeutige, aber letztlich nichts sagende Informations-Semantik des BR - je nach Gesprächspartner - besteht bereits im Kap IV/3 eine entsprechende Fußnote.

249 SEEFELDER, MAXIMILIAN: Der Roider Jackl. a.a.O. S.170

250 HUBER, GERALD: Eine kleine bairische Wortkunde. a.a.O.

251 BR 2: Der Baier Kleine bairische Psychologie. a.a.O.

252 SEEFELDER, MAXIMILIAN: Der Roider Jackl. a.a.O. S.170

berücksichtigen. Und bislang genügen offensichtlich die wenigen, vom ansonsten nicht-bairisch-sprachig reichhaltigen *BR*-Tisch abfallenden bairischen Brosamen einer bairischen Bevölkerung für ihr sprach-kulturelles Leben.

Als kurzlebige, oben genannte Ausnahme im Reigen der nicht-wissenschaftlichen, mundart-pflegerischen Vereinigungen - allerdings mit einem positiven Endergebnis - stellte sich schließlich MICHAEL LERCHENBERGS *Sommerakademie für bairisches Volksschauspiel* (s. Kapitel IV/3) heraus. Schon die zweite Unterrichtseinheit 2003 hinterließ offenbar derart nachdrückliche Bairisch-Kenntnisse bei den Mundart-Studenten für bairisches Volksschauspiel, dass LERCHENBERG, mittlerweile "Intendant der Luisenburg-Festspiele in Wunsiedel", bereits "im Sommer 2004" entsprechende Erfolge aufführen konnte.²⁵³

253 Vgl. FISCHER, EVA MARIA: Die kindliche Elementargewalt. Jung und gut: die bairische Nachwuchsschauspielerinnen Barbara Lucia Bauer. *Süddeutsche Zeitung* (München) Nr.116 vom 21./22.5.05. S.41

VI. Gesellschafts-linguistische Ausrichtung

1. Vorwärts zum Beginn

”Von derzeit 6500 weltweit existierenden Sprachen werden in 100 Jahren etwa 90% davon ausgestorben sein.“...!

So der vom Verfasser zufällig in der Münchner U-Bahn erspähte Untertitel im Wochenend-Feuilleton einer offenbar überregionalen Tageszeitung vom 14./15. Februar 2004²⁵⁴. In diesem unmittelbaren Zusammenhang stimuliert es dann schon, in etwa rechnerisch zu überschlagen, um wie viel mehr dann erst Dialekte verschwunden sein werden! Ein Schwund im fünfstelligen Bereich? Inklusiv bairischer Mundarten? Sprachlos in der eigenen Heimat - eine schwer nachvollziehbare Zukunft!

Szenenwechsel in die Themenregion:

Nirgends wurde und wird so viel Herzblut verspritzt wie in den bairischen Sprach-Schonungen der diversen Dialekt-Kulturen. Eigentlich ein bemerkenswertes 'Massaker' um einzelne Sprach-Varietäten, obwohl es sich ja letztlich meist nur um unblutige Drucker-*Schwärze* handelt: Radikal-reaktionäre Phrasierungen und blumig-rustikale Metaphern zaubert der Dialekt-Zylinderhut quasi aus sich selbst hervor; wohl hauptsächlich aus der Zwangshandlung heraus, dass er unterschiedlichsten Themenbereichen vielfach gewaltsam übergestülpt wird - ob er drauf passt oder nicht.

254 Welche Tageszeitung damit befasst war, ließ sich nicht mehr feststellen; der Beitrag ist allerdings sowieso auf den nachstehenden Originalartikel zurück zu führen:
TILLEMANS, AXEL: Mathematiker berechnen den Niedergang von Sprachen.
© wissenschaft.de, Konrad Medien GmbH 2003.
STROGATZ, STEVEN/ABRAMS, DANIEL : Modelling the dynamics of language death. Nature, Ithaca, N.Y., USA, Vol.424, (21. August 2003), S.900. <http://www.nature.com/nature>

Gewissermaßen noch als 'i-Tüpfel' der sprach-heimatlichen Nabelschau schlüpft die Zunge oft automatisch in ein 'Trachtn-G'wand! Leider immer seltener in ein richtiges, denn immer häufiger treibt fett-augengleich ein 'Phantasiolekt' an die kommunikative Oberfläche, dessen bairische Wurzeln bisweilen äußerst fragwürdig erscheinen – sofern sie überhaupt gefunden werden können.

Bislang recht undurchdringliche Dickichte von Erklärungsansätzen ergeben sich aber durchaus nicht aus den gängigsten Fragen des modernen Lebens nach seinen Kosten und deren Bewältigung, sondern signifikant eher auf der Meta-Ebene einer Kanalisierung. Denn der Schwerpunkt konzentriert sich offenbar auf eine Methodik, die unterschiedlichsten – jetzt weniger die Alltags-, als vielmehr Feiertags- und Freizeit-Themen in einen irgendwie bairisch-heimatlichen und damit natürlich mundartlichen 'Bierbrezen-Teig' zu verbacken. De facto zurret man so ohne größere Hemmungen mit einen quasi-dialektalen Spannungsgurt die Philosophie *Der Mensch ist was er isst* mit dem 'coram publico' ausgelebten Sprichwort, dass *Kleider Leute machen* zusammen.

Die zelebrierte *Bairische Brotzeit* wird selbstredend im *Trachten-'look'* – mode-strömungsabhängig auch *Landhaus-Stil* - genannt, verzehrt und von munteren, stets scheinbar dialekt-betonten Reden, ja teilweise abenteuerlich dialekt-kundlichen Diskussionen über den "richtigen" Dialekt begleitet. Volkskundler und Dialektologen vernehmen es mit Grausen, die "echten" Baiern suhlen sich in folkloristischer Wonne!

"*Mia san mia!*". Natürlich! Wer denn sonst?

Vor diesem Hintergrund einer offensichtlich doch recht breit gefächerten Anwendung wirkt es befremdend, dass gleichzeitig und aus

unterschiedlichsten Richtungen kommend ein "Aussterben der (!) bairischen Mundart" beklagt wird. Fehlt etwa neben der Fläche die Tiefe? Wohl kaum. Denn mit einer doch beachtlichen Fertilität entstanden in der 'Gischt' der Bavarica-Welle alle möglichen Gruppierungen und Vereine, die sich alle dem Haupttrend, im Grundsatz dem Erhalt der kulturellen bairischen Heimat verschrieben haben. Und trotzdem mag der Schwanengesang um die sterbenden bairischen Mundarten nicht verstummen. Bezeichnenderweise spricht die sprach-didaktische Dialektologie in Baiern seit Beginn der 1990er Jahre - in gebührendem zeitlichen Abstand zur Einführung der gesundheitspolitischen Pflegeversicherung - vom "Dialekt als Pflegefall"²⁵⁵.

Fehlt also doch eine weitere Dimension? Und wenn, welche?

Mundart-Definitions-Versuche – willkürlich freischwebend über einer nach wie vor fehlenden Definition von *Sprache* an sich -, wie sie zum Beispiel SOWINSKI als disputablen 'Handschuh' in den sprachwissenschaftlichen 'Ring' geworfen hat, sind eher ihres Mutes als ihrer Zweckdienlichkeit wegen anerkennenswert:

"Mundart ist stets eine der Schriftsprache vorangehende, örtlich gebundene, auf mündliche Realisierung bedachte und vor allem die natürlichen, alltäglichen Lebensbereiche einbeziehende Redeweise, die nach eigenen, im Verlaufe der Geschichte durch nachbarmundartliche und hochsprachliche Einflüsse entwickelten Sprachnormen von einem großen heimatgebundenen Personenkreis in bestimmten Sprechsituationen gesprochen wird."²⁵⁶

255 DENZ, PETRA: Der Dialekt/die Mundart als Pflegefall. a.a.O.

256 SOWINSKI, BERNHARD: Germanistik I. 1973. zit nach:
LÖFFLER, HEINRICH: Probleme.... a.a.O. S.9f

Soweit der linguistische "Definitions-Versuch" von *Mundart*! Dabei muss schon die Frage erlaubt sein, wie sich denn der typische bairische Dialekt-Sprecher über derartige Erklärungsnotstände seines kommunikativen Hauptmediums definieren können soll. Die Frage wird sicherlich eine rhetorische bleiben. Denn die wahrscheinlichste Antwort darauf wird lauten - der Baier weist im Grund seines Wesens eine eher höfliche Natur aus -: "*a-há!*". Sie wurzelt natürlich weder in Verständnis noch in Akzeptanz. Man verbucht und toleriert es halt als eine der quasi bildungstypischen Sprach-Entgleisung der 'G'studierten'. Im Übrigen wird 'so wie immer' gesprochen.

Apropos *Dialekt-Sprecher*: Ist er tatsächlich, und wenn, dann wie zu "definieren" (vgl. auch Kap. III/4)?

"Als Mundartsprecher ist mangels anderer Kriterien eine Person anzusehen, die von sich behauptet, Mundart sprechen zu können und von mindestens einer weiteren, die von sich behauptet, die selbe Mundart zu sprechen, als Mundartsprecher angesehen wird." ²⁵⁷

Auch mit diesem Versuch bleibt der Dialektologie nichts anderes mehr übrig, als die Basis der Wissenschaftstheorie aufzugeben. Denn ebenso wenig wie eine haltbare Definition für *Mundart* zu Stande gebracht wird, muss man offensichtlich auch einer exakten Definitions-Bemühung um den Mundart-*Anwender* aus dem Weg gehen.

Es liegt offenbar in der Natur dieses Themas, dass es anscheinend wie kaum ein anderes dazu geeignet ist, sich in der Systemimmanenz seiner eigenen Fragen-Struktur mit ihren dendritischen Verzweigungen selbst zu verlieren. Ist also das eingangs erwähnte sprachliche Horror-Szenario gewissermaßen schon sprach-genetisch vorprogrammiert? Legt man die

257 KLEPSCH, ALFRED: Lautsystem und Lautwandel.... a.a.O. S.3

naturwissenschaftlichen Maßstäbe an, auf die sich diese Prognose stützt, offenbart sich in der Tat eine fehlende, d.h. eigentlich eine abhanden gekommene Dimension, und dann schaut es gar nicht mehr rosig aus: Eine ökologische Grundregel lautet nämlich, dass durch eine vermehrte Mobilität unterschiedlicher Zöno-Typen die ursprüngliche, regionale Arten-Vielfalt zu einer überregionalen Arten-Armut abzuflachen beginnt.

Was also die Dialektologie seit Jahrzehnten festgestellt hat – nämlich ein 'Ausbluten' der Orts-Mundarten bis auf ihre Rudimente im Schlepptau der Bevölkerungs-Mobilität -, lässt sich jetzt in nüchternen Zahlen hochrechnen. Der Begriff *Globalisierung* hinkt also nur hinterher, der Linguistik steht damit lediglich ein weiterer Terminus für bereits bekannte Sprach-Phänomene zur Verfügung. Anders formuliert: Weder die Sprach-Wissenschaft noch sonst irgendeine Wissenschaft kann wissenschaftlich konkret benennen, was *Sprache* ist, aber in der Summe kann ihr Arten-Sterben berechnet werden. ZEHETNER hat sich also sehr genau bedacht, wenn er einen »sprachliche[n] Artenschutz« [für ein] sprachliche[s] Biotop Altbayern²⁵⁸ fordert.

Andererseits lassen sich doch einige Fakten aufzählen, die bei näherer Betrachtung Ansatzmöglichkeiten bieten:

Zunächst bleibt nach wie vor die allgemein ökologische Tatsache bestehen, dass einige Einflussfaktoren, die zu biozönotischen Veränderungen führen - auch zu den oben genannten -, einen anthropozentrischen Kondensationskern besitzen. Auf die Mundart-Pflege übertragen, kann das bedeuten, kein Dialekt-Sprecher ist letztlich gezwungen, seine ursprüngliche Orts-Mundart aufzugeben - sofern ihm denn wirklich etwas daran liegt. ZEHETNER

258 ZEHETNER, LUDWIG: Bairische Deutsch. ²1998. S.12; ebs.
Ders.: Regionale Sprachidentität.... a.a.O. S.35

beispielsweise widmet seine Ort-Monographie der Hallertau unter anderem "allen, die an ihrem heimatlichen Dialekt hängen"²⁵⁹.

Mit der Schaffung mundart-pflegerischer Vereinigungen, und nicht nur den genannten, wurde das besonders in Baiern ausgeprägte Phänomen *Mundarten-Schwund* nicht nur erkannt, sondern es existiert ja damit bereits ein grundsätzliches Universal-Werkzeug dagegen. Wie weit jeweilige Fertigkeiten reichen, ein Universal-Werkzeug auch bedienen zu können, steht natürlich auf einem anderen Blatt.

Weiters lässt sich diagnostizieren, dass sich der 'Virus-Stamm' *Bairisch* nach wie vor - im positiven Sinn - irgendwie virulent zeigt, auch wenn die Inkubation zur Zeit mehr missliebige Mutanten als beabsichtigt hervorbringt.

"*Mia san mia!*" - fragt sich also, wie lang noch?

Bleibt schlussendlich für das 'Werkzeug' *Mundart-Pflege* festzustellen, dass sie nicht nur als 'Pflanzspaten in einer Wüste' besteht, sondern bis jetzt gibt es auch noch Material dazu.

Die Dialektologie als Wissenschaft muss sich im Nachhinein den Vorwurf gefallen lassen und sollte ihn sich möglichst bald wieder vergegenwärtigen, mit einer sprach-räumlichen Polarisierung zwischen Linguistik und nicht-wissenschaftlicher Mundart-Pflege auch eine Zuspitzung der dialekt-kundlichen Kompetenz-Fähigkeiten betrieben zu haben. Sicher war es nicht allein eine uneingeschränkt akademische Überheblichkeit, auf die Gruppierungen zu spucken, die sich hoffnungsfrohlich rund um den Elfenbeinturm der Dialektologie gesammelt hatten, denn zum Teil wurden im Namen der bairischen Mundart-Pflege hanebücherne Grotesken unter die selig

259 Ders.: Die Mundart der Hallertau: 1978. Deckblatt

in den Bavarica-Wellen schunkelnde Öffentlichkeit ausgegeben. Waren allerdings dialektologisch konkrete Hilfestellungen gefragt, breitete sich jedoch sofort wieder ein geheimnisvoller Mantel schweisgsamer Gelehrsamkeit darüber.

Zur Ehrenrettung wenigstens der dialektologischen Mundart-Pflege sei gesagt, das war Geschichte; der Rest der Dialekt-Wissenschaften wird folgen müssen. Denn speziell die bairische Mundarten-Situation gestattet einfach keine akademischen Hochseil-Kunststücke mehr, denn es fehlt allmählich schlicht an Publikum. Offensichtlich hat man aber die Brisanz der Lage erkannt und spielt sogar den 'Bairisch-Spielern', die die pragmatischen 'Spielregeln aus dem Bauch' und ihrem Sprach-Gefühl heraus nicht mehr richtig anwenden können, mit fairem 'Zuspiel' die 'Pässe' so zu, dass sie im kleinen Rahmen auch zu reüssieren vermögen. Die bairische Dialektologie sollte sich in diesem Zusammenhang nicht die Gefahr eines wissenschaftlich ausbrechenden 'Kronzacken' einreden lassen, denn die Ernährungswissenschaften nehmen schon seit einiger Zeit in Demut zur Kenntnis, dass der Bauch nicht ausschließlich mit dem Kopf zu dirigieren ist. Bemerkenswerter Weise hat bereits vor etwa einem halben Jahrhundert die Verhaltensforschung nachgewiesen, dass "die reine Ratio ... für sich eine tote Rechenmaschine ist, ohne jeden Antrieb und ohne jede Zielsetzung."²⁶⁰

"Mia san mia!" - aber hoffentlich kein dialektaler Pflegefall.

Wenn sämtliche rationalen Begründungsanläufe im Nichts enden, verschanzt sich der Baier hinter seiner ungemein geschmeidigen Glaubens-Trias - *allerweil schon* - *noch nie nicht anders* - *und überhaupts* - die passt nämlich immer. Mittlerweile sind anscheinend die meisten mundart-

²⁶⁰ LEYHAUSEN, PAUL: Das Verhältnis von Trieb und Wille in seiner Bedeutung für die Pädagogik (1952). ³1971. S.62

sozialisierten Baiern schon mit einem Gespräch um eine nachhaltige Pflege ihrer Sprach-Varietäten überfordert. Es greifen weder mundart-pflegerische Argumente aus der Basis, noch ein Verweis auf die dunklen Gewitterwolken am Sprach-Horizont, die 'das' Bairische endgültig zu verhageln drohen. So bleibt ein Zugang zum bairischen Sprach-Gefühl demnach

ein "hartes Geschäft". Denn dieselben "Leute", die hartnäckig die Meinung vertreten, dass noch "genügend Bairisch im Fernsehen kommt [,] hocken im Jodelgwand mit den norddeutschen Besuchern im Bierzelt und lassen sich von denen preußische Kraftausdrücke" beibringen. Mit der Jugend tut man sich doch schon etwas leichter.²⁶¹

Ein Zugehen auf die junge Generation wird auch beinahe flächendeckend sowohl unmittelbar wie mittelbar - zum Beispiel mit dem *Kleinen Bayerischen Sprachatlas* - praktiziert, funktioniert aber natürlich nur über ein 'Placet' oder wenigstens eine Duldung der Elterngeneration. Und anlässlich dieser Diskussionen werden dann von den Eltern die Fakten - keine Vermutungen - aufgetischt, dass auch noch heutigentags bairisch-sprechende Schulkinder nicht nur im Schulunterricht, sondern in unmittelbarer Konsequenz daraus auch außerhalb der Schule ihres Dialekt-Sprechens wegen schikaniert werden. Da sich eine zum Teil deutliche Bevorzugung nicht-bairisch-sozialisierter Kinder an Hand deren besserer Unterrichtsnoten mitteilt, wird *Bairisch* sowohl von den Eltern als auch von den Schülern wegtrainiert.

Ein Beispiel von vielen, wie speziell in Baiern Dialekt-Sprecher ob ihrer Mundartlichkeit diskriminiert werden; persönliche Erlebnisse dazu sind dem Verfasser durchaus präsent. Höchstwahrscheinlich dürfte das die wahre

261 SEPP OBERMEIER JUN., Sektionsleiter für Niederbayern des Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte e.V., im persönlichen Gespräch mit dem Verfasser am 18.02.05

Ursache dafür sein, warum sich die Baiern in der Regel eine aufoktroyierte Pflege ihrer Mundarten verbitten.

Diesen sprachlichen Anfeindungen im Alltag, deren eine zur Kenntnisnahme ZEHETNER mit seinem "sprachlichen Artenschutz" zum Allermindesten fordert, zu begegnen, muss einfach das zentrale 'Hauptfach' der Mundart-Pflege werden, für alles Übrige reichen 'Nebenfächer'. Auch wenn es die wissenschaftliche Dialektologie gewesen ist, die den mundartlichen Biotop-Schutz fordert, den direkten Zugang zum gemeinen Mundart-Sprecher wird wohl am ehesten die nicht-wissenschaftliche Mundart-Pflege finden, denn sie spricht in der Regel die Sprache ihrer Klientel. Für die Sprach-Wissenschaftler gilt es daher, zu akzeptieren, dass halt die Mundart-Pfleger das Fundament zu ihrer Arbeit aufbauen; auf dem können sie dann gegebenenfalls ihre dialektologischen Informationsstände einrichten.

Natürlich ist es nicht einfach, den sprachlichen Anfeindungen zu begegnen, die sich im Rahmen der Globalisierung häufen. Um so wichtiger wird daher die Aufgabe der Mundart-Pflege sein, diesen Brennpunkten der vermeintlichen Sprach-Bildung mit faktischen Argumenten in Augenhöhe gegenüberzutreten. Denn mit der eigenen Sprache "steht [] auch unsere Selbstdefinition auf dem Spiel. Und damit unser Selbstwertgefühl."²⁶² Das ist es auch, was ZEHETNER letztlich zur Bedingung in der Widmung seiner oben genannten mundartlichen Monographie macht:

"... sich seiner [Mundart] nicht [zu] schämen"²⁶³!

"*Mia san mia*" in Baiern - aber bestimmt nicht mehr ohne Bairisch!

262 SPRENGER, REINHARD: Englisch. Natürlich? Handelsblatt (Düsseldorf), Nr.66 vom 8./9./10.4.2005, Karriere & Management S.1

263 ZEHETNER, LUDWIG: Die Mundart der Hallertau: a.a.O.

VI. 2. *Platzl* oder *Plätzchen*?

Eine empirische Studie zur Akzeptanz des Bairischen als
Sprach-Kultur

Eine empirische Feldarbeit gleicht sich in einem wesentlichen Bestandteil immer mehr *Werbung* und *Verkauf* an: Sie muss provozieren können - oder sie scheitert bereits im Ansatz. Somit wird auch eine dialektologische Umfrage auf wenig bis gar kein Publikum - d.h. Probanden - stoßen, sofern sie sich nur auf wissenschaftliche Fragefloskeln beschränkt. Die Reizüberflutung der Menschen mit Konsumangeboten erzeugt ein zunehmendes Abstumpfen, und die daraus erwachsenen Kommunikations-Panzer können offenbar nur die Pfeile durchdringen, die direkt auf Emotionen zielen.

Eine valentineske Publikumsbefragung, bei entsprechendem Zuspruch der Bevölkerung Münchens solle der Straßename *Platzl* auf Grund des rapid abnehmenden Dialekt-Verständnisses in *Plätzchen* umbenannt werden, war offenbar so ein 'Gefühlspfeil' und hat sich reger Aufmerksamkeit erfreut.

Die Idee war keine originäre, denn im Lauf der wechselvollen Geschichte Münchens gab es - wie für die meisten Straßennamen in anderen Städten auch - für das *Platzl* mehr als nur eine Benennung.

Der früheste Nachweis für eine namentliche Berücksichtigung "... der platzartigen Erweiterung [dieser] Straße [, nämlich] des Malzmühl-Gäßchens" findet sich im Stadtplan "von 1780 erstmals [in der Tat mit] »Platzl«.", offensichtlich in einer bedeutungs- und größenabhängigen Benennungsabgrenzung zum heutigen Marienplatz, der damals schlicht "Platz [] »[] oder auf dem Platz«". hieß. Das darauf folgende Jahrhundert präsentierte

einen bunten Strauß weiterer Bezeichnungen: Bereits "1796" erschien das erste "»Plätzchen« 1806 [etwas 'oberdeutscher' lautend] »am Plätzl«, 1815 [wurde wieder einmal direkt die bairische Version] »Platzl« [favorisiert], [aber bereits drei Jahre später] 1818 [erneut in] »Plätzchen« [rückbenannt].“. Ausgangs des 19. Jahrhunderts siegte anscheinend endgültig die Bavarophilie der späten Romantik; "Seit 1894 heißt der Platz »Platzl«. "²⁶⁴.

Die Arbeitsgrundlage

Der Verfasser möchte zunächst bemerken, dass er persönlich bereits einige Feldforschungen sowohl durchgeführt wie ausgewertet hat und diesbezüglich über ausreichend Erfahrung in Planung, Organisation und Ausführung verfügt.

Die Basisüberlegung war die Erstellung eines Messpegels, der den Bewusstseinsgrad und die Akzeptanz des Bairischen als sprachliches Kulturgut eines - zu definierenden - Bevölkerungsausschnitts Baierns anzeigt. Die - bereits genannte - Umfrage sollte in eine operationalisierbare Matrix münden, der dann entsprechende Ergebnisstatistiken in den abgetragenen Zahlenwerten entnommen werden können.

Die wichtigsten und auch üblichen Variablen in der dialektologischen Empirie sind Geschlechtszugehörigkeit, diverse Altersgruppierungen, Dialekt-Fähigkeit und Ortszugehörigkeit. Diesen Achsen-Werten wurde die oben angeführte Frage, ob das Münchner *Platzl* in *Plätzchen* umzubenennen sei, mit einer Pro- oder Kontra-Entscheidung übergeordnet.

²⁶⁴ Vgl. STAHLER, HELMUTH: Haus- und Straßennamen der Münchner Altstadt. 1992. S.256

Als Ausgangsparameter waren Antworten auf die nachstehenden Fragen zu finden:

- Welche Personenkreise kommen als Probanden in Frage?
- Wie viel Probanden sollen befragt werden?
- Welches Befragungsareal steht zur Disposition?
- Wo soll die Befragung stattfinden?
- Welcher Zeitraum und welche Zeitdaten sollen für die Aktion angesetzt werden?

Der genannte Fragenkatalog wurde wie folgt abgearbeitet und in Festgrößen präzisiert:

Unter der Berücksichtigung, dass *Platzl* einen Münchner Straßennamen repräsentiert, lagen auch der Probanden-Kreis, Befragungsareal und -ort auf der Hand. Grundkonstante war die Ortsentscheidung für das und am *Platzl* - quasi als Ortstermin. Darauf aufbauend sollten mindestens 3250 deutschsprachige Besucher des *Platzls* als statistische Nenngröße vor Ort befragt werden, entsprechend etwa einem halben Promille aus der aktuellen Einwohnerzahl Münchens und der monatlichen Besucheranzahl der Stadt (2005).²⁶⁵

²⁶⁵ Die letztlich äußerst unbürokratische Datenangabe innerhalb von zwei Minuten verdankt der Verfasser einer persönlicher Vorsprache in der "Touristeninformation" im Rathausblock der Stadt München am Marienplatz: Aktuell hat München ca 1,294 Millionen Einwohner und wird im angesetzten Befragungszeitraum von ca 5,25 Millionen Personen besucht. Die vorher diesbezüglich fernmündlich angesetzten und wieder abgebrochenen Recherche-Bemühungen bei der Stadtverwaltung München vermittelten aber einen Situationseindruck über die Genese von KARL VALENTINS "Buchbinder Wanninger" – natürlich ohne verwertbare Auskunft.

Um zu gewährleisten, dass sich der Besucheransturm am *Platzl* nicht ausschließlich aus fremdsprachigen Überseetouristen und sonstigen Urlaubern zusammensetzt, entschied sich der Verfasser für den - zumindest in Bayern ferienfreien - Zeitraum April (nach Ostern) bis Anfang Mai 2005. Die Wahl des Wochentages *Montag* unter anderem ergab sich aus den Einzelfakten wie des branchenüblichen gastronomischen Ruhetages, der zwar für den 'bairischen Biertempel' *Hofbräuhaus* nicht gilt, was aber nicht generell zum touristischen Allgemeinwissensstand gehört. Überdies sind es in der Regel die Sonntage, allenfalls noch die Montag-Vormittage, die die München-Besucher meist ihrer jeweiligen An- oder Abreise, sehr selten daher noch Ausflügen in die 'City' widmen; viele Stadtbesucher aus dem Umland präferieren angeblich aus genau diesen Gründen *Montage* für ihre Aktivitäten. Die Möglichkeit, außer fremdländischen Touristengruppen auch noch anderes Publikum anzutreffen, sollte sich damit entsprechend vergrößern. Ansonsten ließ und lässt sich ein zeitlich nennbares Einkaufs- und Frequentantenprofil der Innenstadt bezüglich irgendwelcher Wochentag-Präferenzen durch die Münchner selbst auf dezidiertes Befragen des Münchner Bekannten- und Verwandtenkreises des Verfassers nicht darstellen. Einigkeit herrschte allerdings in der Meinung, dass Wochenendtage, Feiertage und ähnliche in Hinsicht auf das Vorhaben eher zu meiden wären. So wurden den besagten *Montagen* *Mittwoche* und zwei *Freitage* im April begefügt - mit den gesteigerten Chancen, dem Probandenkreis außerdem ein Lokalkolorit beimischen zu können.

Die Folgeseite zeigt den verwendeten Fragebogen.

| | | | | |
|-------|-------|-----------|---------|------------|
| ③ | Pro | Plätzchen | | |
| AGER | | | | RESID./ |
| 15-25 | 25-45 | 45-60 | Über 60 | DIALECTS |
| | | | | Mü/bair. |
| | | | | Mü/n.bair. |
| | | | | Mü./k.MA |
| | | | | Alt/bair. |
| | | | | Alt/n.bair |
| | | | | Alt/k.MA |
| | | | | DE/MA |
| | | | | DE/k.MA |
| | | | | A,CH/MA |
| | | | | A,CH/k.MA |

| | | | | |
|-------|--------|-----------|---------|------------|
| ③ | Kontra | Plätzchen | | |
| AGER | | | | RESID./ |
| 15-25 | 25-45 | 45-60 | Über 60 | DIALECTS |
| | | | | Mü/bair. |
| | | | | Mü/n.bair. |
| | | | | Mü./k.MA |
| | | | | Alt/bair. |
| | | | | Alt/n.bair |
| | | | | Alt/k.MA |
| | | | | DE/MA |
| | | | | DE/k.MA |
| | | | | A,CH/MA |
| | | | | A,CH/k.MA |

| | | | | |
|-------|-------|-----------|---------|------------|
| ① | Pro | Plätzchen | | |
| AGER | | | | RESID./ |
| 15-25 | 25-45 | 45-60 | Über 60 | DIALECTS |
| | | | | Mü/bair. |
| | | | | Mü/n.bair. |
| | | | | Mü./k.MA |
| | | | | Alt/bair. |
| | | | | Alt/n.bair |
| | | | | Alt/k.MA |
| | | | | DE/MA |
| | | | | DE/k.MA |
| | | | | A,CH/MA |
| | | | | A,CH/k.MA |

| | | | | |
|-------|--------|-----------|---------|------------|
| ① | Kontra | Plätzchen | | |
| AGER | | | | RESID./ |
| 15-25 | 25-45 | 45-60 | Über 60 | DIALECTS |
| | | | | Mü/bair. |
| | | | | Mü/n.bair. |
| | | | | Mü./k.MA |
| | | | | Alt/bair. |
| | | | | Alt/n.bair |
| | | | | Alt/k.MA |
| | | | | DE/MA |
| | | | | DE/k.MA |
| | | | | A,CH/MA |
| | | | | A,CH/k.MA |

Die Arbeitssituation

Der Verfasser befragte Einzelpersonen und Paare ebenso wie größere Gruppen - in der Regel Touristengruppen. Sofern diese Gruppen homogen aus jüngeren Leute bestanden, waren es meistens Schulklassen höherer Lehranstalten. Alle Probanden legten ausnahmslos eine große emotionale Beteiligung zum Thema an den Tag; ein Umstand, der sich auf alle Befragungen - egal welcher Art - immer vorteilhaft auswirkt, da die Antworten spontan und ohne irgendwelche Hintergrund-Abwägungen entstehen.

Trotz des erheblichen Mehraufwands erwies sich die Vorentscheidung einer statistischen Mit-Berücksichtigung der Münchenbesucher als richtig, denn die Mehrzahl des *Platzl*-Publikums waren und sind schlichtweg keine Münchner. Um letztlich überhaupt eine entsprechende Anzahl Stadtbewohner als Probanden nennen zu können, bemühte der Verfasser die Frage nach dem Wohnort bereits eingangs mit der entscheidenden Ergänzung zur geschlossenen Frage

Wohnen Sie in München?

und schob bei einer Bejahung den im Folgenden erläuterten Standardfragenkatalog nach.

Den Frageprozess - grundsätzlich immer in bairisch, bei fallweisem Unverständnis mit nachgeschobener einheitssprachlicher Übersetzung – wurde einheitlich in der nachstehenden Abfolge durchgeführt. Den Begrüßungsfloskeln und der grundsätzlichen Frage nach der persönlichen Bereitschaft zu einer Auskunft folgten die fünf eigentlichen Fragen:

1. Kennen Sie das *Platzl*? (falls "nein", kurze Erläuterung des Verfassers)
2. Das *Platzl* soll jetzt in *Plätzchen* umbenannt werden, da nur noch wenige Leute bairisch verstehen! Sind Sie dafür oder dagegen?
3. Zu welcher Altersgruppe zählen Sie? (entsprechend den Fragebogen-Kategorien)
4. Wo wohnen Sie? (entsprechend den Fragebogen-Kategorien)
5. Sprechen Sie einen Dialekt? (entsprechend den Fragebogen-Kategorien: *bairisch*, einen *nicht-bairischen*, *keinen*)

Erläuterung zu Frage 1:

Da der Fall, mit der Frage bei den Probanden auf Unkenntnis zu stoßen, grundsätzlich unterstellt werden musste und tatsächlich teilweise auch bei bairisch sprechenden Personen eintrat, fand es der Verfasser zweckdienlich, sich immer in Sichtweite eines der entsprechenden Straßenschilder zu positionieren, um bei Bedarf darauf hinweisen zu können - was in der Tat immer zur vollständigen Klärung der Sachlage beigetragen hatte.

Erläuterung zu Frage 2:

Unentschiedene Probanden-Antworten wurden abgelehnt und nur eindeutige Stellungnahmen für eine der beiden Alternativen zugelassen - was dann im Endeffekt ausschließlich akzeptiert wurde.

Erläuterung zu Frage 3:

Nach der Wahrnehmung des Verfassers besonders bei den befragten Damen eine wenig populäre Frage, für deren hundertprozentig korrekte Antwort er sich nicht unbedingt verbürgen möchte. Trotzdem hatte er den überwiegenden Eindruck, dass die Auswahl der jeweiligen Altersgruppe letztlich recht ehrlich stattfand; zumindest wurden seine Vorschläge zur Kategorie des Öfteren in die nächst höhere Altersgruppe verbessert.

Erläuterung zu Frage 4:

Sicherlich birgt eine Frage nach dem Wohnort im Rahmen dieses emotional belegten Themas Möglichkeiten zu individuellen Interpretationen in Richtung einer etwaigen 'gefühlten Heimat'. Eventuelle Unsicherheiten von Probanden zu dieser Frage konnten mit der Präzisierung nach dem *aktuellen Wohnort 2005* ausgeräumt werden und führte somit zu einer einheitlichen Bewertungsbasis.

Erläuterung zu Frage 5:

Einerseits erübrigte sich diese Frage bei dialekt-sozialisierten Probanden von vorn herein, denn der Verfasser bekam bereits die Antwort in Mundart, andererseits musste er speziell bei nicht-bairisch sprechenden Personen die Frage teilweise wieder näher ausführen, da er grundsätzlich die Meinung vorfand, er bezöge sich lediglich auf "den" bairischen Dialekt. Um so positiver waren dann die Reaktionen, wenn er auch *berlinisch*, *rheinisch-platt*, *sächsisch*, *fränkisch*, *schwäbisch* und andere Mundarten als "Dialekte" anerkannte. Wie bei *Frage 2* ließ er nur eindeutige Antworten gelten: entweder bestand eine Dialekt-Fähigkeit oder sie bestand nicht.

Ein Haupttrend zeichnete sich bereits nach einem Tag zu Beginn der Befragung ab: Entgegen der vorgeschlagenen nicht-bairischen Alternative *Plätzchen* sollte *Platzl* auf jeden Fall beibehalten werden, da - so die überwiegenden Argumente dafür - dies "Tradition" und "bairische Kultur" (sic!) sei; diese Begriffe wurden bis auf zwei Ausnahmen übereinstimmend sowohl von bairisch wie nicht-bairisch sozialisierten Probanden wörtlich genannt. Speziell bei den 'nicht-bairischen' Personen erhielt der Verfasser die genannten 'statements' manchmal durch die provokante Zusatzfrage

Sie verstehen doch kein Bairisch, warum wünschen Sie sich dann den bairischen Ausdruck?

Interessanterweise wollte nur eine verschwindende Minderheit den Hintergrund für diese Aktion genannt wissen.²⁶⁶ Der Verfasser erklärte daraufhin, dass der *Stadtbesucher-Verein Bayern e.V.* diese *wissenschaftliche Studie* in Auftrag gegeben hatte. Die anfängliche Skepsis dieser Personen wich nach dem 'trigger word' *wissenschaftlich* einer offenen Bereitschaft für das Thema; ein Erfahrungswert, dessen sich übrigens die Werbebranche in Deutschland ganz allgemein bedient. *Wissenschaftlichkeit* ist offenbar sehr positiv besetzt und rechtfertigt anscheinend Einiges. Abgesehen davon, dass m. E. ein *Stadtbesucher-Verein Bayern e.V.* gar nicht existiert²⁶⁷, als Institution aber trotzdem nicht angezweifelt wurde, basierte ja wenigstens die Aussage zur *Wissenschaftlichkeit* auf einer wahrheitsgemäßen Grundlage.

266 Das sind auch Erfahrungserkenntnisse, die sich aus den früheren empirischen Arbeiten des Verfassers herauskristallisierten:

In der Öffentlichkeit scheinen sowohl Auftraggeber wie Hintergrund eher nachrangig zu sein; Umfragen in der häuslichen Umgebung der Probanden setzen dagegen umfassende und vor allem plausible Erklärungen zum Aktionsanlass voraus.

267 Das Internet bringt Mai 2005 kein positives Ergebnis.

Ein einziger Proband - nach eigenen Angaben "Mitte 30", Hotelier aus Bad Tölz, und des Bairischen mächtig - konfrontierte den Verfasser aus eigenem Geschichtswissen mit der wechselvollen Namenhistorie des *Platzl*; bemerkenswerter Weise kamen seine Antworten trotzdem stets in Einheitssprache. Auf die diesbezügliche Nachfrage, warum er - doch angeblich dialekt-sozialisiert – die dialektalen Anfragen des Verfassers stets '*deutsch*' beantworte, und wie er denn mit seinen Hotelgästen zu kommunizieren pflege, erwiderte er in TV-gerechtem "Schwachbairisch"²⁶⁸, "richtigen" (!) Dialekt, wie den der "Alten" seiner Region könne er sowieso "nicht mehr" (!), und einen Hotelgast, der "irgendwie bairisch" spräche, hätte er in seiner beruflichen Laufbahn bisher noch nicht erlebt! Für ihn stand übrigens die Beibehaltung des *Platzl* außer Frage.

Für alle anderen befragten Personen, die für die Beibehaltung des derzeitigen Straßennamens *Platzl* votierten, war das die bereits oben genannte "Tradition", "uralt" und schon seit "jeher zur bairischen Kultur gehörend" - und deckt sich somit zum Teil mit den Tatsachen der Stadthistorie.

268 WITTMANN, REINHARD: Dialekt und Medien. a.a.O. S.117

Die Arbeitsergebnisse

Trotz einer verführerischen Datenfülle für die unterschiedlichsten Interpretations-Richtungen bleibt der Hauptzweck der Bemühungen nach wie vor der eingangs des Kapitels erwähnte: Nämlich eine empirische, zeitaktuelle Abfrage im wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum Bayerns um die Akzeptanz bairischer Sprach-Kultur am Beispiel eines nach Form und Lautung bairischen Straßennamens durch die Bevölkerung, bairische wie nicht-bairische; inwieweit man als Rezipient den angesprochenen Folgeinterpretationen nachgeht, mag offen bleiben.

Im Folgenden werden die statistischen Ergebnisse angesprochen, die sich aus den gesammelten Messgrößen ergeben.

Den genannten und sich bereits von Beginn an abzeichnenden Haupttrends für die Beibehaltung von *Platzl* als Straßennamen hat sich in einer überaus signifikanten Ergebnisgröße bestätigt. Die lässt daher, mangels statistischer Restmenge, nur wenig Interpretations-Spielraum für die andere Seite: der Befürwortung von *Plätzchen*. Zahlenmäßig entstanden keine deutlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern; nur der altersstrukturelle Abtrag erscheint bei den Damen etwas homogener als bei den Herren, und - im Gegensatz zu den Herren - fand sich keine Münchnerin, die für ein *Plätzchen* votierte. Am Auffälligsten sind lediglich die Größen, die keinen persönlichen Bezug zu irgendeiner Mundart angeben, und somit eine dementsprechende sprach-kulturelle Logik aufweisen. Damit sei die Alternative *Plätzchen* abgearbeitet.

Auch die überwältigende Mehrheit für *Platzl* lässt von vornherein keinen nennenswerten Abstand zwischen weiblichen und männlichen Probanden

erkennen - weder bei den Münchnern noch bei den Besuchern Münchens. Es könnte zwar die Abhängigkeit der bairischen Mundart-Kompetenz und der Altersstruktur - wie sie bereits andere Studien des Öfteren nachgewiesen haben - ebenfalls herausgelesen werden, der Verfasser hält aber die vorliegende Befragung in diesem Punkt für wenig repräsentativ und daher für zu ungenau.

Bemerkenswert auffällig zeigte sich dabei allerdings die breite - zumindest deutlich hörbare - Mundart-Kompetenz in unseren deutschsprachigen Nachbarländern Österreich und Schweiz: Alle befragten Probanden – bezeichnender Weise auch die jüngste Altersgruppe - bezeichneten sich ohne Ausnahme dialekt-fähig, bestätigten dies im Wechselgespräch mit dem Verfasser, alle hatten daneben natürlich eine eindeutige Meinung zum Thema, und keiner bemühte für Gegen-, Rückfragen und Antworten irgendwelche einheits- oder medien-sprachliche Wendungen oder Floskeln.

Die wichtigsten Zahlenergebnisse für München:

| Pro Plätzchen | | Kontra Plätzchen | | |
|----------------------|---------------|-------------------------|---------------|-----------------------|
| Damen | Herren | Damen | Herren | Lokal-Status: |
| 0 | 11 | 661 | 667 | Münchner |
| 11 | | 1328 | | Σ 1339 |
| 39 | 22 | 977 | 988 | Nicht-Münchner |
| 61 | | 1965 | | Σ 2126 |
| 39 | 33 | 1638 | 1655 | Σ ges |
| 72 | | 3293 | | 3365 |

Prozentuale und grafische Auswertungen in *pro* und *kontra*, sowie in *Münchner* und *Nicht-Münchner* sind der Folgeseite zu entnehmen.

Die graphischen Auswertungen aller Fragebogen-Ergebnisse stehen im Anschluss.

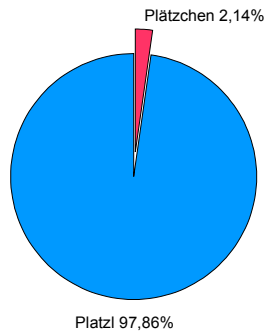
Nach diesen Resultaten findet die bairische Mundart als Sprach-Kultur, zumindest für bestehende Institutionen scheinbar einen erheblichen Rückhalt in der Bevölkerung, auch außerhalb Baierns, und addiert sich somit zu den Ungereimtheiten, die die Mundart-Pflege in Baiern mittlerweile täglich wahrnimmt. Denn eine griffige, eindeutige Antwort auf die nach wie vor offene Frage, worin die immer größeren Defizite in einer alltags-sprachlichen Verwendung der bairischen Mundarten gründen, lässt sich auch mit dieser Feldstudie nicht erschließen.

Prozentuale Darstellung in zweidimensionalen Tortengraphiken

Gesamtverteilung in:

| <i>Platzl</i> | <i>Plätzchen</i> | Gesamt |
|---------------|------------------|--------|
| 3293 | 72 | 3365 |

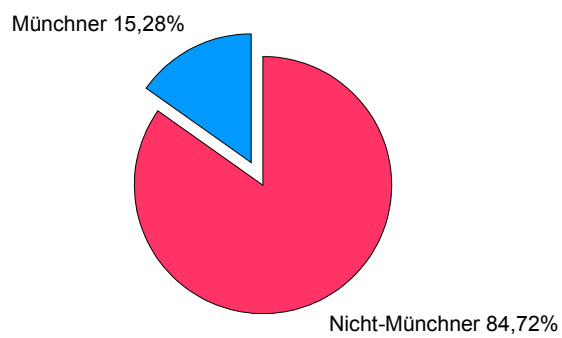
Gesamtverteilung



Plätzchen:

| Münchner | Nicht-Münchner | gesamt |
|----------|----------------|--------|
| 11 | 61 | 72 |

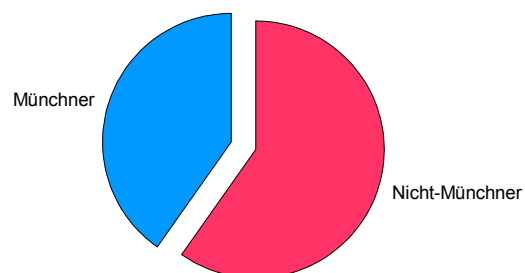
Änderung in "Plätzchen"



Platzl:

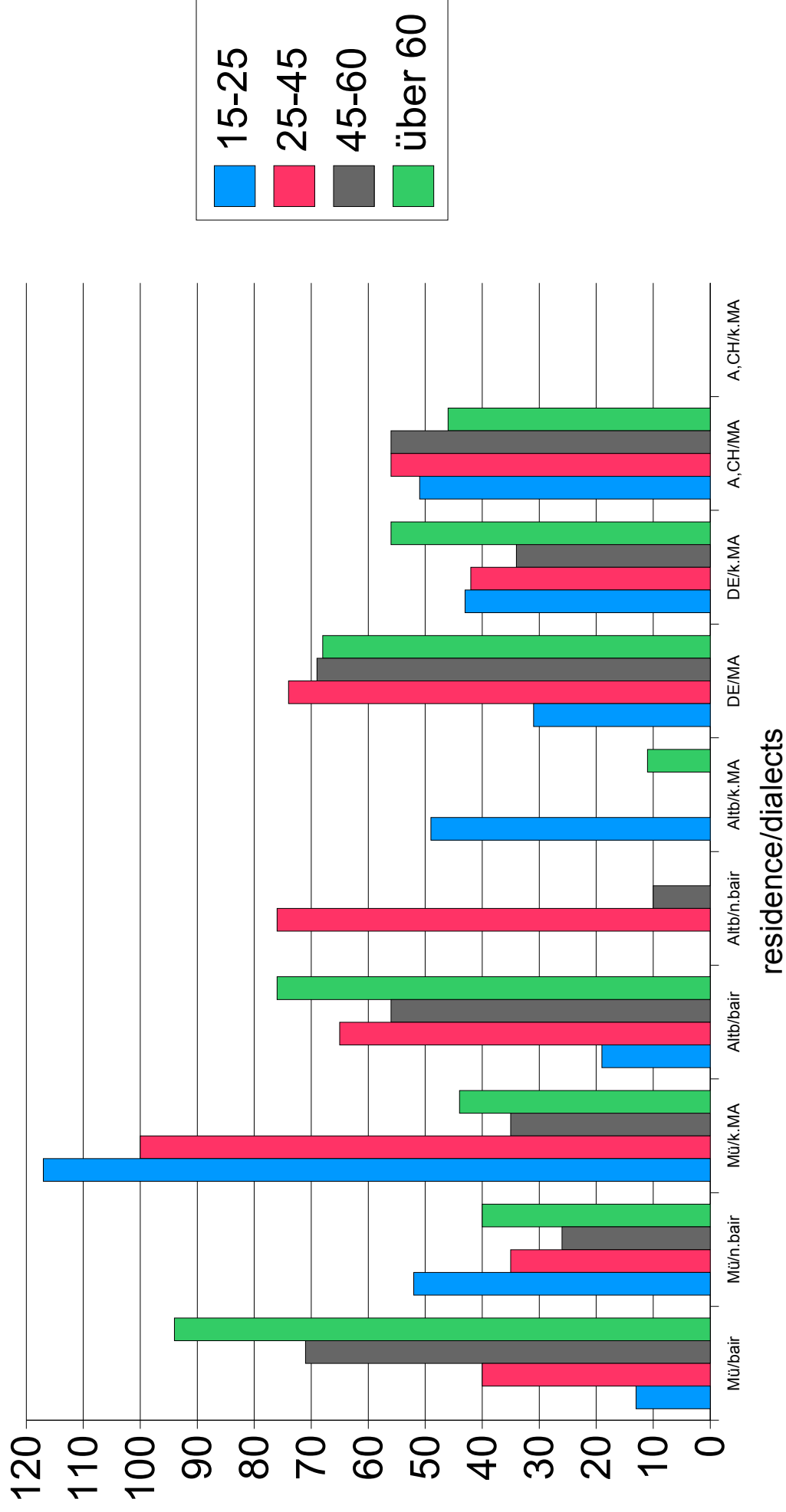
| Münchner | Nicht-Münchner | gesamt |
|----------|----------------|--------|
| 1328 | 1965 | 3293 |

Beibehaltung des "Platzl"



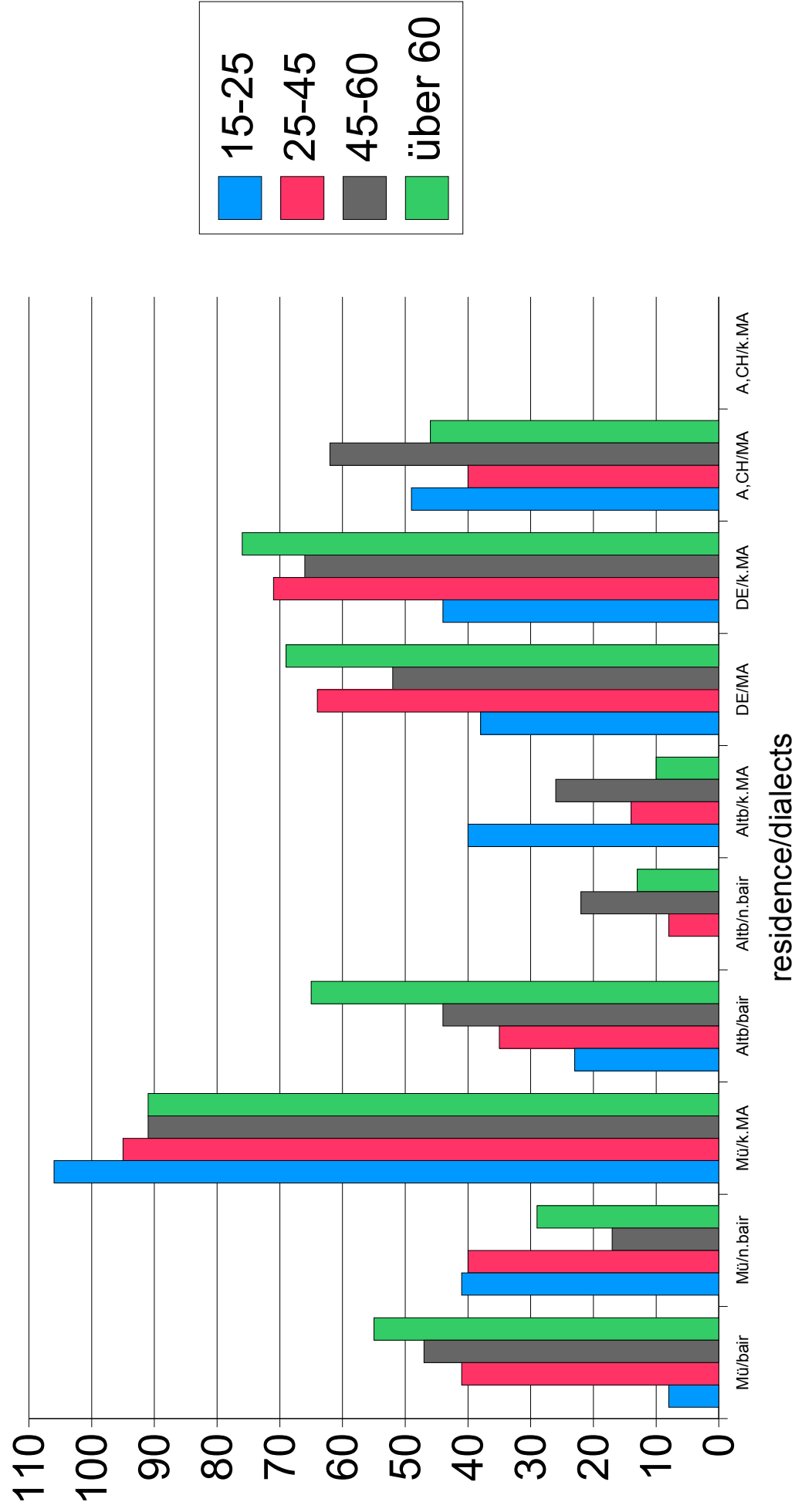
Kontra Plätzchen

männlich



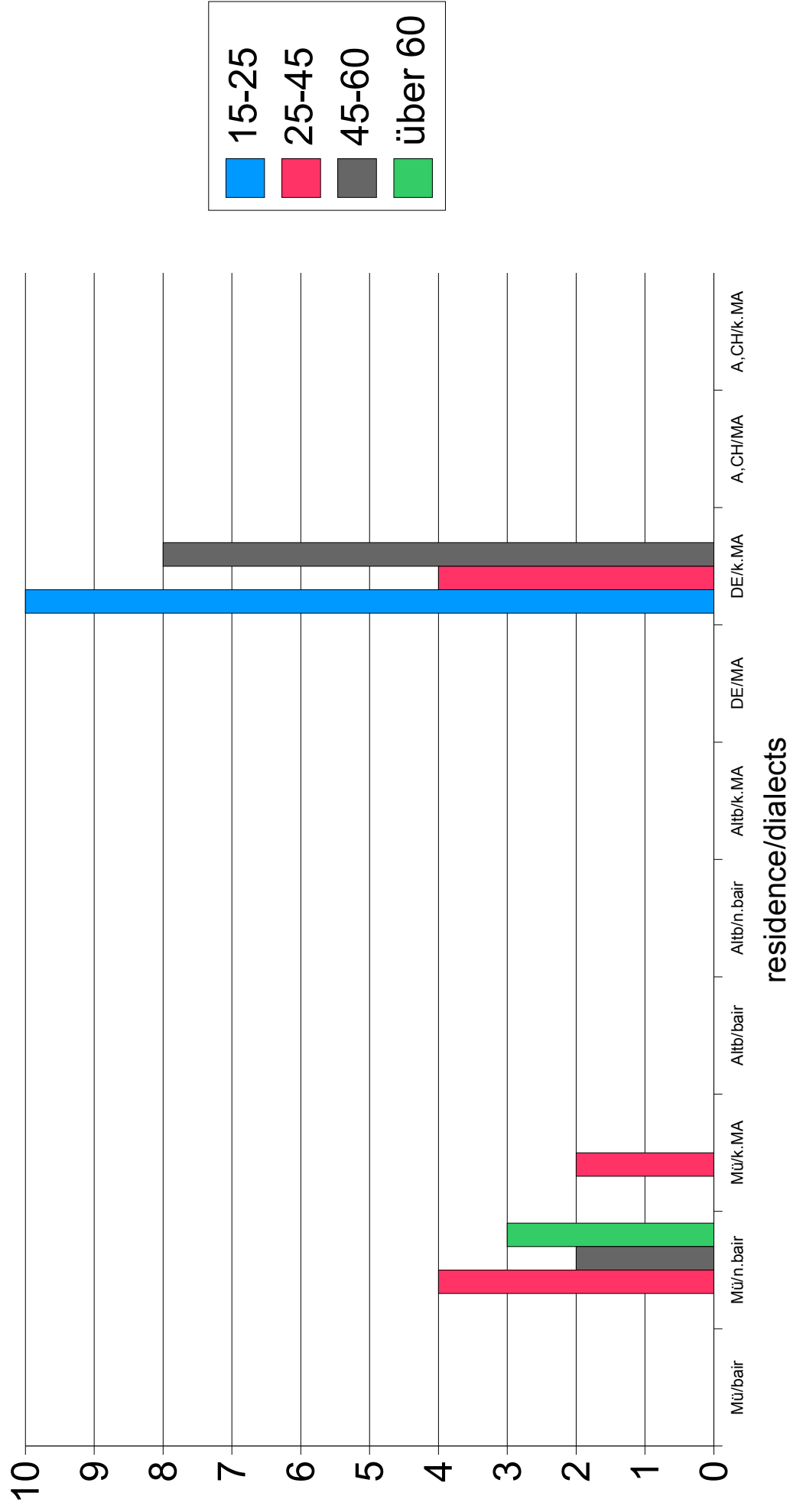
Kontra Plätzchen

weiblich



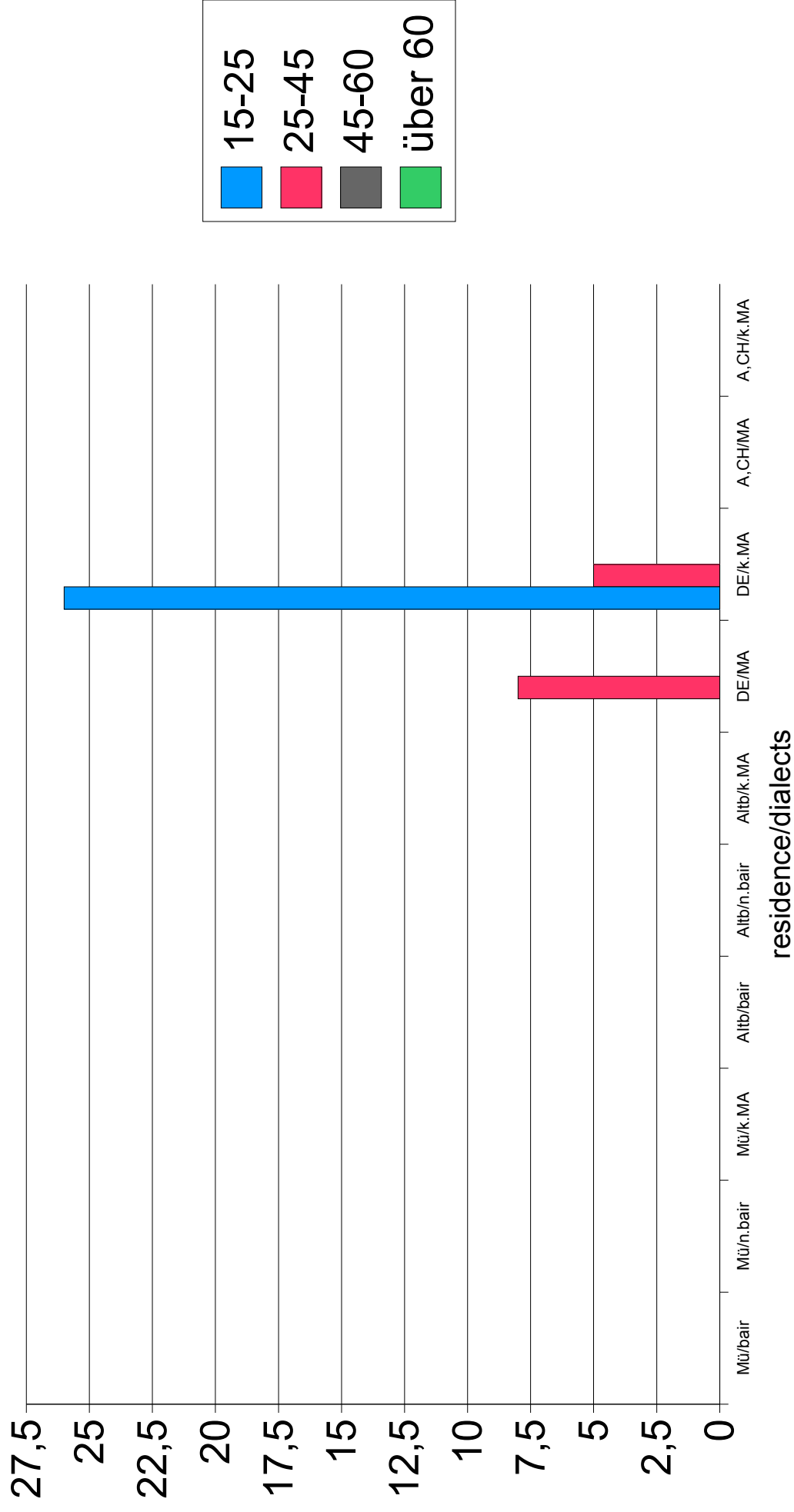
Pro Plätzchen

männlich



Pro Plätzchen

weiblich



VII. Resümee und Schlussgedanken

Mit der wohl endgültigen 'Verdunstung' der Bavarica-Welle zum Beginn der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts lösten sich auch die damit aufgestiegenen emotionalen Dialekt-'Wolkengebilde' in einem sprach-kulturellen 'Klimawechsel' auf, der die globalisierte Gesellschaft ins dritte Jahrtausend begleitete. Die wissenschaftlich fokussierte Dialektologie zeigte über das Verschwinden dieser mundartlichen Hybris aus dem Volk nur geringes Bedauern; allzu üppig schossen damals die bajuwarischen Schlingpflanzen aus einer Sprach-Varietäten-Gruppe empor und überwucherten beinahe linguistische Fakten. Die wenigen mundart-pflegerischen 'synaptischen' Verknüpfungen, die eine vielfach hochnäsige Sprachwissenschaft in einer oft caritativen Herablassung mit nicht-wissenschaftlich arbeitenden mundart-pflegerischen Gruppierungen zuließ, erwiesen sich anscheinend nicht ausreichend, um das heftig aufgeflammte mundartliche Interesse der dialekt-sozialisierten bairischen Bevölkerung am Weiterbrennen zu erhalten. Nun ist das Feuer so gut wie aus und die Emotionen bedauerlicherweise erloschen.

Wenigstens hat die Öffentlichkeit wieder etwas für *Gefühltes* übrig. Sei es die *gefühlte Temperatur*, die seit einiger Zeit durch die massenmedialen Wetterberichte schwebt, oder eine im unmittelbaren Lebensbereich *gefühlte Zeit* im relativen Bezug zur Wirklichkeit - nach dem "Einstein-Jahr 2005" - es wird wieder gefühlt; sogar die ansonsten äußerst nüchtern operierenden Finanzmärkte stellen eine "*gefühlte Sicherheit*"²⁶⁹ fest.

269 NARAT, INGO: Das Sicherheitsrisiko. Handelsblatt (Düsseldorf), Nr.45 vom 3./4./5. 03.06, S.36

In zwingender Logik erfüllte daher irgendein soziologischer, mundart-empfindlicher Tastsinn, in schwer übersehbarer Manier von mundart-pflegerischen Vereinigungen der unterschiedlichsten Genres gefühlvoll in Schwung getreten, mittlerweile auch den faktischen Tatbestand eines bairischen Mundart-Defizits, denn im Verlauf dieser Arbeit seit Anfang 2003 änderten sich einige Details. Die quasi kataleptische Lähmung der Dialektologie über das Phänomen des tiefen dialektalen Schweigens in Baiern beispielsweise scheint überwunden.

Die im Kapitel V vermutete neue Bavarica-Welle ähnelt allerdings - im Vergleich mit der inzwischen verebbten des vergangenen Jahrhunderts - eher einer 'bajuwarischen Mure' aus Blasmusik und folkloristischen 'Völkerschauen' der bairischen Regionen. Die Begeisterung der Baiern darüber äußert sich seltsam unbeteiligt und – unter Beibehaltung des Vergleichs aus Kapitel V - wie zu einem Spiel: Selten überdauert sie nachhaltig die jeweilige Veranstaltung. Eine dialekt-pragmatischer Verbindung zum eigenen Sprach-Verhalten verharret dabei offenbar generell außerhalb bairischer Vorstellungen. Denn unter dem 'Trachtn-G'wand', oder was auch immer dafür herhalten muss, bairische Regionalidentität für kurze Zeit zu demonstrieren, herrscht eine große sprachliche Verunsicherung. Grad in den letzten eineinhalb Jahrzehnten wurden die eigenen Dialekt-Kenntnisse durch ein sprach-soziologisches Filtersystem gejagt, das in der aufgeführten Disparität seinesgleichen sucht: Von einer Stigmatisierung gesprochener bairischen Mundarten über polarisierende pädagogische Diskussionen des Dialekt-Sprechens bis hin zur weitgehend sprach-bairischen Ausgrenzung durch die Massenmedien prasseln linguistische Schauer auf die Baiern herab, für die ihnen die notwendigen Kategorien zur deren Einordnung inzwischen weitgehend ausgetrieben worden sind. Es darf also nicht verwundern, wenn die aus "bajuwarischen

Bauerntrampeln und -Deppen zu Hightech-Adepten²⁷⁰ Geläuterten, wie der BAYERISCHE RUNDFUNK gefühlvoll diagnostizierte, sich in ihren ureigensten Lautäußerungen immer mehr bedeckt halten. Im Übrigen ist der Terminus *Adept* vorzugsweise in Baiern vielleicht nicht unbedingt die glücklichste Wahl, um damit einen gesellschaftlichen Strukturwandel - welcher Art auch immer - zu umschreiben. Denn die erste, unwillkürliche akustische Assoziation eines 'bairischen Ohrs', im Gespräch mit dem besagten Begriff *Adept* konfrontiert, wird fast immer die beinahe vollständig homophone mundartliche Verbalinjurie 'a Depp' herausfiltern, was zunächst einmal einen schmerzhaften, da im Kontext unerwarteten, Stich ins sowieso schon angeknackste sprach-kulturelle Selbstbewusstsein der Baiern verursacht, und das dadurch provozierte Fragezeichen um die Verwendung speziell dieses Ausdrucks wird stets als schmerzhaftes Brandzeichen seine Silhouette hinterlassen.

Sämtliche von außen an die bairischen Autochthonen herangetragenen Appelle zu einer pragmatischen Rückbesinnung auf 'ihre' Mundarten, wie sie derzeit Wissenschaft und Massenmedien massiert anhäufen, können nur Offerten im Rang einer Hilfestellung bleiben, reden werden die Baiern schon wieder selber müssen. Es dürfte allerdings einer inzwischen zur Sprach-Minderheit reduzierten ursprünglich mundartlich-sozialisierten bairischen Bevölkerung gar nicht mehr so einfach zu vermitteln zu sein, die Sprach-Varietäten im Alltag zu sprechen, deretwegen ihre Kinder in Schule und Umfeld drangsaliert werden, und insgesamt dafür auf das gesellschaftliche Niveau zurückgestuft wird, in dem sie angeblich vor der - natürlich von außerhalb Baierns zugeführten - 'Hightech'-Revolution dahin vegetierte.

270 BR 2: Der Baier und seine Einmaligkeit. a.a.O. 6.1.04

Die in diesem kurz umrissenen mundartlichen Erfahrungs-Schraubstock eingezwängten bairischen Teenager, schon altersgemäß einem erhöhten 'peer-group'-Stress unterworfen, setzen sich daher einer potenziellen sprachlichen Außenseiter-Gefährdung häufig erst gar nicht mehr aus und behalten in viel zu vielen Fällen ihr "Nordsprech" bei.²⁷¹ Meistens hören sie ja aus Rundfunk und Fernsehen auch nichts anderes. Denn nur in sehr wenigen Ausnahmefällen lassen sich Programmgestalter zu bairischer Mundarten-Pflege hinreißen; der überwiegende Teil dieser Ausnahmefälle ist dann ohnehin in die Kategorie '*U-Pflege*' (vgl. Kapitel IV) einzuordnen, in denen die fallweise vorgeführten bairischen Dialekte zuvor durch einen bühnensprachlichen 'Gefälligkeitsfilter' gepresst wurden und dadurch mit der mundartlichen Realität ungefähr so viel zu tun haben wie diese aufgeführte mediale 'pulp fiction' mit dem 'richtigen' Leben. Informative Sendungen zur bairischen Mundart-Kultur - vergleichbar einer '*E-Pflege*' - lassen sich buchstäblich an den Fingern abzählen. Nach diesen eher willkürlich über das Jahr verteilten Dialekt-Offerten aber einen Tagesrhythmus abzustimmen, sprengt beinahe jede zeitplanerische Möglichkeit, nicht nur die eines Jugendlichen. Im Großen und Ganzen trifft also eine zielplanerische Gestaltung zu einer dialekt-linguistischen Volkserziehung in Baiern durch die Rundfunk-Medien - sofern überhaupt so ernsthaft beabsichtigt wie derzeit behauptet - herzlich wenig ins Schwarze. Vielleicht bewirken ja wenigstens die oben genannten dialekt-wissenschaftlichen Angebote eine Wandlung der aktuellen erziehungspolitischen Lippenbekenntnisse in eine solcherart mundart-pflegerisch ausgerichtete Schulpraxis, die - grad in Baiern - die regionaltypischen Mundarten nicht nur 'nolens volens' toleriert, sondern auch als gleichberechtigte Sprach-Varietäten

271 Vgl. STÖR, BERNHARD: Die mundartlichen Verhältnisse in der Region München. a.a.O. S.551

neben anderen zumindest akzeptiert. Zu einer rückbesinnenden Anerkennung als primäre bairische Kommunikations-Medien ist es sowieso noch ein langer Weg. Interessant dürften die Spekulationen darüber ausfallen, was zuerst endet: dieser Weg oder die bairischen Mundarten.

Aus dieser Perspektive klingt die erste Zeile der Bayernhymne heute in einer ganz anderen Tonart: *"Gott mit dir, du Land der Baiern"* hört sich eher nach einem bangen Stoßseufzer zwischen dialektaler Hilflosigkeit und vager kommunikativer Hoffnung als nach einem tönenden 'weiß-blauen' Selbstbewusstsein an.

Samma mia überhaupts no mia?

Manche der dialekt-pathologischen Ausblühungen als Authentizitäts-Feigenblatt für bairische Festivitäten - und vor allem, was dafür gehalten wird - lassen Zweifel und manchmal insgeheime Wünsche an die im Bayernlied beschworene himmlische Anwaltschaft aufkommen. Besonders die derzeitige inflationäre Verbreitung des bairischen Diminutiv-Suffixes *-erl* lässt befürchten, dass fehlgeleitete Mundart-Intuitionen – wohlgerne als Ersatzhandlungen für obrigkeitliche Sprach-Nivellierungen - allmählich in ein dialektales 'Liliput'-Baiern führen.

Die deutsch-sprachige Schweiz reagierte übrigens - zwar schon vor gut hundert Jahren - in einer ähnlichen Bedrohung ihrer Mundarten durch das damalige Deutsche Reich mit einem bemerkenswerten mundartlichen Selbstbewusstsein - und in der Folge mit einer für heutige bairische Verhältnisse unvorstellbaren Akzeptanz ihrer Dialekte. Natürlich sind die Schweizer Verhältnisse nicht einhundert Jahre später auf Baiern übertragbar. Tatsächlich nicht? Niemand wird wohl Argumente dafür finden, dass *kulturpolitische Mundart-Akzeptanz* ausschließlich als *Schweizer National-Spezifikum* besteht.

Um besonders die aktuellen dialektologischen Bemühungen nicht in schulbayerischen monostrukturalen PISA-Schubladen vertrocknen zu lassen, müssen sie wahrscheinlich über deutliche Umwege transportiert und mit mehr Phantasie befrachtet werden als bisher. Über die Kunst funktioniert die Vermittlung bairischer Authentizität zwar teilweise recht ordentlich; möglicherweise aber zu ordentlich geordnet, denn der mittlerweile überall sonst für überaus wichtig erachtete Nachhaltigkeitsfaktor fehlt hier beinahe zur Gänze. Im Übrigen weisen diese Bühnenvorträge verdächtige Parallelen zu einem - in diesen Fällen mundartlichen - Frontalunterricht auf, dessen didaktische Schwächen inzwischen sogar bayerische Schulbehörden zur Kenntnis nehmen.

Wie bereits mehrfach aus vielen Blickwinkeln und letztlich einem ratlosen Achselzucken - einschließlich dem des Verfassers - umschrieben, scheint noch kein mundartlicher Königsweg aus dem bis 'dato' schweisgsamen Sprach-Gefühl der Baiern herauszuführen. Bezeichnenderweise existiert auch noch keine bairische Analogie zum föderal-deutschen und identitäts-knotenden Appell *"Du bist Deutschland"*; *Baiern* wollte bisher öffentlich jedenfalls noch niemand sein, nicht einmal in Baiern. Vielleicht blockiert sich ja Verschiedenes gegenseitig und hemmt manche Idee. Was könnte also ein Versuch schaden, in einem Richtungswechsel die bisherigen Konzeptangebote etwas herunter zu spannen, eventuell wieder einmal Fragen an die Klientel zu richten und dann zu analysieren, was die denn an Wünschen und Vorstellungen zum Thema vorzubringen hat; und vor allem wenigstens den Klärungsversuch zu unternehmen, warum denn sprach-bairische Verständigungsprobleme beinahe zwanghaft in "Nordsprech"²⁷² geklärt werden; genauso gut könnte gleich eine Übersetzung beispielsweise ins Englische erfolgen. ZEHETNER hält mit seinem

272 Vgl. STÖR, BERNHARD: Die mundartlichen Verhältnisse in der Region München. a.a.O. S.551

umfangreichen Wörterbuch "Bairisches Deutsch"²⁷³ dazu umfangreiches Material bereit.

Natürlich bleiben Betrachtungen über eine mundartliche Sprach-Kultur ohne jede dialektale Bodenhaftung grundsätzlich ohne Gewicht. Vielleicht enthalten aber grad dialektologie-fernere, dafür mit etwas mehr Phantasie beladene Einfälle - prinzipiell über jeden Verdacht erhaben, bairische oder gar schweizerische Dialekt-'Wellen' auftürmen zu wollen - wertvolle Informationen; sozusagen ein gedanklicher Ausflug über Baiern nach dem Motto aus der VERDI-Oper *Nabucco*, dem "coro del Nabucco":

"Va', pensiero, sull'ali dorate"²⁷⁴!

273 ZEHETNER, LUDWIG: *Bairisches Deutsch*. 32005

274 "Flieg', Gedanke, auf goldenen Flügeln!"

I. Namenregister

1. Namen der genannten mundart-pflegerischen Vereinigungen

| | |
|---|---|
| ARBEITSKREIS OBERVIECHTACH ²⁷⁵ | 80, 131, 140 |
| ARBEITSTAGUNGEN DIALEKTOLOGIE ²⁷⁶ | 125, 126 |
| ATTWENGER | 97 |
| BAIRISCH DIATONISCHER JODEL-WAHNSINN | 93 |
| BAIRISCHER MUNDARTTAG | 85, 86, 88 |
| BAIRISCH-ÖSTERR. MUNDART-LEXIKON ²⁷⁷ | 29, 30 |
| BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN | 69, 123 |
| BAYERISCHER DIALEKTZENSUS | 74 |
| BAYERISCHER RUNDFUNK | 15, 16, 17fn, 79, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108fn, 109fn, 113, 116fn, 119fn, 129, 130fn, 132, 144, 145, 146, 147, 177 |
| BAYERISCHER SPRACHATLAS (BSA) | 70, 71, 72, 86, 110, 111, 112, 122, 123, 138, 143 |
| BAYERISCHES WÖRTERBUCH | 68, 111, 123, 137 |
| BIERMÖSL BLOS | 93, 100, 144 |

275 HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS OBERVIECHTACH

276 ARBEITSTAGUNGEN FÜR BAYRISCH-ÖSTERREICHISCHE DIALEKTOLOGIE

277 BAIRISCH-ÖSTERREICHISCHES MUNDART-LEXIKON 1557 zit. nach: LÖFFLER, HEINRICH: Probleme a.a. O. S.14

| | |
|--|---|
| FBSD ²⁷⁸ | 3, 62, 63, 66, 81, 82, 83fn, 84, 86, 124, 127, 128, 140, 141, 142fn |
| FLURNAMEN-KOLLOQUIUM ²⁷⁹ | 75, 76, 136, 143 |
| FRIEDL-BREHM-KREIS | 77, 96, 98 |
| FRIEDL-BREHM-VERLAG | 46, 96, 97, 98 |
| GLOSSARIUM BAVARICUM | 30 |
| IDIOTIKON ²⁸⁰ | 41fn |
| KIRCHDORF-SYMPOSIEN | 125 |
| KLEINER BAYERISCHER SPRACHATLAS (KBSA) | 74, 123fn, 124, 137, 138, 143, 155 |
| LANDESVEREIN ²⁸¹ | 78, 79, 108, 131, 138, 146 |
| MÜNCHNER KASPERLTHEATER | 94 |
| MUNDART AGEH E. V. | 94, 95 |
| NIEDERBAYERISCHER MUNDARTKREIS | 87, 88 |
| OBERVIECHTACHER DIALEKTPROJEKT | 80, 81, 131, 140 |
| REGENSBURGER DIALEKTFORUM | 14, 77, 124, 125, 129, 137, 141, 143 |
| RENNER, DER ²⁸² | 29 |
| SCHLIERSEER BAUERNTHEATER | 39, 40fn |

278 FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE UND DIALEKTE E. V.

279 FLURNAMEN-KOLLOQUIUM ZUR ERFASSUNG DER FLURNAMEN IN BAYERN

280 VERSUCH EINES BAIRISCHEN UND OBERPFÄLZISCHEN IDIOTIKONS. 1789 von → ZAUPSER, ANDREAS

281 BAYERISCHER LANDESVEREIN FÜR HEIMATPFLEGE E. V.

282 DER RENNER. Mittelhochdeutsches Lehrgedicht als Mundarten-Katalog etwa um das J. 1300

| | |
|---|--|
| SCHMELLER-GESELLSCHAFT E. V. ²⁸³ | 86, 89 |
| SOMMERAKADEMIE ²⁸⁴ | 99, 100, 147 |
| SPRACHREGION MÜNCHEN (SRM) | 73, 74, 81, 112, 123 |
| VADMEKUM ²⁸⁵ | 13, 62, 67, 69fn, 70, 77, 78, 81, 85, 90, 91, 92, 95, 102, 103, 104, 105, 113, 140, 144, 145 |
| WIENER SCHULE | 97 |
| WÖRTERBUCH KOMMISSION ²⁸⁶ | 69 |

283 JOHANN-ANDREAS-SCHMELLER-GESELLSCHAFT E. V.

284 SOMMERAKADEMIE FÜR BAIRISCHES VOLKSSCHAUSPIEL

285 MUNDART IN DEUTSCHLAND: VADMEKUM ZU VEREINEN, FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN UND ANDEREN
INSTITUTIONEN

286 KOMMISSION FÜR MUNDARTFORSCHUNG BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

**I. 2. Assoziierte Personennamen der mundart-pflegerischen
Vereinigungen**

| | |
|---------------------------------|------------|
| ARTMANN, H. C. | 97 |
| BAUER, MARTIN | 82 |
| BINDER, MARKUS | 96fn |
| BREHM, FRIEDL | 96 |
| BRUSTMANN, JOSEF | 93 |
| DRASCH, MONIKA | 93 |
| DREHER, KONRAD | 40 |
| FALKNER, HANS-PETER | 96fn |
| GAISBAUER, STEPHAN | 126 |
| GÖTTLER, OTTO | 93 |
| GREULE, ALBRECHT | 126 |
| HARTMETZ-SAGER, OLGA | 856 87, 88 |
| HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE | 75 |
| HINDERLING, ROBERT | 125 |
| HOCHHOLZER, RUPPERT | 14, 77 |
| HUBER, GERALD | 107, 146 |
| HUTTERER, C. J. | 126 |

| | |
|-----------------------|-----------------------------|
| KANZ, ULRICH | 126 |
| KÖNIG, WERNER | 14, 28fn, 32fn, 73fn, 122fn |
| KRIEG, KARL | 96 |
| KUCHLER, FRANZ | 85, 86, 87 |
| KÜHEBACHER, EGON | 126 |
| LAZIUS, WOLFGANG | 31 |
| LERCHENBERG, MICHAEL | 101, 145, 147 |
| LODERMEIER, GABI | 93 |
| MEILHAMMER, HANNS | 93, 134 |
| MITTENDORFER, BETTINA | 98 |
| OBERMEIER, SEPP | 3, 83, 129, 141, 155fn |
| PAURITSCH, GERTRUDE | 126 |
| POCCI, FRANZ GRAF VON | 96 |
| PÖHNL, HERBERT | 96 |
| PRASCH, J. L. | 31, 42 |
| REIFFENSTEIN, INGO | 125 |
| REIN, KURT | 2, 14, 22fn, 74, 97fn |
| RENN, MANFRED | 74fn, 122fn |
| RINGSGWANDL, GEORG | 93 |

| | |
|-------------------------------|--|
| ROIDER, JAKOB ²⁸⁷ | 105, 106, 113, 146 |
| ROWLEY, ANTHONY | 68fn, 69fn, 70fn, 125 |
| SCHEUERER, F. X. | 126 |
| SCHEURINGER, HERMANN | 126 |
| SCHEUTZ, HANNES | 125 |
| SCHIESSL, LUDWIG | 14, 80fn, 81fn, 140 |
| SCHLENGER, CLAUDIA | 93, 134 |
| SCHMELLER, JOHANN ANDREAS | 11, 14, 35, 36, 38, 40, 42, 68, 69, 89, 111 |
| SCHMITT, MARIA/THYSSEN, ACHIM | 13, 62, 63, 67fn, 68fn, 89fn, 102fn, 103fn, 104fn, 105fn, 144fn, 145fn |
| SEBELE, GISELA | 87 |
| SETZWEIN, BERNHARD | 14, 96, 98fn, 132 |
| STÖR, BERNHARD | 3, 14, 59fn, 73fn, 107fn, 112, 132fn, 135, 145fn, 178fn, 180fn |
| TATZREITER, HERBERT | 125 |
| TEROFAL, XAVER | 40 |
| TRIEBEL, JOHANNES | 3, 82fn, 83, 127, 141 |
| TRIMBERG, HUGO VON | 30 |
| VAN DYCK, JÖRN | 98, 100 |

287 Bekannt als "ROIDER JACKL - Volkssänger, Gstanzlsänger, Kommentator" (SEEFELDER, MAXIMILIAN, 2006, a.a.O.).

| | |
|-----------------------------|--|
| WELL, BRÜDER ²⁸⁸ | 93, 100 |
| WELL, CHRISTOPH | 93 |
| WELL, HANS | 93 |
| WELL, MICHAEL | 93 |
| WIESINGER, PETER | 125 |
| WILDFEUER, ALFRED | 14, 126 |
| WOLF, NORBERT R. | 125 |
| WÖLZMÜLLER, MARTIN | 14, 79fn, 131fn |
| ZAUPSER, ANDREAS | 42 |
| ZEHETNER, LUDWIG | 2, 3, 10fn, 13, 14, 22fn, 27fn, 44fn, 45fn, 51fn, 59fn, 71, 77, 79, 84fn, 94fn, 96, 97fn, 98fn, 100, 103fn, 106, 107, 109, 115fn, 116fn, 119fn, 120fn, 124, 125, 129, 132fn, 134fn, 135fn, 141, 145fn, 152, 153fn, 156, 180, 181fn |

288 BIERMÖSL BLOS N

I. 3. Namen genannter themabezogener Personen

| | |
|--------------------------|---|
| BAUSINGER, HERMANN | 14, 20fn, 38fn |
| BERLINGER, JOSEPH | 14, 29fn, 53, 54fn, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 83, 133fn |
| DENZ, PETRA | 55fn, 150fn |
| EICHINGER, LUDWIG M. | 137fn |
| GANGHOFER, LUDWIG | 38, 39 |
| GEIPEL, ROBERT | 14, 44fn |
| GOCKERELL, NINA | 14, 34fn, 37, 38fn, 43fn |
| GRAF, OSKAR MARIA | 58 |
| GRIMM, JAKOB | 35, 36fn, 38fn |
| HÄUSEL, HANS-GEORG | 14, 22fn, 23, 24fn |
| HEIMRATH, RALF | 134fn |
| HERDER, JOHANN GOTTFRIED | 14, 20, 33, 34 |
| HILDEBRAND, RUDOLF | 20 |
| HUMBOLDT, ALEXANDER VON | 43 |
| ILLIG, HERIBERT | 14, 17fn |
| KLEPSCH, ALFRED | 14, 50, 51fn, 72fn, 135fn, 151fn |
| KNOOP, ULRICH | 14, 30fn, 33fn, 34fn, 35fn, 36fn, 37fn, 42fn |

| | |
|-----------------------------|--|
| KOLLMER, MICHAEL | 59 |
| KOSCHMAL, WALTER | 14 |
| KRANZMAYR, EBERHARD | 37fn |
| LEYHAUSEN, PAUL | 14, 20fn, 21fn, 154fn |
| LIEDLOFF, JEAN | 14, 115fn |
| LÖFFLER, HEINRICH | 14, 19fn, 20fn, 22fn, 26, 27fn, 28fn, 30fn, 31, 32fn, 53, 150fn, 182fn |
| NIEBAUM, HERMANN | 14, 26 |
| OTTO, BERTHOLD | 20 |
| PAPST BENEDIKT XVI. | 140fn |
| PESTALOZZI, JOHANN HEINRICH | 14, 20 |
| PLATON | 19 |
| POLT, GERHARD | 98 |
| SAUSSURE, FERDINAND DE | 19 |
| SCHLICHT, JOSEF | 96 |
| SEEFELDER, MAXIMILIAN | 3, 14, 106, 146fn, 154fn, 187fn |
| SOWINSKI, BERNHARD | 14, 150 |
| STAHLER, HELMUTH | 14, 158fn |
| THOMA, LUDWIG | 48, 104 |
| WITTMANN, REINHARD | 14, 54fn, 103fn, 113fn, 166fn |
| WOLF, ALOIS | 14, 47 |

| | |
|--------------------|------------------------------|
| WOLFRAM, HERWIG | 14, 17fn, 18fn, 101fn, 117fn |
| ZESEN, PHILIPP VON | 19fn, 31 |
| ZÖPFL, HELMUT | 97 |

- Erläuterung:*
- die Zahlen verweisen auf die Seitenzahlen;
 - *fn* an die Seitenzahl angehängt verweist auf Namen, die ausschließlich in der Fußnote am Ende der genannten Seitenzahl erscheinen

1. Bücher (einschl. Nachschlagewerke)

- BAUSINGER, HERMANN: Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: Heimat heute. Hg: BAUSINGER, H.; WEHLING, H.G. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer 1984. S.11-27. (= Kohlhammer Taschenbücher Bd. 1065)
- BAUSINGER, HERMANN: Identität. In: Grundzüge der Volkskunde. Hgg: BAUSINGER, H. u.A. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft 1978. S.204-211
- BAUSINGER, HERMANN; WEHLING, HANS-GEORG (Hgg): Heimat heute. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer 1984. (= Kohlhammer Taschenbücher Bd. 1065)
- BAUSINGER, HERMANN u.A. (Hgg): Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft 1978
- BERLINGER JOSEPH: Dialektologen als Dialektideologen. In: Die bairische Sprache. Studien zu ihrer Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik. Festschrift Ludwig Zehetner. Hgg: GREULE, A.; HOCHHOLZER, R.; WILDFEUER, A. unter Mitarbeit von KANZ, U. Regensburg: Edition vulpes 2004. S.195-200. (= Regensburger Dialektforum Bd.5. Hgg: HOCHHOLZER, R.; ZEHETNER, L.)

- BESCH, WERNER; U.A. (Hgg): Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2 Bde. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1982 (Bd.1), 1983 (Bd.2). (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft)
- CAMPBELL, GEORGE L.: Compendium of the world's languages. London and New York: Routledge 1991
- DUDEN: Das Herkunftswörterbuch. Die Etymologie der deutschen Sprache. Geschichte der deutschen Wörter und der Fremdwörter von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart. Bedeutung und Herkunft vieler Redensarten. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag 1963 (= Der Duden in 10 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache. Bd. 7)
- GOCKERELL, NINA: Das Bayernbild in der literarischen und "wissenschaftlichen" Wertung durch fünf Jahrhunderte. Volkskundliche Überlegungen über die Konstanten und Varianten des Auto- und Heterostereotyps eines deutschen Stammes. München: Miscellanea Bavarica Monacensia 1974. (= Dissertationen zur Bayerischen Landes- und Münchner Stadtgeschichte Hgg: BOSL, K.;SCHATTENHOFER, M. Heft 51. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München)
- HÄUSEL, HANS-GEORG: Limbic Success. So beherrschen Sie die unbewussten Regeln des Erfolges - die besten Strategien für Sieger. Freiburg im Breisgau: Haufe 2000

- HEIMRATH, RALF: Mundartpflege in einem Freilichtmuseum - ein Erfahrungsbericht. In: Bairisch in Bayern, Österreich, Tschechien. Michael-Kollmer-Gedächtnis-Symposium 2002. Hgg: WILDFEUER, A.; ZEHETNER L. Regensburg: Edition vulpes 2002. S.231-236. (= Regensburger Dialektforum Bd.1. Hgg: HOCHHOLZER, R.; ZEHETNER, L.)
- HERDER, JOHANN GOTTFRIED: Abhandlung über der Ursprung der Sprache. 1770. In: PROSS, W.: J. G. Herder "Über den Ursprung der Sprache". Texte, Materialien, Kommentar. München, Wien: Carl Hanser 1978. S.7-110. (= Reihe Hanser Literatur-Kommentare. Bd.12)
- HILDEBRAND, RUDOLF: Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. 1867. Hg: PRESTEL, J. 26. Aufl. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 1959
- HOSP-SCHMIDT, INGA: Das Schlierseer Bauerntheater. In: Schliersee 779-1979. Eine Chronik zum Jubiläum. Hg: MARKT SCHLIERSEE. Hausham: Fuchs-Druck 1978. S.294-297
- ILLIG, HERIBERT: Das erfundene Mittelalter. Die größte Zeitfälschung der Geschichte. München: ECON 2000
- KLEPSCH, ALFRED: Lautsystem und Lautwandel der Nürnberger Stadtmundart im 19. und 20. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer 1988. (= Reihe germanistische Linguistik. 85)

- KLEPSCH, ALFRED: Institut für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Erlangen – Sprachatlas von Mittelfranken. In: Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. Hgg: SCHMITT, E.-M.;/THYSSEN, A. Krefeld: Van Acken 1998. S.55-57 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" des Kreises Neuss)
- KNOOP, ULRICH: Das Interesse an den Mundarten und die Grundlegung der Dialektologie. In: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2 Bde. Hgg: BESCH, W.; U.A. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1982 (Bd.1), 1983 (Bd.2). S.1-23 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft)
- KÖNIG, WERNER: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. 5. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1983
- KOSCHMAL, WALTER; NUKLA, M.; ROGALL, J. (Hgg): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. Mit einem Geleitwort von Vaclav Havel. München: C. H. Beck ¹2001, ³2003
- KRIEG, KARL; PÖHNL HERBERT; SETZWEIN, BERNHARD: HinterBayern. Viechtach: Lichtung ¹1996
- KUCHLER, FRANZ: Bairischer Mundarttag. In: Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. Hgg: SCHMITT, E.-M.;/THYSSEN, A. Krefeld: Van Acken 1998. S.198-201 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" des Kreises Neuss)

- KÜPPER, WOLFGANG (Hg): Bayerns Mundarten. Dialektproben mit Kommentaren und einer Einführung in die Verbreitung und Verwendung des Dialekts in Bayern von W. König, K. Rein, E. Wagner und L. Zehetner. Hg: KÜPPER, W. München: TR-Verlagsunion 1991
- LEYHAUSEN, PAUL: Das Verhältnis von Trieb und Wille in seiner Bedeutung für die Pädagogik (1952). In: Antrieb tierischen und menschlichen Verhaltens. Gesammelte Abhandlungen. LORENZ, K.; LEYHAUSEN, P. 3. Aufl. München: R. Piper 1971. S.59-76. (= piper paperback 1712)
- LEYHAUSEN, PAUL: Vergleichendes über die Territorialität bei Tieren und den Raumanspruch des Menschen (1954). In: Antrieb tierischen und menschlichen Verhaltens. Gesammelte Abhandlungen. LORENZ, K.; LEYHAUSEN, P. 3. Aufl. München: R. Piper. 1971. S.118-130. (= piper paperback 1712)
- LEYHAUSEN, PAUL: Biologie von Ausdruck und Eindruck (1967). VI. Die phylogenetische Anpassung von Eindruck und Ausdruck. 3. Auslöser und Ritualisierung. In: Antrieb tierischen und menschlichen Verhaltens. Gesammelte Abhandlungen. LORENZ, K.; LEYHAUSEN, P. 3. Aufl. München: R. Piper. 1971. S.347-355. (= piper paperback 1712)

- LEYHAUSEN, PAUL: Biologie von Ausdruck und Eindruck (1967). VII. Die Situationsbedingtheit des Eindrucks. In: Antrieb tierischen und menschlichen Verhaltens. Gesammelte Abhandlungen. LORENZ, K.; LEYHAUSEN, P. 3. Aufl. München: R. Piper. 1971. S.359-362. (= piper paperback 1712)
- LEYHAUSEN, PAUL: Biologie von Ausdruck und Eindruck (1967). X. Sekundäre Ausdrucksformen und Verwandtes. 5. Individuell gebundene Ausdrucksformen als »Namen«. In: Antrieb tierischen und menschlichen Verhaltens. Gesammelte Abhandlungen. LORENZ, K.; LEYHAUSEN, P. 3. Aufl. München: R. Piper. 1971. S.403-405. (= piper paperback 1712)
- LIEBER, HANS-JOACHIM: Ideologie und Aufklärung. Stand und Perspektive gegenwärtiger Problemdiskussion. In: Meyers Enzyklopädisches Lexikon. Bd. 12. Mannheim: Bibliographisches Institut ⁹1974 Mannheim, Wien. Zürich. S.441-445. (= Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bdn. Völlig neu bearb. Aufl. zum 150jährigen Bestehen des Verlags)
- LIEDLOFF, JEAN: The continuum concept. In Search of Happiness Lost. reissued Penguin Books 2004 London: Duckworth 1975 (= Penguin Sociology/Anthropology/Childcare)
- LÖFFLER, HEINRICH: Probleme der Dialektologie. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1974

- LORENZ, KONRAD; LEYHAUSEN, PAUL: Antrieb tierischen und menschlichen Verhaltens. Gesammelte Abhandlungen. 3. Aufl. München: R. Piper. 1971. S.403-405. (= piper paperback 1712)
- MAIWALD, CORDULA: Sprachatlas von Oberbayern/Universität Passau. In: Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. Hgg: SCHMITT, E.-M.; THYSSEN, A. Krefeld: Van Acken 1998. S.57-59 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" des Kreises Neuss)
- MARKT SCHLIERSEE (Hg): Schliersee 779-1979. Eine Chronik zum Jubiläum. Hausham: Fuchs-Druck 1978
- NIEBAUM, HERMANN: Dialektologie. Tübingen: Max Niemeyer 1983 (= Germanistische Arbeitshefte. 26)
- NIETZSCHE, FRIEDRICH: Nachgelassene Fragmente. Herbst 1884 bis Herbst 1885 [28 = Gedichte und Gedichtfragmente. Herbst 1884]. In: Nietzsche. Werke. Kritische Gesamtausgabe. Hgg: G. COLLI; M. MONTINARI. Siebente Abteilung. Dritter Bd. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1974
- OTTO, BERTHOLD: Die Spracherziehung. Beitrag im Handbuch der Pädagogik. 1929. In: Ausgewählte pädagogische Schriften. Besorgt von: KREITMAIR, K. Paderborn: F. Schöningh 1963. S.202-231 (= Schöninghs Sammlung Pädagogischer Schriften. Quellen zur Geschichte der Pädagogik. 24)

- PESTALOZZI, JOHANN HEINRICH: Über den Sinn des Gehörs in Hinsicht auf Menschenbildung durch Ton und Sprache. 1804/08. In: Die Erziehung des Menschen. Ausgewählte Schriften. München: Wilhelm Goldmann 1970. S.117-145. (= Goldmanns Gelbe Taschenbücher. Bd. 2742)
- REIN, KURT: Bayerns Mundarten - Eine Einführung in Verbreitung und Verwendung. In: Bayerns Mundarten. Dialektproben mit Kommentaren und einer Einführung in die Verbreitung und Verwendung des Dialekts in Bayern von W. KÖNIG, K. REIN, E. WAGNER und L. ZEHETNER. Hg: KÜPPER, W. München: TR-Verlagsunion 1991. S.8-35
- REIN, KURT: Sprachregion München: Ergänzungsband zum Sprachatlas von Oberbayern. Bearb. von BERNHARD STÖR. Heidelberg: Winter 2005 (Bayerischer Sprachatlas/ Regionalteil 6, Sprachatlas von Oberbayern 5)
- RENN, MANFRED; KÖNIG, WERNER: Kleiner Bayerischer Sprachatlas. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2006. Originalausgabe. Mit 121 Abbildungsseiten in Farbe
- ROWLEY, ANTHONY: Bayerisches Wörterbuch (Bayer. Wb). In: Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. Hgg: SCHMITT, E.-M.; THYSEN, A. Krefeld: Van Acken 1998. S.85-89 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" des Kreises Neuss)

- RÜCKRIEM, GEORG; STARY, JOACHIM; FRANCK, NORBERT: Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Praktische Anleitung zum Erlernen wissenschaftlicher Techniken am Beispiel der Pädagogik - unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher und psychischer Aspekte des Lernens. 4., unveränd. Aufl. 1987 Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1977. (= Uni-Taschenbücher 724)
- SCHIESSL, LUDWIG (Hg): Zur Situation des Dialekts in der Schule und Gesellschaft. Oberviechtach: Heimatkundlicher Arbeitskreis 2003. (= Oberviechtacher Heimatkundliche Beiträge Bd. 6)
- SCHMELLER, JOHANN ANDREAS: Bayerisches Wörterbuch. 2 Bd. in 4 Teilen. Sonderausgabe der von FROMMANN, G. K. bearb. 2. Aufl. München 1872-1877. Mit der wissenschaftlichen Einleitung zur Ausgabe Leipzig 1939 von MAUSSER, O. München: R. Oldenbourg 1985
- SCHMITT, EVA-MARIA; THYSEN, ACHIM (Hgg): Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. Krefeld: Van Acken 1998 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" des Kreises Neuss)
- SETZWEIN, BERNHARD: Der Friedl-Brehm-Kreis (1957 - 1983). Ein unkonventioneller Verlag für das »andere Bayern«. In: Autoren und Autorinnen in Bayern. 20. Jh. Hgg: SCHWEIGGERT, A.; MACHER, H. S. Dachau: Verlagsanstalt Bayerland 2004. S.385-387

- SHAKESPEARE, WILLIAM: König Lear. In: William Shakespeare. Sämtliche Werke. Hgg: A. W. SCHLEGEL u.a. Wiesbaden: R. Löwit GmbH o.J. S.731-756
- SPANNBAUER-POLLMANN, ROSEMARIE: Sprachatlas von Niederbayern (SNIB)/ Universität Passau. In: Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. Hgg: SCHMITT, E.-M.; THYSSEN, A. Krefeld: Van Acken 1998. S.60-61 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" des Kreises Neuss)
- STAHLERDER HELMUTH: Haus- und Straßennamen der Münchner Altstadt. München: Hugendubel 1992
- STANDOP, EWALD: Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. 11. Aufl., Nachdruck d. 10. durchges. und verb. Aufl. 1986. Heidelberg, Wiesbaden: Quelle und Meyer 1984. (= UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 272)
- STÖR, BERNHARD: Forschungsprojekt Sprachregion München/Universität München. In: Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen, Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen. Hgg: SCHMITT, E.-M.; THYSSEN, A. Krefeld: Van Acken 1998. S.46-53 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig Soumagne" des Kreises Neuss)
- STÖR, BERNHARD: Die mundartlichen Verhältnisse in der Region München. Frankfurt am Main: Europäischer Der Wissenschaften Peter Lang 1999. (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd.1715)

- STOWASSER, JOSEF M.; PETSCHENING, M.; SKUTSCH, F.: Der kleine Stowasser.
Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. Bearb. u. erw.
von PICHL, R. u.A. München: G. Freytag 1979
- TRIEBEL, JOHANNES: Förderverein Bairische Sprache und Dialekte e.V. In:
Mundart in Deutschland: Vademekum zu Vereinen,
Forschungseinrichtungen und anderen Institutionen.
Hgg: SCHMITT, E.-M.; THYSSEN, A. Krefeld: Van Acken
1998. S.197-198 (Internationales Mundartarchiv "Ludwig
Soumagne" des Kreises Neuss)
- WITTMAN, REINHARD: Dialekt und Medien. In: Zur Situation des Dialekts in der
Schule und Gesellschaft. Hg: SCHIESSL, L.
Oberviechtach: Heimatkundlicher Arbeitskreis 2003.
S.107-120. (= Oberviechtacher Heimatkundliche
Beiträge Bd. 6)
- WOLF, ALOIS: Aus alten Stuben und Kammern. 2. durchges. Aufl.
1978. München: Süddeutscher Verl. 1977
- WOLFRAM, HERWIG: Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des
sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen
Ethnographie. München: C. H. Beck 1979. 3. neubearb.
Aufl. 1990
- ZEHETNER, LUDWIG: Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in
Altbayern. 2., überarb. Aufl. München: Hugendubel
1998

- ZEHEITNER, LUDWIG: Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. 3., verb. und erw. Aufl. Regensburg: edition vulpes 2005
- ZEHEITNER, LUDWIG: Das Bairische Dialektbuch. Unter Mitarbeit von LUDWIG M. EICHINGER, REINHARD RASCHER, ANTHONY ROWLEY UND CHRISTOPHER J. WICKHAM. München: C. H. Beck 1985
- ZEHEITNER, LUDWIG: Baiern und Preußen. In: Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik. Mit einem Geleitwort von Vaclav Havel. Hgg: KOSCHMAL, W.; NUKLA, M.; ROGALL, J. München: C. H. Beck 12001, 32003. S.316-327
- ZEHEITNER, LUDWIG: Regionale Sprachidentität im Zeitalter der Globalisierung. Der Dialekt im Wandel. In: Zur Situation des Dialekts in der Schule und Gesellschaft. Hg: SCHIESSL, L. Oberviechtach: Heimatkundlicher Arbeitskreis 2003. S.33-47. (= Oberviechtacher Heimatkundliche Beiträge Bd. 6)
- ZEHEITNER, LUDWIG: Die Mundart der Hallertau: systematische Darstellung der Phonologie (diachron.) und Dialektgeographie eines Gebietes im nördlichen Randbereich des Mittelbairischen. Marburg: N. G. Elwert 1978 (= Deutsche Dialektographie, Bd.105)

2. Zeitschriften und Aufsätze aus Zeitschriften

Sänger & Musikanten. Zeitschrift für musikalische Volkskultur. Zwei-mtl. Ausg.
DEUTSCHER LANDWIRTSCHAFTSVERLAG GMBH. München

Schönere Heimat. Erbe und Auftrag. Vierteljährl. Ausg. BAYERISCHER LANDESVEREIN
FÜR HEIMATPFLEGE E.V. (Inhaber und Verl.). München

FÖRDERVEREIN BAIRISCHE SPRACHE UND DIALEKTE E.V. (Hgg): Rundbrief. Vierteljährl.
Ausg. Markt Schwaben; vormals Gotzing (Nr.47-51),
vormals Aying (bis Nr.46)

DIEPOLDER, GERTRUD: Die Orts- und "in pago"- Nennungen im bayerischen
Stammesherzogtum. Zeitschrift für bayerische Landes-
geschichte, München, Bd. 20 (1957), S.364-436

GEIPEL, ROBERT: Regionale Fremdbestimmtheit als Auslöser territorialer
Bewusstwerdungsprozesse. Berichte zur deutschen
Landeskunde. Bonn, Bad Godesberg, Bd. 58 (1984)
H.1, S.37-46

KICK, VERENA: Vom "Bazi" zum "Lump". Auswertung bairischer
Männerschimpfnamen aus der Aktion "Mein liebstes
bayerisches Wort". Schönere Heimat. Erbe und Auftrag.
München, 95.Jg. (2006) H.1, S.35-38

SEEFELDER, MAXIMILIAN: Der Roider Jackl. Volkssänger, Gstanzlsänger,
Kommentator (1906-1975). Sänger & Musikanten.
Zeitschrift für musikalische Volkskultur. München, 49.Jg.
(2006) H.3, S.167-173

- WÖLZMÜLLER, MARTIN: Berichte. Aus der Arbeit des Bayerischen
Landesvereins für Heimatpflege im Jahr 2004.
Erfolgreiche Aktion "Mein liebstes bayerisches Wort".
Schönere Heimat. Erbe und Auftrag. München, 94.Jg.
(2005) H.1, S.69

3. Zeitungen

| | |
|---|--|
| BILD | (München), Nr.175 vom 2. August 1999 |
| HANDELSBLATT | (Düsseldorf), Nr.66 vom 8./9./10. April 2005 |
| HANDELSBLATT | (Düsseldorf), Nr.45 vom 3./4./5. März 2006 |
| MÜNCHNER MERKUR | (Straubing), Nr.157 vom 11. Juli 2005 |
| MÜNCHNER MERKUR | (Straubing), Nr.187 vom 16. August 2005 |
| OBERBAYERISCHER GEBIRGSBOTE (MIESBACHER MERKUR) | Nr.174 vom 31. Juli/1. August 1999 |
| SÜDDEUTSCHE ZEITUNG | (München), Nr.182 vom 9./10. August 2003 |
| SÜDDEUTSCHE ZEITUNG | (München), Nr.262 vom 11. November 2004 |
| SÜDDEUTSCHE ZEITUNG | (München), Nr.116 vom 21./22. Mai 2005 |
| SÜDDEUTSCHE ZEITUNG | (München), Nr.199 vom 18. Juli 2005 |

4. Seminar-, Zulassungs-, Magisterarbeiten

- DENZ, PETRA: Der Dialekt/die Mundart als Pflegefall. - München, Ludwig-Maximilians-Universität, Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache, Hauptseminararbeit Sommersemester 1993
- WÖLZMÜLLER, MARTIN: Dialektgeographische Untersuchungen an der alemannisch-bairischen Sprachgrenze: Zur Veränderung der Isoglossenstruktur im Sprachraum zwischen Lech und Amper. - München, Ludwig-Maximilians-Universität, Philos. Fak., Magisterarbeit 1986

5. Sonstige

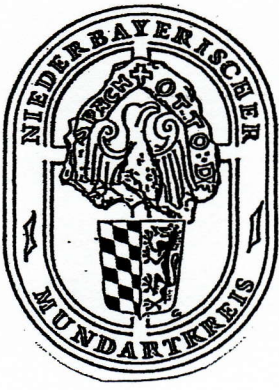
GRIMM, JACOB UND WILHELM: Deutsches Wörterbuch. 1852, 1960. Der Digitale Grimm. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung. Frankfurt am Main: Zweitausendundeins 2004

HAUS DER BAYERISCHEN GESCHICHTE (Hg): Flurnamen Kolloquium. Tagung zum Forschungsprojekt "Erfassung der Flurnamen in Bayern" am 25. Januar 1988. Vorträge und Materialien. München

6. Quellen-Ergänzungen (Folgeseiten)

HARTMETZ-SAGER, OLGA: Niederbayerischer Mundartkreis

ZEHETNER, LUDWIG: Termindaten Arbeitstagungen; Kirchdorf-Symposien



Dem Wohl und der Erhaltung bairischer Art in Mundart und Brauch verschrieben

Niederbayerischer Mundartkreis

„Rund um Deggendorf“ 1980

„Rottal-Inn-Donau“ 1988

ausgezeichnet mit dem Poetenteller 2000 des Bayerischen Ministerpräsidenten

.....

Olga Hartmetz-Sager, Görlitzer Str. 34, 94036 Passau

„Niederbayerischer Mundartkreis“

„Rund um Deggendorf“ 1980

„Rottal-Inn-Donau“, 1988

Dieser Mundartkreis

wurde in den genannten Jahren von mir gegründet und wird von mir geleitet.
Die sachliche Betreuung liegt im Deggendorfer Kreis gleichfalls in meinen Händen,
im Rottaler Kreis bei Gisela Sebele, Bayerbach/Rott.

Der Kreis wurde als Arbeitsgemeinschaft konzipiert und ist kein Verein sondern eine lose Gemeinschaft in bairischer Mundart schreibender Autoren, der sich interessierte Autoren anschließen können, wenn sie sich mit dem Streben dieser Gemeinschaft verbunden fühlen. Eine zeitliche Bindung besteht für niemand. Zahlreiche Autoren haben dieses Angebot angenommen und nach mehr oder minder langer Zeit und aus verschiedensten Gründen beendet, einige sind seit Eintritt noch immer in der Gruppe.

Die Autoren, Frauen und Männer, haben die verschiedensten Berufe, vom Arbeiter zum Akademiker, Bäuerin, Lehrer oder Geschäftsfrau und Hausfrau. Die Art zu schreiben ist daher sehr unterschiedlich. Dies bedeutet einen reichen Wortschatz, viele verschiedene Kenntnisse, das wieder Finden alter Worte und Redewendungen und Bräuche.

Seit nunmehr 26 Jahren treffen sich die bairisch, aber auch schriftdeutsch schreibenden Autoren aus dem Niederbayerischen Raum zu monatlichen Arbeitstreffen in den beiden genannten Regionen.

Die Mitgliederzahl schwankt um derzeit 30 Autoren.

Die Autoren haben sich dem Wohle und der Erhaltung bairischer Art in Mundart und Brauchtum verschrieben. Sie „pflegen“ die Mundart nicht, sie sprechen und nutzen sie Als die für sie selbstverständlichere Sprache. Jeder benutzt und nutzt seine eigene Mundart, die Themenfindung ist allein ihm vorbehalten, auch, welche Form zu dem jeweiligen Thema das ge- und beschrieben werden soll, gewählt wird.

Worterhalt und Sprachgebrauch sowie richtiger, sinnreicher Umgang mit dem Bairischen, auch als Literatensprache, sind Inhalt von wohlmeinender Kritik und vorgeschlagenen Änderungen, bei diesen Arbeitstreffen.

Den Autoren werden die Grundregeln klassischer Metrik nahegebracht um Vergessenes wieder zu hören oder Neues zu lernen. Dies scheint, auch bei reimloser moderner Lyrik notwendig, da im Rhythmus Geschriebenes besser gehört und gelesen wird. Auf richtiges „Lesen“ wird geachtet und falls notwendig, Anleitungen gegeben. Natürlich werden Texte in deutscher Schriftsprache gleichfalls behandelt.

Lyrik notwendig, da im Rhythmus Geschriebenes besser gehört und gelesen wird. Auf richtiges „Lesen“ wird geachtet und falls notwendig, Anleitungen gegeben. Natürlich werden Texte in deutscher Schriftsprache gleichfalls behandelt. Die Autoren treffen sich in Deggendorf, bzw. Metten, im Rottal „wandern“ sie im Bäderdreieck von Ort zu Ort.

In Deggendorf finden jährlich 2 Großveranstaltungen zu verschiedenen Themen im „Historischen Rathaus“ statt und zwar je am 29. Juni, 20 Uhr „Af Peter und Paul“ und je am 6. Jänner, 15 Uhr, „Af Heilig Dreikönig“. Für musikalische Untermalung wird gesorgt.

Darüberhinaus werden die Autoren zu Einzel- oder Gruppenlesungen im gesamten Einzugsgebiet eingeladen, zu Festveranstaltungen und Brauchtumstagen.

Der Rottaler Kreis ist mit den Lesungen im gesamten Bäderdreieck und zu Dorfabenden in ihrem Raum ausgelastet.

Rundbriefe sorgen intern für Verständigung und Terminplanung.

Autorinnen und Autoren, sowie interessierte Gäste sind zu diesen Arbeitstreffen, aber auch zu allen anderen Veranstaltungen eingeladen und willkommen..

Der „Niederbayerische Mundartkreis“ arbeitet mit dem „Dr.-Zötl-Kreis Eferding“ unter Leitung von Konsulent Karl Kriechbaum als Obmann, grenzüberschreitend zusammen. Reger Gedankenaustausch erfolgt mit Autorengruppen aus OÖsterreich (Stelzhamer Bund), Burgenland (Josef Reichl-Bund), Niederösterreich (Misson Bund) Steiermark (Peter Rosegger-Gesellschaft), Salzburg, Henndorfer Einkehr), Tirol, Kärnten und Südtirol. Aus dem gesamten Altbayerischen Raum und den genannten Gebieten in Österreich, aber auch Ungarns, kommen Autoren zum „Bairischen Mundarttag“ nach Deggendorf, Einige von ihnen sind mit dem Mundartkreis und dessen Autoren fachlich in Verbindung oder befreundet.

Der von der Stadt Deggendorf angebotene „Bairische Mundarttag“, gegründet von Franz Kuchler, wird seit 10 Jahren von mir fachlich vorbereitet (Grundthema der Tagung, Referatensuche, Organisation der Schullektionen und Veranstaltungen außerhalb des Hauses (Berghütten, Gasthäuser, Privateinladungen usw.).

Die Tagungsleitung liegt bei mir.

Das Emblem des Niederbayerischen Mundartkreises zeigt das Fragment des ersten bekannten Siegels des Bairischen Herzogs Otto von Wittelsbach und das offizielle Wappen des Regierungsbezirkes Niederbayern, dessen Führung dem Mundartkreis gestattet wurde. Form und ovale Umbindung symbolisieren den Grundriß der Altstadt Deggendorf, mit dem Rathaus als Mittelpunkt und den Gassen und Ringgräben (jetzt Straßen) als befestigtem Stadtgebiet.

Der Niederbayerische Mundartkreis beansprucht und erhält keine staatlichen Mittel.

Zur gemeinsamen Arbeit im Mundartpreis sei noch folgendes ausgeführt.:

Wie schon er erwähnt, wird bei den Monatstreffen gegenseitige, wohlmeinende Kritik an Form und Wortwahl der Dichtungen des einzelnen geübt. Das Thema selbst steht in der Wahl des Autors. Witze sollen nicht Thema sein, eigener Humor aber ist sehr gefragt. Mehr Interesse finden bei Lesungen Geschichten aus der Heimat, der weiteren und näheren Umgebung, über kirchlichen und profanen Brauch, besondere Ereignisse aus Vergangenheit und Gegenwart, aber auch Kritik und kritische Auseinandersetzungen mit brisanten Tagesthemen, usw.

Die Autoren schreiben ungekünstelte, unverbogene Heimatgeschichte der Gegenwart für die Zukunft, vermitteln ihre eigene natürliche Lebensweise.

Seit nunmehr 26 Jahren vermitteln sie ihrer Umgebung, ihren Zuhörern auch den Wert ihrer eigenen Mundart, ihrer Muttersprache, in den Variationen der aus, verschiedenen Orten stammenden Autoren.

Die Form muß bei lyrischer Dichtung den klassischen Regeln dann entsprechen, wenn diese gewählt worden war. Deshalb sind Form- und Verslehre Gegenstand der schon genannten Kritik im offenen Gespräch.

Übersichtliche Darstellungen zur Verslehre werden zur Hand gegeben und mit entsprechenden mündlichen Erläuterungen ergänzt. Bei der Wortwahl ist darauf zu achten, daß diese treffend ist und aus der Mundart stammt. Örtliche Gegebenheiten und Besonderheiten sind nach der „Mundart des Schreibenden“ zu wählen. Die Vielfalt und Vielfältigkeit der Mundart muß bleiben. Landschaftliche Vereinheitlichung in der Ausdrucksweise ist zu meiden. Schriftsprachliche oder umgangssprachliche Worte und Wendungen werden aussortiert und durch mundartliche ersetzt.

Lyrische Dichtung ohne Reim wird natürlich ebenfalls besprochen, auch sie hat ihre Regeln und Gesetze, auch wenn diese nicht immer den klassischen entsprechen. Prosadichtung verlangt ebenfalls die Einhaltung eigener Grundregeln, die zu beachten sind, da sie Voraussetzung flüssiger, ausdrucksvoller Dichtung sind. Dies alles sind Vorschläge, die nie bindend sein können, da jeder Autor selbst entscheiden muß, welche Wahl er trifft und wie er schreiben will.

Gegenstand der Besprechungen bei den Treffen sind oft alte Mundartworte, deren Bedeutung verlorengegangen war, sich verändert hat, oder je nach Gegend eine andere Aussprache verlangt. Alte Bräuche oder jahreszeitlich bedingte Feste und deren Verschiedenheit in den einzelnen Gegenden Niederbayerns werden angesprochen. Einige Autoren haben ihre Werke z.T. veröffentlicht.

Die Autoren besuchen den „Bairischen Mundarttag“ in Deggendorf, einem Treffen von bis zu achtzig Autoren (manchmal bis zu 120) aus dem bairischsprechenden Raum, nämlich Altbayern (Nieder- Oberbayern und Oberpfalz), Österreich, Egerland, Böhmerwald und bairischen Sprachinseln in Ungarn, Siebenbürgen und Norditalien.

Ausgewählt gute Fachreferate, die Betreuung von bis zu 120 Schulklassen.

während der Mundarttage, interne Lesungen und Lesungen bei Familien, in Gasthäusern, Berghütten und Seniorenhäusern in und um Deggendorf, einem Ausflug zu interessanten, historischen Orten, einer Mundartmesse und einer großen öffentlichen Veranstaltung im Historischen Rathausaal, sowie der Verleihung des „Poetentellers“

des Bayer. Ministerpräsidenten und einer Ehrengabe des Stadt Deggendorf an einen österreichischen Autor, sowie ein Erinnerungswappen für jeden der anwesenden Autoren sind Tagungsinhalt. Der Mundarttag, vor dreißig Jahren von Franz Kuchler gegründet, wird von der Stadt Deggendorf ausgerichtet und findet alle 2 Jahre statt, 2006 vom 4. bis 8. Oktober 2006.

Ich habe 1988 den Poetenteller in Person und 2000 für den Neiderbayerischen Mundartkreis überreicht bekommen.

(Olga Hartmetz-Sager)

14.06.06

Arbeitstagungen für bayerisch-österreichische Dialektologie

| Jahr | Ort | Land | Organisator(en) |
|---------|--|------|--|
| 1. 1980 | Bayreuth, Universität | D | Robert Hinderling |
| 2. 1983 | Wien, Universität | A | Peter Wiesinger, Herbert Tatzreiter |
| 3. 1986 | Würzburg, Universität | D | Norbert R. Wolf |
| 4. 1989 | Salzburg, Universität | A | Ingo Reiffenstein, Hannes Scheutz |
| 5. 1992 | Brixen, Cusanus-Haus | I | Egon Kühlebacher |
| 6. 1995 | Graz, Universität | A | C. J. Hutterer, Gertrude Pauritsch |
| 7. 1998 | Regensburg, Universität/Bezirk Oberpfalz | D | A. Greule, F. X. Scheurer, L. Zehetner |
| 8. 2001 | Linz, Adalbert-Stifter-Institut | A | Hermann Scheuringer, Steph. Gaisbauer |
| 9. 2004 | Wildbad Kreuth | D | Anthony Rowley |

Kirchdorf-Symposien (in Kirchdorf im Wald, Lkr. Regen)

| | | |
|---------|--|--|
| 1. 2002 | "Michael-Kollmer-Gedächtnis-Symposium" | Alfred Wildfeuer, Ludwig Zehetner |
| 2. 2005 | "Dialekt • Literatur" | Ulrich Kanz, A. Wildfeuer, L. Zehetner |
| 3. 2008 | | |